Annener Zeitung

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis 14tägig mit Sonntagsblatt 1 RM. (einschl. Trägerlohn), ohne Sonntagsblatt 95 Pfg. Durch die Post bezogen monatlich 2,25 RM. einschl. 25 Pfg. Postzeitungsgebühren, zuzügl. 36 Pfg. Bestellgeld. Anzeigengebühr für die einspaltige 1 mm hohe und 46 mm breite Zeile 5 Pfg., Textzeile 1 mm hoch und 76 mm breit 20 Pfg.
Ermäßigte Grundpreise: Stellengesuche 3 Pfg., Vereinsanzeigen, die nicht der Wirtschaftswerbung dienen, 4 Pfg. Die übrigen Bedingungen sind aus der Preisliste Nr. 4 ersichtlich.

verbunden mit der „Annener Volkszeitung"
Anzeigenblatt für Witten-Annen
und die Stadtteile **Stockum** und **Düren.**

Für die Aufnahme der Anzeigen an vorgeschriebenen Plätzen übernehmen wir keine Gewähr. — Bei Konkurs oder Zwangsvergleich erlischt jeder Nachlaßanspruch.
Verantwortlicher Hauptschriftleiter: Fritz Küching, Witten-Annen.
Für Anzeigen verantwortlich: Wilhelm Schneider, Witten-Annen.
Geschäftsstelle: Witten-Annen, Stockumer Straße 23.
Fernruf Nr. 3134 Amt Witten. — Postscheckkonto Dortmund 12885.
Rotationsdruck und Verlag: Fritz Küching, Witten-Annen.

Nr. 237 — **Donnerstag, den 10. Oktober 1935.** — **51. Jahrgang**

Erfolgreicher Gegenangriff

Addis Abeba meldet Zurückeroberung von Adua

Die italienische Presse wendet sich mit großer Heftigkeit gegen die in ausländischen Kreisen verbreitete Auffassung, daß Italien nach der Eroberung von Adua Halt machen und die weitere Entwicklung auf diplomatischem Boden abmachen werde. Adua sei nur eine Etappe, so schreibt das halbamtliche „Giornale d'Italia", und je mehr sich Genf gegen die Geschichte und gegen die Logik stelle, um so mehr hätten die italienischen Waffen die heilige Aufgabe, weiter bis zu dem entferntesten Ziel vorzugehen. Unterdessen gewinnt es aber den Anschein, daß die Gegenangriffe der Abessinier nicht nur den Vormarsch der Italiener zum Stillstand gebracht, sondern auch zur Wiedereroberung der verlorenen Grenzstädte geführt haben.

Nach den letzten in der Hauptstadt von der Nordfront eingetroffenen Meldungen sollen in der Nacht Adua und Adigrat von den abessinischen Truppen nach einem blutigen Guerillakampf zurückerobert worden sein. Die italienischen Truppen waren bereits damit beschäftigt, sich in den von ihnen besetzten Städten einzurichten, als die abessinischen Soldaten überfallsartig angriffen. „Die Verfassung der abessinischen Truppen sei ausgezeichnet, ihre Führer seien kaum in der Lage, sie zurückzuhalten, da sie ständig angreifen wollen." Es hat demnach den Anschein, als ob die aus der Hauptstadt an die Truppen ergangenen Weisungen, sich zurückzuziehen und den Gegner ins Gebirge zu locken, von den örtlichen Befehlshabern nicht immer durchgeführt werden können.

Nach Meldungen von italienischer Seite soll der abessinische Gegenangriff gegen Adua von den italienischen Eingeborenen-Truppen unter großen Verlusten zurückgeschlagen worden sein.

„Auf der ganzen Front ruhig"

Der italienische Heeresbericht vom 8. Oktober kündigt dagegen keinerlei neue militärische Ereignisse an. Der Tag war, so heißt es in dem Bericht, auf der ganzen Front ruhig, ausgenommen kleinere Patrouillenstreifen auf der vom Eingeborenenarmeekorps gehaltenen Linie. Die Fliegerei, die südlich von Makale bis zur Furt des Takazze vordrang, hat nicht entdecken können, daß feindliche Truppenzusammenziehungen in Bildung begriffen sind. Bei der von dem 23. Eingeborenenbataillon bei Amba Sebat am Vorabend der Einnahme von Adua durchgeführten Aktion sind die Verluste der Abessinier, auch unter den Führern, schwer gewesen. Die Regelung des Verpflegungsdienstes und die Verbindung zwischen Heer und Etappe wird eifrig fortgesetzt.

Italienischer Protest in Genf

Beim Völkerbund ist ein Telegramm der italienischen Regierung eingetroffen, das auf die Mitteilung des abessinischen Vertreters Bezug nimmt, der italienische Gesandte in Addis Abeba sei aufgefordert worden, Abessinien zu verlassen.

Die **italienische Regierung teilt mit, daß sie die für den Beschluß der abessinischen Regierung aufgeführten Gründe auf das entschiedenste zurückweisen und dagegen formellen Protest einreichen müsse.**

Nach einer bisher unbestätigten Meldung hat der abessinische Gesandte in Rom aus Addis Abeba die dringende Anweisung erhalten, Italien sofort zu verlassen.

Ausländer verlassen Abessinien

130 italienische Untertanen haben die Stadt Diredaua verlassen. Aus der abessinischen Hauptstadt sind zahlreiche Europäer, unter ihnen 60 Deutsche, nach Dschibuti abgereist.

Die belgische Regierung hat den in Addis Abeba weilenden belgischen Ausbildungsoffizieren die Erlaubnis erteilt, in Abessinien zu bleiben. Die Offiziere werden die Ausbildung der abessinischen Polizei übernehmen.

In Dschibuti ist eine französische Truppenabteilung von 43 Offizieren und 1000 Mann eingetroffen. Weiter ist eine Abteilung von 200 französischen Kolonialsoldaten mit Maschinengewehren in Diredaua eingetroffen, um nötigenfalls den Schutz der Angestellten der französischen Eisenbahnlinie zu übernehmen.

*

„Befremdendes Schweigen"

Das „Oeuvre" zur Haltung des Vatikans.

„Das befremdende Schweigen des Papstes" überschreibt das Pariser Blatt „Oeuvre" einen Aufsatz, der sich mit der Haltung des Papstes im italienisch-abessinischen Streitfall befaßt. Am 28. August d. J. habe der Papst, so sagt das Blatt u. a., vor 2000 katholischen Krankenschwestern eine mutige Ansprache über den Streitfall gehalten und darin erklärt: „Schon der Gedanke an einen Krieg läßt uns erzittern." Der Papst habe zwar eine feine Unterscheidung zwischen einem durch Ausdehnungsbedürfnisse gerechtfertigten und einem ungerechtfertigten Krieg gemacht, dan aber geäußert: „Auch das Recht auf Verteidigung hat seine Grenzen, die beachtet werden müssen, damit die Verteidigung nicht schuldig werde."

Seit dem 28. August aber, so bemerkt „Oeuvre", hülle sich der Papst in Schweigen. Er habe nichts gesagt, als Mussolini am 3. Oktober den Befehl gegeben habe, den Mareb zu überschreiten und Abessinien zu besetzen. Vergeblich suche man im „Osservatore Romano" nach einer Zeile, die den Angriff verurteile, ein Angriff, der so augenfällig sei, daß sämtliche Genfer Mächte ihn vor der Welt gekennzeichnet hätten.

Warum, so fragt das französische Blatt, verharre der Stellvertreter Christi, das Haupt der christlichen Welt, die mächtigste geistige Autorität, in einem Schweigen, das wie eine Billigung erscheine? Fürchte er die Blitze Mussolinis? Der Erzbischof von Canterbury hingegen habe mit Nachdruck gegen das Hinschlachten des abessinischen Volkes Verwahrung eingelegt. Könne der Papst noch lange in seiner skandalösen Haltung verharren: Regiere Pontius Pilatus heute im Vatikan?

Völkerbundsversammlung tagt

Behandlung der Sanktionsfrage.

Genf, 10. Oktober.

Die Völkerbundsversammlung, die zur Behandlung der Sanktionsfrage im italienisch-abessinischen Konflikt erneut einberufen worden ist, trat Mittwochabend in dem Gebäude des Genfer Generalsrats zusammen. Die meisten europäischen Staaten sind wiederum durch ihre Außenminister vertreten. Das Interesse von Publikum und Presse ist stärker als bei den meisten früheren Plenarsitzungen.

Der tschechoslowakische Außenminister Dr. Benesch eröffnete in seiner Eigenschaft als Präsident der Völkerbundsversammlung die Sitzung mit einer Mitteilung über die Umstände, die die Einberufung der Versammlung notwendig gemacht haben.

Oesterreich und Ungarn auf der Seite Italiens

Benesch verlas den Beschluß des Völkerbundsrates vom Montag, in dem Italien als Angreifer und Verletzer des Paktes hingestellt wird; Benesch legte die vom Präsidium beschlossenen Anregungen für das Verfahren der Versammlung vor.

Hierauf erhielt als erster Redner der österreichische Delegierte, Baron Pfluegl, das Wort. Seine Rede gipfelte darin, daß Oesterreich sich nicht in der Lage sehe, den Schlußfolgerungen hinsichtlich des Sanktionsproblems zuzustimmen, zu denen andere Völkerbundsmitglieder bereits gelangt seien.

Der österreichische Delegierte betonte die Sympathie seines Landes für Italien, das er den großen Nachbarn und zuverlässigen Freund Oesterreichs nannte. Oesterreich werde nicht vergessen, daß Italien in einer tragischen Stunde seiner Geschichte im besten Völkerbundsgeist dazu beigetragen habe, „seine Unversehrtheit zu sichern".

Im gleichen Sinne sprach der ungarische Delegierte von Velitsch von der schwierigen Lage Ungarns gegenüber dem Sanktionsproblem, besonders da Ungarn wirtschaftlich auf den Platz in Italien angewiesen sei.

Hierauf wurde die weitere Aussprache auf Donnerstag vormittag, 10,30 Uhr, vertagt. Als erster Redner wird Aloisi sprechen.

*

Italienische Zusicherung in Amerika

Washington, 10. Oktober.

Die italienische Regierung hat dem Staatsdepartement mitgeteilt, daß sie den Kommandeur der italienischen Streitkräfte in Afrika angewiesen habe, die Zivilgebäude in Addis Abeba nicht zu bombardieren. Auf Grund dieser Mitteilung will die amerikanische Regierung einstweilen nichts auf den Appell des Diplomatischen Korps in Addis Abeba hin veranlassen.

Die englische Kabinettssitzung

Vorbereitung der Sanktionsvorschläge.

London, 10. Oktober.

Das englische Kabinett hielt am Mittwochvormittag eine Sitzung ab, um vorbehaltlich der Entscheidung der Genfer Vollversammlung letzte Hand an die Vorschläge zu legen, die im Zusammenhang mit dem geplanten Genfer Vorgehen gegen Italien ausgearbeitet worden sind. Die Kabinettssitzung dauerte 2¼ Stunden. Viel bemerkt wurde die Anwesenheit des Staatssekretärs für den Bergbau in der Kabinettssitzung. Sie wird mit der Tatsache im Zusammenhang gebracht, daß bei der Erörterung der Sühnemaßnahmen die beträchtliche englische Kohlenausfuhr nach Italien eine nicht unerhebliche Rolle spielte.

Der italienische Gesandte

zur Abreise aufgefordert.

DNB **Adis Abeba,** 9. Oktober. Die abessinische Regierung hat an den italienischen Gesandten Graf Vinci ein Schreiben gerichtet, in dem sie ihn auffordert, so bald wie möglich das Land zu verlassen.

Der Abbruch der diplomatischen Beziehungen

zwischen Italien und Abessinien.

DNB **Rom,** 9. Oktober. Die italienische Regierung hat ihren Gesandten in Addis Abeba telegraphisch ermächtigt, seine Pässe zu verlangen und seinen Posten zu verlassen. **Graf Vinci wird spätestens Donnerstag** von Addis Abeba nach Dschibuti abreisen. Gleichzeitig ist der italienischen Regierung vom hiesigen Geschäftsträger die Mitteilung zugegangen, seine Regierung wünsche, daß er sich die Pässe aushändigen lasse und Italien verlasse. Diesem Wunsch wird in Kürze entsprochen. Damit sind die diplomatischen Beziehungen zwischen den beiden Ländern von Donnerstag ab als abgebrochen zu betrachten.

An hiesiger zuständiger Stelle wird Wert darauf gelegt, zu betonen, daß die italienische Maßnahme auf eine **Mitteilung aus Genf zurückgehe, wonach Abessinien** die Abreise des italienischen Gesandten verlange. Der Abbruch der Beziehungen gehe also in beiden Fällen auf die Initiative Abessiniens zurück.

Italien bestreitet

die Wiedereinnahme Aduas durch die Abessinier.

DNB **Rom,** 9. Oktober. Zu den Nachrichten über eine Rückeroberung von Adua durch abessinische Truppen wird an maßgebender italienischer Stelle erklärt, diese Nachrichten aus Addis Abeba dementierten sich von selbst durch den heutigen italienischen Heeresbericht, der feststellt, daß am Dienstag auf der ganzen Front Ruhe herrschte.

Bei der Unwegsamkeit des ohnehin schwierigen Geländes sei es im übrigen mehr als natürlich, daß nach dem erfolgreichen ersten Vorstürmen der italienischen Truppen zunächst die rückwärtigen Verbindungen ausgebaut und in der Zwischenzeit alle technischen Vorbereitungen für die zweite Etappe des Vormarsches getroffen würden. Nach dem heutigen Stand dieser Vorbereitungen gelte der Fall Akuams als unmittelbar bevorstehend. Der Vormarsch werde auf jeden Fall fortgesetzt und sei angesichts der Genfer Haltung nur noch notwendiger geworden. Nach italienischer Ansicht seien alle Möglichkeiten eines gütlichen Vergleichs erschöpft, so daß der italienisch-abessinische Streitfall nur noch mit Waffen ausgetragen werden könne. Das schließe freilich, wie auch heute betont wird, eine weitere Aussprache Italiens mit den beiden Hauptinteressenten England und Frankreich nicht aus. Durch eine solche Aussprache könnte aber die bewaffnete Auseinandersetzung zwischen Italien und Abessinien nicht als ein Fall für sich betrachtet und nicht aufgehalten werden.

*

Trinkwasserverschiffung von Algier nach Eritrea

DNB **Algier,** 10. Oktober. Der griechische Dampfer „Chronikos" ist mit 2100 Tonnen Futtermitteln und 1020 Tonnen Süßwasser an Bord für Rechnung der italienischen Heeresverwaltung von Bone aus nach Massaua in See gegangen.

Kowno läßt sich Zeit

Amtliches Memelwahlergebnis erst Anfang nächster Woche

Tilsit, 10. Oktober.

Am Mittwoch wurde die schleppende Auszählung der Stimmen aus der Wahl zum Memelländischen Landtag weiter fortgesetzt. Mit der Veröffentlichung des vorläufigen amtlichen Resultates wird nicht vor Anfang nächster Woche zu rechnen sein. Bis Mittwoch vormittag waren nämlich die etwa 1500 Stimmenumschläge mit über 40 000 Stimmzettel aus der Nachwahl von Jugnaten noch immer nicht gezählt. Außerdem sollen die fünf Mitglieder der Wahlkreiskommission persönlich noch die 1628 als ungültig festgestellten Umschläge mit zirka 40 000 Stimmzetteln nachprüfen. Erst nach vollständig beendeter Auszählung und Einfügung des Ergebnisses der Nachwahl wird die Feststellung der Stimmenzahl, nach der die Zahl der Kandidaten auf die einzelnen Listen berechnet wird, erfolgen.

*

Man steht bei dieser erneuten Verschiebung der Bekanntgabe des Wahlergebnisses vor einem Rätsel, das sich aber leicht löst, wenn man hört, wie sich die bisherigen Auszählungen für das Wahlergebnis auswirken müssen. Während die Wahlkreiskommission bisher scheinbar bemüht war, das Ergebnis trotz aller Kompliziertheit möglichst zu beschleunigen, sehen sich die Litauer jetzt nach dem offenbar für sie katastrophalen Ergebnis gezwungen, ihre Taktik zu ändern und die Zählung zu verschleppen. Die fadenscheinige Begründung, die aus fünf Köpfen bestehende Wahlkreiskommission müßte persönlich die ungültigen Stimmen noch einmal von Zettel zu Zettel prüfen, wirkt ebensowenig überzeugend wie die weitere Begründung, daß die etwa 40 000 Zettel der Nachwahl von Jugnaten die Feststellung ebenfalls verzögerte. Tatsächlich würde bei der Zahl von 200 Zählern, die vorhanden sind, in diesem Fall sehr leicht das Ergebnis bis Mittwoch festgestellt werden können.

Es hat aber nach der bisherigen Auszählung, die ja bis auf diese wenigen Zettel bereits vollendet ist, zu der Feststellung geführt, daß die Litauer noch nicht einmal die bisherige Mandatszahl von fünf Abgeordneten würden halten können. Sie haben nämlich von den rund zwei Millionen Wahlzetteln noch nicht 250 000, also noch nicht ein Achtel, erhalten.

Wenn man die Einbürgerungen seit der letzten Wahl in Betracht zieht, die die Litauer selbst bis April mit 5234 angeben, wozu noch seit April etwa 5200 ungesetzliche Einbürgerungen und die litauischen Beamten kommen, so würden damit die alteingesessenen memelländischen Litauer und selbst die, die erst vor einigen Jahren eingebürgert wurden, sich zu der Einheitsliste, das heißt zur deutschen Kultur im Memelland, bekannt haben. Während die deutschen Kandidaten auch ohne die beiden Nachwahlbezirke bereits die Zahl der Stimmen von der letzten Wahl im Jahre 1932 überschritten haben — haben sie doch durchschnittlich je etwa 45 000 Stimmzettel erhalten — so erreicht von den Litauern nur der Kandidat Gailius mit etwa 6000 Stimmzetteln rund die Hälfte der früheren litauischen Stimmen, während die anderen 156 litauischen Kandidaten meist unter 1000 Stimmzettel bleiben, oft nicht einmal 100 erreichten. Das bedeutet, daß für die litauischen Kandidaten tatsächlich nur die Neueingebürgerten gestimmt haben.

*

Die ersten Wahlergebnisse

DNB **Memel,** 9. Oktober. Die Auszählung der Memelwahlen ist nun endlich soweit gediehen, daß einzelne Wahlergebnisse ermittelt wurden, aus denen sich ziemlich genaue Schlüsse über die Zusammensetzung des Landtages ziehen lassen. Im großen und ganzen bleibt das Verhältnis der Parteien untereinander wie bisher. Im einzelnen sind folgende Ergebnisse festgestellt: 74 913 Wahlberechtigte; davon haben von ihrem Wahlrecht Gebrauch gemacht 68 641 Wähler, die insgesamt 1 915 548 Stimmzettel abgaben. In dieser Ziffer ist das Ergebnis der Nachwahl von Wieszen-Jugnaten nicht enthalten. Von diesen Stimmen entfallen auf die Einheitsliste 1 551 467 Stimmen, auf die litauischen Listen 364 081 Stimmen. Auf die einzelnen Kandidaten der Einheitsliste entfallen durchweg 53 000 bis 54 000 Stimmen, während auf die litauischen Listen die höchste Ziffer von 5441 Stimen nur auf Gailius entfiel, die übrigen Kandidaten aber teilweise noch weit darunter bleiben. Die Nachwahl in Wieszen-Jugnaten dürfte der Einheitsliste noch über 30 000 Stimmen einbringen. Unter Berücksichtigung der Nachwahl dürfte sie somit 1 583 000 Stimmen erhalten, das sind über 81 v. H. aller Stimmen.

Von den 29 Kandidaten, die als Abgeordnete in den künftigen Landtag einziehen werden, entfallen sicher auf die Einheitsliste 23 und auf die litauische Liste fünf Sitze. Auch der eine Kandidat, der noch durch die Verrechnung der Reststimmen ermittelt werden muß, dürfte von der Einheitsliste gestellt werden, da nach den bisherigen Schätzungen die Reststimmen der Einheitsliste um 20 000 Stimmen höher liegen als die Reststimmen der litauischen Listen.

*

Todesurteil gegen Hauptmann bestätigt

Trenton (New-Jersey), 9. Oktober. Das höchste New-Jerseyer Gericht „Court of Errors an Appeals" bestätigte das Todesurteil gegen Hauptmann, der, wie erinnerlich, beschuldigt worden ist, das Kind des Ehepaares Lindbergh entführt und getötet zu haben.

Lokales

§ **Witten-Annen,** 10. Oktober.

Reichsvereinigung ehem. Kriegsgefangener, Ortsgruppe Witten

Die am 5. d. Mts. abgehaltene Führerratsbesprechung stand noch im Zeichen des Besuches der englischen Frontkämpfer in Witten. Für die hiesige Ortsgruppe war dieser Besuch ein Gedenkstein, der es verdient, in der Ortsgruppengeschichte fest verankert zu werden. Kamerad Dörnemann nahm an dem Empfang der ehem. Grabengegner in Köln teil. Eindrücke dieser Fahrt von Köln nach Grundschöttel wurden schriftlich festgelegt.

Unser Dank gebührt dem Ortsgruppenführer von Grundschöttel, Kam. Kleinkorres, der es unseren Wittener Kameraden ermöglichte, auf ein paar Stunden englische Frontsoldaten als Gäste begrüßen zu können. 16 englische Gäste holten wir am 27. 9. mittags von der Burg Volmarstein ab und fuhren mit ihnen zum Hohenstein. Hier hatten sich inzwischen die Vertreter der Stadt Witten, Bürgermeister und Kreisleiter der NSDAP., Weber, Stadtrat Zimmermann und Stadtinspektor Surmann eingefunden. Weiter waren erschienen Direktor Maxrath und Dr. Matejka von der Ruhrstahl, A.-G., der Bannführer der HJ. Kohlstadt, der Bezirksführer der RSK. Kam. Heyenga und eine Anzahl Kameraden unserer Ortsgruppe. Nach einigen fröhlichen Schnappschüssen mit der Kamera des Kam. Watzulik ging's zum Kaffeetisch. Hier ergriff der Ortsgruppenführer Kam. Sänger zu einer kurzen Begrüßung das Wort. Die Uebersetzung dieser Worte durch den Ratsherrn Klingenhagen rief bei den englischen Gästen einen Sturm der Begeisterung hervor, der das volle Verständnis für die kameradschaftlichen Ausführungen des Ortsgruppenführers bewies. In Vertretung des verhinderten Oberbürgermeisters Dr. Zintgraff richtete alsdann Bürgermeister Weber herzliche Begrüßungsworte an die Gäste in ihrer Heimatsprache. Sie wurden mit großer Genugtuung und Freude von den Gästen aufgenommen. Nach Ueberreichung einiger „presents" zum Andenken an das Kameradschaftstreffen englisch-deutscher Frontsoldaten in Witten, die unter sichtbarer Freude dankbar entgegengenommen wurden, drängte die Zeit zur Weiterfahrt. In äußerst entgegenkommender Weise hatten sich die Direktoren Herren Schmitz und Maxrath von der Ruhrstahl A.-G. bereit erklärt, den Gästen einen Einblick in den Betrieb zu gestatten. Nach einer weiteren Aufnahme durch Kam. Watzulik richtete Direktor Maxrath kurze Begrüßungsworte an die Gäste und gab an Hand einiger Produktionszahlen einen Ueberblick über die Werksbeschäftigten und die Leistungen des Werkes. Am stärksten beeindruckte die Teilnehmer dieser Besichtigung wohl die Emsigkeit und Exaktheit in der Produktion, das unaufhörliche Werken unserer schaffenden Volksgenossen und die Ordnung und Sauberkeit an allen Arbeitsstellen. Unsere Gäste waren sichtlich eingenommen von der glücklichen Vereinigung praktischer Erfordernisse und Schönheit des Arbeitsplatzes. Nach der Besichtigung lud die Ruhrstahl A.-G. zu einem Imbiß bei Tünnebacke ein. Bannführer Kohlstadt entbot hier den Gruß der örtlichen deutschen Jugend. Alsdann ging es weiter zum Vereinsheim Kraft. Unter den Kameraden der Ortsgruppe fühlten sich die Gäste wie zu Hause. Englische und deutsche Lieder wechselten miteinander ab und zeugten mit von der erreichten Kameradschaft unter Kriegsgegnern von gestern. Der Senior der englischen Abordnung „Onkel Bisley" richtete in seinem herzerfrischenden Deutsch (er wurde zu Kriegsausbruch in einer westdeutschen Stadt interniert) einige Worte an die Versammelten und unterstrich für sich und seine Landsleute die Bemühungen um den weiteren Ausbau unserer kameradschaftlichen Bestrebungen.

Schnell war die Zeit zum Aufbruch gekommen. Nach kurzem Abschied ging es wieder zurück nach Volmarstein.

Auf dem Gautag der NSK. in Münster hatten wir noch Gelegenheit, mit einigen der in Witten gewesenen Gäste zusammen zu sein. Wiederholt versicherten uns diese, daß sie die schönen Stunden in Witten nicht vergessen würden. Dankbar nahmen sie das photographische Angebinde der Ruhrstahl A.-G. entgegen.

Für uns Wittener Kameraden war es ein Erlebnis, erstmals nach dem großen Weltkriege ehem. Frontgegner begrüßen zu können. Mit Freude haben wir wiederholt die Versicherung der Engländer entgegengenommen, daß sie die allerbesten Eindrücke von dem neuen Deutschland mit nach Hause nehmen und mithelfen würden, daß die Gegner von einst Freunde des neuen Deutschlands würden. Bei dieser Gelegenheit sei auch noch der Dank der Ortsgruppenführung allen denen zum Ausdruck gebracht, die dazu beitragen halfen, unseren Gästen in unserer Ruhrstadt Witten einige frohe und schöne Stunden zu bereiten.

•

Fünfhundert Wittener kaufen Kultur-Anteile

Jetzt auch der Bildungsverein.
Berliner Gastspiel „Die Fledermaus" von Joh. Strauß.
Witten muß eine anständige Theater-Bühne haben!

Man hört manchmal die Äußerung, in Witten habe die Bevölkerung für Dinge, die mit Kunst und Kultur zusammenhängen, kein Verständnis. Das Gegenteil ist der Fall. In überraschend kurzer Zeit haben sich nahezu 500 Volksgenossen aus allen Schichten dazu entschlossen, die Kulturanteile der NS.-Kulturgemeinde zu kaufen, um dadurch endlich wieder gute Theater-Vorstellungen in Witten zu ermöglichen. Es hat sich herumgesprochen, was für ein gutes Programm geboten wird. Nur einige Abende daraus seien genannt: „Der Widerspenstigen Zähmung", Lustspiel von Shakespeare (Montag, den 28. Oktober); „Kabale und Liebe", Drama von Schiller; „Der Revisor", Lustspiel von Gogol, sämtlich Gastspiele des Landestheaters Bochum; „Der Messias", Oratorium von Händel, aufgeführt vom Musikverein, „Die Fledermaus", Operette von Johann Strauß, Gastspiel der Deutschen Musik-Bühne, Berlin (Reichswanderoper) usw. usw.

Durch diese gute Beteiligung aus allen Kreisen sind die Vorstellungen schon heute als finanziell gesichert anzusehen. Das will für Witten allerhand bedeuten! Nun beteiligt sich auch der Bildungsverein, dessen Mitglieder sich darüber freuen, daß die an ihn bereits gezahlten 2,— RM. bei der NS-Kulturgemeinde gutgeschrieben werden. Die Ausgabe der Kultur-Anteile geschieht möglichst durch Boten, im übrigen durch Geschäftsführer Gundelach, Ruhrstraße 33, von 9 bis 12 Uhr.

Immer wieder aber erklingt der Wunsch: Schafft uns einen anständigen Theatersaal, das ist für eine Stadt wie Witten unbedingt notwendig!

„Der Scheimenspiegel."

Wir möchten heute schon auf die Veranstaltung des Reichsverbandes Deutscher Rundfunkteilnehmer aufmerksam machen. Der RDR. hat uns schon manchen prächtigen Abend beschert, der, wenn er auch bunt und lustig war, immer eine bestimmte Linienführung hatte und es am inneren Zusammenhang, im wohltuenden Gegensatz zu anderen willkürlich zusammengestellten Abenden, nie fehlen ließ. — Jetzt steht uns ein ganz besonderer Genuß bevor: Das deutsche Brettl „Der Schelmenspiegel" mit Spitzenleistungen zeitgemäßer Kleinkunst in humoriger und bissiger Form weilt bei uns zu Gast am 16. Oktober im Städtischen Saalbau Witten und am 22. Oktober bei Radtke in Annen. In bunter Reihenfolge bringt dieses Brettl in solistisch und vor allen Dingen szenischer Form deutsche Kleinkunst in wirklich künstlerischer Art. Gegenwart und Vergangenheit werden in spritziger Weise treffend glossiert, und wo diese einzigartige Spielschar auch gastierte, durchbrausten Stürme der Begeisterung und herzliches Lachen das Haus. Die Leitung des deutschen Brettls „Der Schelmenspiegel" liegt in den Händen unseres bekannten westdeutschen Vortragsmeisters Pg. K. G. Treumer, der ja auf dem Gebiete der politischen Satire seit Jahren unbestrittener Meister ist.

Es wird auch allgemein interessieren, daß neben 10 allerersten Künstlern der beim Volkssender auf der letzten großen Funkausstellung in Berlin entdeckte Tenor Fritz Brambach, der noch vor kurzem mit dem Anstreicherpinsel auf einer Zeche im Industriegebiet tätig war, in solistisch und szenischer Mitwirkung eingebaut ist.

Eintrittskarten bieten an die politischen Leiter und Funkwarte. Vorverkaufsstellen sind eingerichtet bei Brockers, Koetzold, Gräfe und Ludwig in Witten.

*

§ **Annen,** 10. Oktober. **(Heilkräuter für die Schnupfen- und Hustenzeit.)** Merklich kühl wird es schon frühmorgens und bei Beginn der Abenddämmerung. Husten, Schnupfen und Heiserkeit sind so die gewöhnlichen Begleiterscheinungen dieser Uebergangszeit zum Herbst. Hiergegen Vorsorge treffen, erscheint immerhin besser, als daß man sich erst einen hartnäckigen Katarrh zuzieht. In unserer Pflanzenwelt besitzen wir eine Fülle von Heilkräutern, die vortreffliche Dienste gegen derartige Leiden leisten. Spitzwegerich ist hervorragend bei Husten, Verschleimung und Heiserkeit. Bei festem Husten läßt sich mit Vorteil auch folgendes Verfahren anwenden: Ein Eßlöffel voll Brustlee und ein Eßlöffel voll Fliedertee werden mit einem Viertelliter Milch eine Viertelstunde gekocht und durchgegossen. In der Flüssigkeit löst man eine Messerspitze voll Salmiak und einen Teelöffel guten Malzextrakt und trinkt diesen Aufguß kurz vor dem Schlafengehen. Wiederholtes Spülen und Gurgeln mit Heidelbeersaft ist sehr wirksam bei Hals- und Rachenkatarrh. Auch Schnupfen wird bei Durchspülung der Nase mit ziemlich starkem Heidelbeersaft alsbald beseitigt. Schließlich wäre als vorzügliches Heilmittel gegen Husten und Heiserkeit noch die Zwiebel zu nennen, der eine außerordentliche Heilkraft innewohnt. Zur Herstellung des Saftes wird die Zwiebel in kleine Stücke geschnitten, in eine weithalsige Flasche gefüllt und Zucker daraufgeschüttet. Das Gefäß stellt man dann an einen warmen Ort, wobei sich nach und nach der Saft bildet.

— **(Der Kampf gegen Krankheit und Seuchen.)** Die erheblichen Fortschritte, die in Deutschland im Kampf gegen Krankheit und Seuchen erreicht wurden, mögen einige Zahlen beweisen. Von 1871 bis 1880 starben im Jahresdurchschnitt in Deutschland von je 1000 Lebenden 27, 1931 bis 1933 waren es nur noch 11. Die durchschnittliche Lebensverlängerung steigerte sich von 37 Jahren um 187,5 auf 57 Jahre 1925 und auf über 60 Jahre heute. Die Sterblichkeit an Cholera stieg im Jahre 1869 auf 59 bei 10 000 Lebenden. In den letzten zehn Jahren, von 1925 bis 1934, wurden in Deutschland an Cholera, Gelbfieber und Pest keine, an Flecktieber 21, an Aussatz 28, an Pocken 44 Erkrankungen und an diesen Krankheiten insgesamt nur 16 Sterbefälle gemeldet. 1866 waren in Preußen fast 14 Prozent aller Sterbefälle von Kinderinfektionskrankheiten verursacht; 1932 entfielen darauf 1,2 Prozent. An Tuberkulose starben 1876 bei 10 000 Lebenden in Preußen 31,8 Personen, 1912 noch 15,3 und 1932 nur 7,6 Personen.

§ **Annen,** 10. Oktober. **(Wie die Blätter sich verfärben.)** Die Birken nehmen im Herbst ein lichtes Ockergelb an; in Zitronenfarbe schimmern sieht man die Blätter des Ahorn, hellgelb verfärben sich die Blätter der Hainbuche, die der einheimischen Eiche werden rötlichgelb. Bei den Rotbuchen kann man verschiedene Nuancen beobachten. Diese wechseln von goldgelb in gelbrot bis zu kupferbraun. Noch größere Unterschiede zeigen die Eichen. Verfärben sich die Blätter der heimischen Eichen rötlich-gelb, so trifft man bei den aus Amerika eingeführten Eichen Blätter, die wie Bronze schimmern. Es gibt Eichen mit roten und purpurnen Blättern. Der wilde Wein legt im Herbst eine hellrote Farbe an, die Ulme erhält ein violettes Blätterkleid und die Blätter des Vogelbeerbaumes werden orange-rot.

— **(Wie oft läßt sich unser Geld wechseln?)** Ein Statistiker, der besondere Freude an der Aufstellung scherzhafter Rechenkunststückchen hat, hat einmal ausgerechnet, wie oft sich unser Geld wechseln läßt. Soviel ist klar, daß ein Zweipfennigstück nur einmal gewechselt werden kann. Auch bei einem Fünfpfennigstück, das man dreimal wechselt, und einem Zehnpfennigstück, das man zehnmal wechseln kann, ist die Rechnung noch nicht schwer. Komplizierter wird es schon beim Fünfzigpfennigstück, bei dem man das Wechselgeschäft 406mal ausführen kann. Bei der Mark steigert sich die Wechselmöglichkeit auf 3953 verschiedene Wechselarten. Das Zweimarkstück läßt sich 61 984mal, das Fünfmarkstück 5 229 211mal wechseln. Beim Zehnmarkschein erreicht die Zahl der Wechselarten 300 504 127. In die hohen Milliarden kommen wir bereits beim 20-Markschein, nämlich auf 33 230 248 752 Wechselarten. Dem Leser wird anheimgestellt, das Wechselexperiment bis zum Tausendmarkschein fortzusetzen.

— **(Wenn man keine Zeitung liest.)** Auf dem Postamt in Düren erschien eine ältere Frau aus einem kleineren Eifeldorf und wollte Briefmarken kaufen. Sie zahlte mit einem 20-RM.-Schein, der längst keine Gültigkeit mehr besaß. Als sie von dem Beamten darauf aufmerksam gemacht wurde, war sie außerordentlich erstaunt, weil es nicht der einzige war, den sie im Besitz hatte. In ihrer Geldbörse hatte sie einen zweiten und wie sie angab, zu Hause deren noch mehrere. Eine Zeitung hatte sie in den letzten Jahren überhaupt nicht gelesen, so daß sie von dem Aufkündigen der alten 20-RM.-Scheine keine Ahnung hatte.

— **(Gasschutz-Lehrgänge für Polizeioffiziere.)** Im Hinblick auf die Belange des zivilen Luftschutzes und im Interesse der weiteren Fortbildung der Polizei ist, wie Reichsinnenminister Dr. Frick in einem Runderlaß mitteilt, beabsichtigt, die Gasschutz-Offiziere der preußischen staatlichen Polizeiverwaltungen und die bei den preußischen Gemeindepolizeiverwaltungen mit der Bearbeitung der Gasschutzanlagen betrauten Beamten in besonderen Lehrgängen auszubilden. Die Lehrgänge werden bei der Reichsanstalt für Luftschutz durchgeführt.

⊙ **Annen,** 10. Oktober. **(Festtagsrückfahrkarten zu Weihnachten.)** Die Deutsche Reichsbahn wird zu Weihnachten 1935 und zu Ostern 1936 wieder Festtagsrückfahrkarten mit 33⅓ v. H. Ermäßigung ausgeben. Zu Weihnachten gelten die Karten, die für den gesamten Reichsbahnbereich ausgegeben werden, vom 20. Dezember 1935 (Freitag vor Weihnachten) 0 Uhr bis zum 3. Januar 1936 (Freitag nach Neujahr) 24 Uhr. Zu Ostern gelten sie vom 8. April 1936 (Mittwoch vor Ostern) 0 Uhr bis zum 16. April 1936 (Donnerstag nach Ostern) 24 Uhr, die Rückreise muß am 3. Januar und am 16. April um 24 Uhr beendet sein. In derselben Weise wird auch die Geltungsdauer der Arbeiterrückfahrkarten zu Weihnachten-Neujahr verlängert. Zu Ostern bleibt die im Tarif vorgesehene Geltungsdauer der Arbeiterrückfahrkarten von zehn Tagen unberührt.

— **(Mehr Mittelschulen. — Die Dreigliederung des Schulaufbaus.)** Der Reichsfachschaftsleiter für Mittelschulen im NS-Lehrerbund, Rektor Maassen, hat Vorschläge für eine planvolle Schulgestaltung ausgearbeitet. Der Verfasser geht von der Dreigliederung der Berufe aus, wonach etwa 5 Prozent auf die leitende Oberschicht, 20 Prozent auf die Mittelschicht und 75 Prozent auf die körperlich Arbeitenden kommen. Dieser Gliederung müsse sich auch die Schule anpassen, mithin der Anteil für die höheren Schulen etwa 5 Prozent, für die mittleren Schulen 20 Prozent und für die Volksschulen 75 Prozent betragen. Das zahlenmäßige Verhältnis zwischen höhe- und und Mittelschule müßte hiernach 1:4 sein, in Wirklichkeit sei es heute gerade umgekehrt. Um eine teilweise Unterbringung des Ueberangebots an philologischem Lehrernachwuchs an Volks- und Mittelschulen sei dabei nicht herumzukommen, jedenfalls dürfe daran der neue Schulaufbau auf die Dauer nicht scheitern. Ein dreifaches Schulnetz müsse ausgespannt werden, nämlich ein engmaschiges Volksschulnetz mit Knoten in jedem Ort, ein weitmaschiges Mittelschulnetz mit Knoten in Orten von ungefähr 2000 Einwohnern an, ein ganz weitmaschiges Oberschulnetz mit Knoten in der Regel in Orten von über 10 000 Einwohnern. Zur Gründung von höheren Schulen könne es in Zukunft erst dann kommen, wenn das Bedürfnis dazu einwandfrei nachgewiesen sei, d. h. wenn auf den Mittelschulen des Bezirks sich so viele Schüler mit der Befähigung und Neigung des Abiturs befinden, daß die höhere Schule neben der Mittelschule gesichert sei.

— **(Der „Arbeitsdank")** befindet sich von jetzt an im Reinhold Muchow-Haus in Witten, Gerichtsstraße 38.

— **(Die Musikprobe der Kapelle der Deutschen Arbeitsfront)** findet nicht in der Bruchschule, sondern im Reinhold Muchow-Haus, Witten, Gerichtsstraße 38 am 11. Oktober abends um 8 Uhr statt.

⊙ **Annen,** 10. Oktober. **(Stubenbrand.)** In der Nacht zum 8. Oktober entstand in dem Café Brennecken in der Horst-Wessel-Straße vermutlich durch Kurzschluß ein Brand. Der entstandene Schaden beläuft sich auf etwa 200 Mark.

• **Witten,** 10. Oktober. **(Verkehrsunfälle.)** Am 8. ds. Mts. wurde ein Radfahrer auf der Crengeldanz von einem Personenkraftwagen von hinten angefahren und zu Boden geschleudert. Der Radfahrer trug eine Prellung der linken Schulter davon.

Am gleichen Tage fuhr ein Radfahrer beim Einbiegen von der Ardeystraße in die Münzstraße einem Personenkraftwagen in die Flanke. Hierbei zog sich der Radfahrer eine Verstauchung beider Hände zu.

An der Ecke Bahnhof- und Steinstraße erfolgte ein Zusammenstoß zwischen einem Lastzug und einem Straßenbahnwagen. Personen kamen nicht zu Schaden. Beide Fahrzeuge wurden leicht beschädigt.

Witten, 10. Oktober. **(Zusammenstoß zwischen Ferntransportzug und Straßenbahn.)** Gestern mittag, 14,30 Uhr, ereignete sich auf der mittleren Bahnhofstraße, Ecke Steinstraße, ein Verkehrsunfall. Der Straßenbahnwagen 61 der Linie O und der Ferntransportlastzug IX 157 28 stießen mit voller Wucht zusammen. Personen wurden zum Glück nicht verletzt. Der Lastwagen wie auch der Straßenbahnwagen erlitten Materialschaden. Der Wagen 61 mußte aus dem Verkehr gezogen werden. An der Unfallstelle sammelte sich schnell eine Menge Schaulustiger.

— **(Eine moderne Karawane.)** Gegen 13 Uhr erschien gestern mittag eine moderne Karawane, die bekannte Opel-Autokarawane, in unserer Stadt. Nach einer Propagandafahrt durch die Hauptverkehrs- und -geschäftsstraßen Wittens nahmen die Wagen (ca. 20 Stück) auf dem Adolf-Hitler-Platz Aufstellung. Der Wagenpark bestand aus zahlreichen Spezialwagen und Autobussen, die in ihrer Aufmachung und Ausführung allgemein bestaunt wurden. Die deutsche Automobil-Industrie lieferte hier den schlagkräftigsten Beweis ihrer Leistungsfähigkeit.

Witten, 10. Oktober. **(Der Ruhr-Ausflug-Expreß fuhr ins Blaue.)** Die letzte diesjährige Wochenendfahrt ins Blaue, von dem Reichsbahnverkehrsamt in Bochum veranstaltet, wurde mit einer sehr guten Beteiligung bei schönstem Herbstwetter am letzten Sonnabend mit dem Ruhr-Ausflug-Expreß durchgeführt. Die Wittener Teilnehmer wurden in Bochum von dem musikalischen „Blauzug" mit Marschmusik empfangen. Die Begrüßung nahm kurz nach der Abfahrt der Organisator der Blaufahrten, Herr Reichsbahnrat Sell, vor und zusammen hiermit erfolgte auch die Bekanntgabe des Reisezieles, das durch einen Rätselfunk des Reichsbahn-Senders ermittelt worden war. Auf der Fahrt durch das bergische Land, dem Endpunkt Schloß Aprath, einem beliebten Ausflugsort des niederbergischen Goues, zustrebend, streifte der Expreß auf dem bewaldeten Gipfel Langenbergs den Rheinland-Westfalen-Sender, den in seinen riesigen Ausmaßen die Teilnehmer als Meisterwerk deutscher Technik bewunderten. Kurz nach drei Uhr wurde Aprath erreicht, wo am Bahnhof die Schloßkapelle schon wartete, die uns mit frischen Klängen zum Schloß voranging. Der große geräumige Schloßsaal lud zur geselligen Kaffeepause ein, an die sich erfrischende Spaziergänge im herbstlich gefärbten Park anschlossen, der an den Lichtungen prächtige Bilder der bergischen Landschaft freigab. Gegen Abend trafen sich dann alle Wochenendfahrer zu gemütlichem Beisammensein, das durch abwechslungsreiche Darbietungen umrahmt wurde, in denen Tanzgruppen, Vortragskünstler und die Musik zu Worte kamen. Den Höhepunkt bildeten die plattdeutschen, von dem Blauzughumoristen Fritz Winkelmann selbstverfaßten Gesangvorträge. Die in wahrer Volksgemeinschaft gefeierten Stunden auf Schloß Aprath fanden ihren Abschluß, als gegen neun Uhr die treue Schloßkapelle die Blauzugfahrer zum Sonderzug zurückbegleitete, der um halb zehn der Heimat entgegendampfte. Anderthalb Stunde Fahrt vergingen unter musikalischen Darbietungen des Blauzugsenders in voller Harmonie und bei der Ankunft in Witten war wohl jeder begeistert, das Wochenende auf so reizvolle Art verbracht zu haben; und mancher Teilnehmer dieses Ausfluges wird am kommenden Sonntag sicherlich die letzte diesjährige Blaufahrt am Rhein miterleben wollen.

Polizeibericht

Ein zweijähriges Kind in den Abort gefallen und erstickt.

Am 8. Oktober, gegen 14.30 Uhr, ist ein zweijähriges Kind in den Abort der Lutherkirche in Altenbochum gefallen und erstickt. Die kriminalpolizeilichen Ermittlungen ergaben, daß das Kind von einem 6jährigen Bruder auf das Klosett gesetzt worden war, infolge der zu großen Oeffnung ist das Kind in die Grube gefallen und erstickt.

Mehrere Zigarettenautomaten beraubt.

In den letzten Tagen haben unbekannte Täter mit abgedrehten Messingplatten und Spielmarken mehrere Zigarettenautomaten auf der Marien-, König- und Alleestraße in Bochum beraubt.

Ein ungetreuer Pförtner.

Bei einem größeren Fabrikbetriebe in Bochum wurden seit März d. Js. aus einem verschlossenen Schreibtisch dauernd kleinere Geldbeträge entwendet. Durch die angestellten kriminalpolizeilichen Ermittlungen konnte nunmehr der Pförtner des Werkes als der Täter ermittelt und überführt werden.

Leiche geborgen.

Die am 6. Oktober in Bochum-Dahlhausen in die Ruhr gesprungene männliche Person ist am 8. Oktober an der Pontonbrücke in B.-Dahlhausen geborgen worden. Es handelt sich um einen Mann aus Linden-Dahlhausen. Das Motiv zur Tat dürfte in Familienstreitigkeiten zu suchen sein.

Festgenommen

wurden in Bochum zwei Personen wegen Einbruchsdiebstahls, eine Person wegen Blutschande, eine Person wegen Vornahme unzüchtiger Handlungen an Kindern unter 14 Jahren, zwei Personen wegen Gewerbevergehens und eine Person wegen Diebstahls.

Beim Diebstahl festgenommen.

Am 9. Oktober, gegen 5 Uhr, wurde ein alter Mann dabei überrascht, wie er vom Hofe des Grundstücks Hindenburgstraße 223 in Wanne einige Zentner Kartoffeln stahl. Er wurde festgenommen.

Aus dem Gerichtssaal

Schöffengericht Witten.

Witten, 9. Oktober. **(Aus der Untersuchungshaft vorgeführt)** wurde Alfred Euter von hier. E. ist bereits viermal u. a. wegen Betruges, Unterschlagung und Diebstahl vorbestraft. Heute hatte sich der Angeklagte wegen Unterschlagung, Betruges, Urkundenfälschung zu verantworten. Der Tatbestand ist folgender: Ein gewisser K. von hier hatte bei der Firma Mammitzsch ein Motorrad stehen. In diesem Rad war ein Lichtmagnet eingebaut. Eines Tages erschien der Angeklagte und übergab einen von ihm selbst geschriebenen Zettel. Der Wortlaut dieses Schreibens war folgendermaßen: „Ueberbringer dieses bitte ich den Magneten auszuhändigen." Unterzeichnet war dieses Schreiben mit dem Namen des Besitzers des Motorrades. Daraufhin wurde ihm der Magnet ohne Bedenken ausgehändigt. Diesen Magnet verkaufte er dann einem Hegemann, von dem er 14,— Mark Anzahlung erhielt. Einige Zeit später sprach er bei H. vor und erklärte diesem, er könne den Magnet anderweitig verkaufen, er würde ihm dann die 14.— Mk. zurückzahlen. H. wartet noch heute auf sein Geld, trotzdem der Angeklagte den Magnet verkauft hatte.

Bei dem zweiten, ebenfalls heute zur Verhandlung stehenden Betrugsfalle ist der Tatbestand folgender: Der Schlosser Kurt hatte bei dem Wirt B. einen Anzug in Verwahrung. Der Angeklagte ging zu diesem hin und erklärte, er käme im Auftrage des K., um für diesen den Anzug abzuholen. Der Anzug wurde ihm auch ausgehändigt und noch am gleichen Tage von ihm ins Pfandhaus gebracht. Da der Angeklagte in seinem Vorstrafenregister noch keine hohen Gefängnisstrafen zu verzeichnen hatte, sah das Gericht von einer Zuchthausstrafe ab und erkannte gegen ihn wegen Betruges, schwerer Urkundenfälschung und Unterschlagung auf eine Gefängnisstrafe von neun Monaten.

✣

Darlehnsschwindlerbande vor Gericht.

Die 6. Große Strafkammer des Berliner Landgerichts trat in einem umfangreichen Prozeß gegen 13 Angeklagte ein, denen Darlehensvermittlungs-Schwindeleien im größten Ausmaße vorgeworfen werden. Sie sollen nach dem Ermittlungsergebnis rund 200 Personen in verschiedenen Teilen des Reiches um mehr als 150 000 RM. geschädigt haben. Als geistigen Anführer bei den Betrügereien bezeichnet die Anklage den 39jährigen Johann Weitenthaler aus Berlin. Er gründete zusammen mit einem Mitangeklagten die Mitteleuropäische Wirtschaftsgesellschaft in Berlin-Wilmersdorf. Dieses Unternehmen befaßte sich angeblich mit der Beschaffung billiger Kredite im Ausland. Die Geldsuchenden haben aber keinen Pfennig Kredit erhalten, obwohl ihnen im voraus die sogenannten „Emissionskosten" für die angebliche Auflegung der Anleihe im Auslande abgeknöpft worden waren.

•

Falschgeld muß abgeliefert werden.

Wie leicht man hinter schwedische Gardinen kommen kann, mußte ein Angeklagter erfahren, der sich vor der Kölner Strafkammer zu verantworten hatte. Der Angeklagte, der ein falsches Zweimarkstück erhalten hatte, wollte dasselbe wieder ohne Schaden loswerden, obwohl er verpflichtet gewesen wäre, das falsche Geldstück abzuliefern. Er machte nun zunächst den Versuch, damit seine Miete zu bezahlen. Der Vermieter wies jedoch die Fälschung zurück. Jetzt probierte es der Angeklagte bei einem Schlächter, der aber gleichfalls nicht auf den Leim ging. — Vor Gericht gab der Angeklagte zu, daß er zweimal versucht hatte, das Zweimarkstück in Umlauf zu setzen. Dieser Versuch ist aber strafbar, und der Angeklagte wurde wegen Münzverbrechens zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt.

Besten Dank für pünktliche Zahlung!

Das Handwerk bittet um pünktliche Zahlung der Handwerkerrechnungen

Der schöne Sonntag, der durchs Fenster lachte, schien auf Malermeister Müller keinen Eindruck zu machen. Er saß vor einem Haufen von Papieren, in denen er kramte, machte ab und zu ein paar Notizen und schüttelte mit mißvergnügtem Gesicht den Kopf.

Da klopfte es, herein trat Müllers Freund Fritz Gruber, wohlbestallter Gemeindebeamter. „Heil Hitler!" rief er, fröhlich lachend, „Mensch, Karl, komm, wir machen einen Spaziergang, das ist ein fabelhaftes Wetter!" Karl schüttelte den



Ohne Holz kann der Tischler nicht arbeiten.

Kopf: „Ich kann nicht, Fritz, ich muß arbeiten."

„Du bist nicht gescheit, Karl, du arbeitest die ganze Woche, bist doch ein selten fleißiger Kerl, hast drei tüchtige Gesellen, du mußt doch Geld wie Heu verdienen, da kannst du dir wenigstens den Sonntag gönnen."

„Fritz, du redest wie du es verstehst", war die ärgerlich klingende Antwort. „Setz dich einmal her, steck' dir eine Zigarre an und höre zu!" Kopfschüttelnd folgte Fritz Gruber, seinen Freund erwartungsvoll ansehend: „Nun schieß los, wo drückt dich denn der Schuh?"

„Fritz, du hast gut lachen, wenn du meine Sorgen hättest . . ." — „Nun mach aber Schluß!" polterte Fritz los, „das habe ich noch nicht erlebt! Du kannst wohl nicht abwarten, bis du Millionär bist? Dir fliegt das Geld nur so ins Haus und du sprichst vor Sorgen? Nee, alter Junge . . ."

„Halt, Fritze! Was heißt, das Geld fliegt ins Haus? Das ist gerade der Haken! Das Geld fliegt eben nicht!"

„Das verstehe ich nicht", erwiderte Fritz etwas beunruhigt, in der Ahnung, etwas lernen zu müssen. „Das mußt du mir erklären."

„Gern; du wirst einsehen, wie recht ich mit meinen Sorgen habe. Du bekommst dein Gehalt auf den Tisch, pünktlich am bestimmten Tage, das weißt du ganz genau."

„Na, das wäre noch schöner", brummte Fritz. Aber Karl unterbrach ihn rasch: „So, noch schöner? Hast du dir einmal überlegt, wie es bei mir damit aussieht? Wenn ich Rechnungen schicke, habe ich noch lange kein Geld! Leider gibt's viele Menschen, die haben's mit dem Bezahlen nicht eilig."

Fritz machte ein langes Gesicht: „Na, das ist wohl etwas übertrieben?"

„Durchaus nicht", war die rasche Antwort, „sieh einmal, da habe ich offene Rechnungen seit mehr als drei Monaten. Die Leute haben sich gefreut, als die Decken und Fußböden wieder neu und frisch waren, aber mein Geld habe ich noch nicht, obwohl ich schon ein paarmal gemahnt habe."

„Aber das sind doch wohl Ausnahmen?" warf Fritz kleinlaut ein, sein Gedächtnis durchwühlend, ob er auch solch Sünder sei.

„Na, es gibt Auftraggeber, die sich freuen, ihr Geld schnell loszuwerden. Ich will nicht sagen, daß es immer Absicht und Bosheit ist, es ist vielfach nur Gleichgültigkeit und Bummelei. Man denkt nicht, daß wir doch keine Bankiers sind, sondern Handwerker. Wir müssen unsere Gesellen bezahlen, Farbe und Handwerkszeug einkaufen, schließlich wollen wir doch leben. Einer hängt vom anderen ab: wir haben es im neuen Deutschland zur Genüge kennengelernt, daß wir nur stark sein können, wenn wir alle im Geist der Volksgemeinschaft Hitlers handeln — nicht nur denken!"



Der Dachdecker muß seine Gesellen bezahlen.

„Du hast recht, Karl", sagte Fritz ernst. „Darüber hat man wohl noch nicht genug nachgedacht. Die meisten Volksgenossen denken sich gar nichts dabei, wenn sie die Rechnungen der Handwerker liegenlassen." „Und das Schlimmste ist", fuhr Karl fort, „wenn wir dann um unser sauer verdientes Geld bitten, fühlt man sich beleidigt und kündigt uns die Freundschaft. Der Beamte bekommt sein Geld pünktlich, der Angestellte und Arbeiter weiß, was er zum Ausgeben bekommt und wann, aber wir müssen immer mit freundlichem Gesicht warten, aus Furcht, einen guten Kunden zu verlieren."

„Guter Kunde ist dann allerdings ein wenig übertrieben", sagte Fritz lachend.

„Ach, Fritz, jeder freut sich doch, einen arbeitslosen Gesellen mehr einstellen zu können, das ist doch eine Angelegenheit des ganzen Volkes. Ich stecke mein Geld auch nicht in den Strumpf! Ganz abgesehen davon, daß ich meine Mitarbeiter bezahlen und alles kaufen muß, was ich zum Handwerk brauche, will ich doch auch etwas vom Leben haben. Wenn ich auch etwas von dem, was ich erarbeite, auf die hohe Kante lege, der größte Teil wird doch ausgegeben. Siehst du, die Reichsmark, die täglich recht oft ihren Besitzer wechselt, die tut ihre Pflicht im Wirtschaftsleben. Wenn ich diese Mark als Gegenwert meiner Arbeit aber nicht bekomme, kann sie auch nicht ihre Pflicht tun, denn ich kann sie nicht weitergeben!" — „Darüber habe ich noch nicht richtig nachgedacht", war die nachdenkliche Antwort, „aber was kann man denn da machen?"



Wenn der Schneider nicht bezahlt wird, kann er keinen Stoff kaufen.

„Lieber Fritz, es muß unseren Volksgenossen wieder zum Bewußtsein kommen, daß sie mit dem Bezahlen der Rechnungen fleißiger sein müssen. Der Tischlermeister kann kein Holz kaufen, der Fleischermeister kein Vieh, der Malermeister keine Farbe, wenn ihm Rechnungen nicht bezahlt werden. In den Rechnungsbeträgen liegen seine baren Auslagen, und wenn er die nicht schnellstens hereinbekommt, stockt der Kreislauf. Wenn das unsere Volksgenossen alle einsehen und hübsch pünktlich beim Bezahlen ihrer Rechnung sind, wenn der Schlendrian auf diesem Gebiet einmal erst wieder aufhört, dann ist alles in Ordnung. Du kannst es mir glauben, die Abzahlungsgeschäfte haben es den Leuten leicht gemacht, sich der Ware zu erfreuen und dem Bezahlen mindere Bedeutung beizulegen. Gewiß, es kann jemand mal unvorhergesehen dazu kommen, daß er nicht gleich bezahlen kann. Das nimmt man dann auch nicht gleich übel, es darf nur nicht zur stillschweigenden Gewohnheit werden". — „Du hast vollkommen recht damit, Karl", erwiderte Fritz zustimmend, indem er sich erhob. „Ich werde künftig meine Rechnungen ganz pünktlich bezahlen und werde auch allen meinen Bekannten das weitererzählen, was du mir gesagt hast!"

„Dann habe ich ja nicht vergeblich mit dir geplaudert", meinte Meister Müller lachend, „laß mich nun noch eine Stunde arbeiten, ich hole dich dann ab, und wir gehen zusammen spazieren. Wir wollen hoffen, daß es nicht mehr so lange dauert, bis ich am Sonntagmorgen gleich mit dir kommen kann, wenn du mich abholen willst, und nicht den schönen Sonntag mit Schreiben und Mahnungen verbringen muß! Unser Reichsstand hilft uns ja auch durch seine Aufforderung, die er in diesen Tagen an die Öffentlichkeit richtet:

Wer pünktlich zahlt, hilft das Rad
der Wirtschaft in Schwung halten.
Weihnachten steht bevor, neuer Werkstoff muß
bestellt, neue Gesellen sollen eingestellt
werden.
Darum: Pünktlich zahlen — nicht mehr
borgen!
Das erste schafft Arbeit, das zweite bringt
„Sorgen."

dr—



Auch der Maler hat laufende Verpflichtungen zu erfüllen.



Der Schuster braucht Leder, Nägel und Gummi.

Aufnahmen (5) Scherls Bilderdienst — M.

Stapelbrand im Steinkohlenbergwerk

Zwei Beamte vermißt.

DNB **Gelsenkirchen**, 9. Oktober. **Auf der Schachtanlage „Bergmannsglück" des Steinkohlenbergwerks der „Hibernia AG." in Herne brach Dienstag abend ein Stapelbrand zwischen der zweiten und dritten Sohle aus. Die sofort benachrichtigten Grubenbeamten Johann Becker und Fritz Lorenz eilten zum Brandherd und sind seitdem nicht mehr gesehen worden, obwohl ihnen Rettungsmannschaften mit Apparaten unmittelbar gefolgt waren.**

Die sofort mit mehreren Rettungstrupps erfolgte sorgfältige Nachsuche, die sämtliche Möglichkeiten erschöpfte, ist ergebnislos verlaufen. Es muß deshalb angenommen werden, daß die beiden Beamten am Brandherd selbst durch Stichflammen oder Giftgase den Tod gefunden haben.

Um ein Umsichgreifen des Brandes und damit eine Gefährdung der Grube und weiterer Gefolgschaftsmitglieder zu verhüten, wurden sofort Abdämmungsarbeiten in Angriff genommen.

Provinzielle Nachrichten.

Bochum, 9. Oktober. (Vom Gerüst gestürzt.) Der Bauarbeiter Franz Kaiser stürzte von einem Baugerüst in die Tiefe. Kaiser erlitt so schwere Verletzungen, daß er kurz nach dem Unfall starb.

Geseke, 9. Oktober. (Tragischer Tod eines Mädchens.) Vor der geschlossenen Schranke des Bahnübergangs am Huchtweg hielt ein Landwirt mit einem Ackerwagen, an den eine Walze gehängt war. Das sechsjährige einzige Töchterchen der Familie L. kletterte auf die Walze. Als die Schranke nach dem Vorbeifahren eines Zuges wieder geöffnet war, fuhr der Landwirt weiter, ohne zu bemerken, daß das Mädchen sich auf der Walze aufhielt. Durch den Ruck des Anziehens der Pferde stürzte das Kind von der Walze, die über seinen Kopf ging, wodurch der sofortige Tod herbeigeführt wurde.

Koblenz, 9. Oktober. (Devisenvergehen zweier Geistlicher.) Die Landesstelle Koblenz-Trier teilt mit: Der Geistliche Rat Kammer und der Domvikar Rieff, beide aus Trier, wurden am Sonnabendvormittag wegen Devisenvergehens von der Zollfahndungsstelle Köln vorläufig festgenommen. Das Amtsgericht Trier hat gegen beide Haftbefehl beantragt. Wie verlautet, soll es sich um Devisenvergehen größeren Ausmaßes handeln, die seit dem Jahre 1933 verübt wurden.

Mayschoß, 9. Oktober. (Rundfunksendung vom Ahrwein.) Mitten im Herzen des deutschen Ahrrotweinbaugebietes veranstaltet der Reichssender Köln am nächsten Dienstag im Winzerverein in Mayschoß, dem ältesten Deutschlands, eine Rundfunkübertragung, die außerdem auf Wachsplatten aufgenommen wird und in der Weinwerbewoche vom 19. bis 26. Oktober über alle deutschen Sender zu hören ist. Die Veranstaltung in Form einer Reportage enthält ein Dreigespräch zwischen einem Kellermeister, einem Winzer u. einem Weintrinker, aus dem kurz die besonderen Verhältnisse und die Sorgen des Ahrgebietes jedem bekannt gemacht werden sollen.

Dortmunder Zuchtviehmarkt.

Dortmund, 9. Oktober. **Auftrieb:** 434 Stück Großvieh, 101 Ferkel, 51 Läufer und ältere Futterschweine, 34 Kälber. Es kosteten hochtragende und frischmelke Kühe 1. Qualität 510—540 RM., 2. Qualität 460—500 RM., 3. Qualität 380—450 RM., Rinder 320 bis 440 RM. Beste Tiere wurden über Notiz bezahlt. Der Handel war in Großvieh rege, sonst langsam. Am Schweinemarkt war der Handel langsam. Es kosteten (Durchschnittsqualität und Durchschnittspreise): Ferkel im Alter von 5 bis 6 Wochen 15—15 RM., von 6 bis 8 Wochen 17—21 RM., von 8 bis 10 Wochen 22—30 RM., von 10 bis 12 Wochen 31—35 RM., Läuferschweine über 3 bis 5 Monate 50—60 RM. Abfallende Ware war entsprechend niedriger, ausgesuchte Spitzenware entsprechend höher. Der nächste Markt findet am 16. Oktober statt.

Kabarettvorstellung der NSG „Kraft durch Freude"

Warum „Der wachsame Hahn"?

Zur Kabarett-Aufführung am 19. Oktober 1935 im Städtischen Saalbau, Witten, Ruhrstr.

Der wachsame Hahn, das ist der junge Kabarettist Rolf Merz aus Dresden. Mit scharfem Auge beäugt er die kleinen und die großen Sünden unserer Zeitgenossen und mit noch größerem Schnabel kräht er sie lustig von der Bühne hinunter ins Publikum.

Wen trifft er?

Die Kritikaster, die Besserwisser,
die Meckerer, die Biertischspieler,
die Schacherjuden, die Brunnenvergifter,
die Reaktionäre, die Unruhestifter,
die Leute von 110 Prozent und wie man die ganze Gesellschaft nennt.

Diese Gesellschaft tritt in einem bunten, rasch vorüberziehenden Reigen ins Bühnenlicht. Jeder Einzelne wird mit Chansons, Couplets, Sketschs und lustigen Ansagen bedacht. Es helfen mit dabei die außerordentlich drastische Jenita Santas, die reizende Emmibella, der blonde Hans Zschokke und der längliche Hans Ellbogen, der auf dem Klavier dazu seine halsbrecherischen Späße ausführt. Aber damit ist der Hühnerhof noch nicht erschöpft. Akrobaten, Tänzerinnen, komische Zauberer sorgen für Abwechselung und Entspannung.

In ununterbrochener Folge zieht das Programm vorüber, in buntem Wechsel stehen Solo, Duett, Terzett, Quartett, Akrobatik, Tanz, Artistik zum schönen Kranz gebunden durch eine überaus aktuelle und lustige Ansage.

Karten im Vorverkauf sind zu haben: Buchhandlung Krüger, Brockers und Koetzold sowie bei sämtlichen Dienststellen der Deutschen Arbeitsfront und dem Kreisamt „Kraft durch Freude", Witten, Reinhold-Muchow-Haus, Gerichtsstraße 38.

Neueste Nachrichten

Tagung der Landesstellenleiter

Berlin, 10. Oktober.

Die Landesstellenleiter des Reichspropagandaministeriums traten am Mittwoch wieder zu einer Tagung in Berlin zusammen, wobei zunächst Reichsminister Kerrl über die Kirchenfrage längere grundlegende Ausführungen machte. Anschließend sprach Reichsminister Dr. Goebbels über aktuelle politische Fragen. Zum Schluß wurde noch eine Reihe von Einzelreferaten gehalten, in denen verschiedene Spezialfragen behandelt wurden.

Reichspropagandatagung der DAF.

in Kassel.

Im Schloßhotel „Wilhelmshöhe" begann die Reichspropagandatagung der Deutschen Arbeitsfront. Amtsleiter Geiger von der Zentralleitung der DAF. erörterte die sozial-, wirtschafts- und kulturpolitische Sendung der DAF. Es sei die besondere sozialpolitische Aufgabe der DAF., den deutschen Arbeiter wieder zu völkischem Denken zu erziehen und die Sicherstellung der notwendigen Lebensbedingungen für den schaffenden Menschen zu gewährleisten. Abteilungsleiter Knospe sprach über die Rundfunkarbeit der DAF.

Horst Wessels 28. Geburtstag

Berlin, 10. Oktober.

Am Mittwoch, 9. Oktober, hätte der unvergeßliche nationalsozialistische Vorkämpfer, Sturmführer Horst Wessel, seinen 28. Geburtstag feiern können. Sein Grab auf dem Nikolai-Friedhof, das reich mit Blumen und Kränzen geschmückt war, war aus diesem Anlaß das Ziel zahlreicher Besucher. Eine Ehrenwache vom Sturm Horst Wessel hatte am Grabe Aufstellung genommen. In Vertretung des zur Zeit dienstlich abwesenden Obergruppenführers von Jagow legte Gruppenführer Späing am Grabe des jungen Freiheitsdichters, sowie in dem Zimmer im Horst-Wessel-H. einen Strauß roter Rosen nieder. Schutz-Offiziere der preußischen [illegible] gen und die bei den preußi[illegible]

Kraftwagen in [illegible]

Ein Toter, ein Verle[illegible]

Diepholz, 10. Oktober. In Dühren bei Bassum fuhr ein Kraftwagen mit drei jungen Leuten aus Diepholz, die unlängst ihre Arbeitsdienstzeit beendet hatten, gegen einen Baum. Der Wagen fing bei dem Zusammenstoß Feuer. Der eine Insasse, der sich zuerst befreien konnte, befreite seine beiden Kameraden aus dem brennenden Wagen, doch waren ihre Verletzungen schon so schwer, daß der eine von ihnen, der 20jährige Heinz Paradiek, bald starb, während der zweite schwerverletzt daniederliegt.

Ein Führer der Christl. Pfadfinderschaft verhaftet

Stuttgart, 10. Oktober. Die „Reichssturmfahne", das Kampfblatt der württembergischen Hitler-Jugend, teilt mit: Die Kriminalpolizei hat in Chemnitz den Führer der Christlichen Pfadfinderschaft Süddeutschlands, Fritz Kretschmer, wegen Verfehlungen gegen den § 175 verhaftet und der Staatsanwaltschaft übergeben.

Drei Corps in Halle lösen sich auf

Halle, 10. Oktober. Von den 6 in Halle bestehenden, dem bisherigen Kösener SC angehörenden studentischen Korps haben die drei ältesten Korps „Borussia", „Guestphalia" und „Palatomarchia" ihre Auflösung beschlossen.

Gedächtnisgottesdienst für König Alexander I.

Anläßlich des Jahrestages des Königs Alexanders I., des „Einigers von Jugoslawien", fand in der Kathedrale von Belgrad ein feierlicher Gedächtnisgottesdienst statt. Anwesend waren die Mitglieder des Regentschaftsrates, der Ministerpräsident Stojadinowitsch mit allen Regierungsmitgliedern, die höchsten zivilen und militärischen Würdenträger sowie das Diplomatische Korps.

Drei italienische Arbeiterinnen verschüttet

In der Nähe von Florenz wurden drei Arbeiterinnen bei dem Einsturz eines Scheunenbodens, der baufällig war, verschüttet. Alle drei konnten nur noch als Leichen geborgen werden.

Freudiges Ereignis im engl. Königshause

Die Herzogin von Kent, die frühere Prinzessin Marina von Griechenland, wurde in London von einem Sohn entbunden. Mutter und Kind befinden sich wohl. Der junge Prinz steht in der Reihenfolge der Thronanwärter an siebenter Stelle.

Große Ueberschwemmungen in Leningrad

Die Ueberschwemmungen in Leningrad, die infolge eines Orkans einsetzten, haben große Schäden angerichtet. Die Uferstraßen am Newa-Arm in verschiedenen Stadtteilen stehen unter Wasser. Zahlreiche Kellerräume sind überflutet. Miliz und Truppen mußten zur Hilfeleistung aufgeboten werden. Größere Fabriken haben so schwer gelitten, daß der Betrieb eingestellt werden mußte. Verschiedene Straßen sind derart aufgeweicht, daß ein Verkehr auf ihnen unmöglich ist.

Flugzeug ins Meer gestürzt

Sechs Tote.

Reval, 10. Oktober. Das finnische Verkehrsflugzeug „Oh-Aly" ist von Helsingfors kommend auf der Fahrt nach Reval im Finnischen Meerbusen im dichten Nebel verunglückt. Die sechs Insassen: der Flugzeugführer, der Mechaniker und vier Fahrgäste, darunter der 25 Jahre alte Reichsdeutsche Siebler, ein Schweizer und zwei estländische Staatsbürger, kamen ums Leben. Der finnische Dampfer „Suomi" sichtete in der Nähe der estnischen Küste die Trümmer des Flugzeuges. Es wurde noch beobachtet, wie sich ein Mann an Trümmerstücken festklammerte, dann aber von den Wellen weggespült wurde, ehe ihm Hilfe gebracht werden konnte.

Zusammenarbeit zwischen der reichsdeutschen und der polnischen Studentenschaft.

Zwischen dem Vertreter des polnischen Studentenverbandes „Liga", Olgier Nosowicz, und dem Führer der Deutschen Studentenschaft, Pg. Feickert, wurde anläßlich des Besuches der polnischen Studentenführer im Reich ein Arbeitsabkommen über die studentische deutsch-polnische Zusammenarbeit unterzeichnet. Außerdem wurde ein Programm für gemeinsame sportliche Veranstaltungen ausgearbeitet.

Acht Tote bei Wahlausschreitungen

Mexiko-Stadt, 10. Oktober. In Tlacochahuaya, nicht weit von der Stadt Oaxaca, kam es zu blutigen Auseinandersetzungen über den Ausgang der Gemeindewahl, die am Sonntag durchgeführt worden war. Acht Personen wurden bei diesem Zusammenstoß politischer Gegner getötet und 14 verletzt.

Große WHW.-Kundgebung

am Sonntag in der Westfalenhalle.

Dortmund, 9. Oktober. Am kommenden Sonntag, 13. Oktober, steht die Westfalenhalle im Zeichen des Winterhilfswerks. Eine machtvolle Kundgebung wird die Spitzen der Bewegung, der Behörden, der Wehrmacht und die zahlreichen freiwilligen Helfer des Winterhilfswerks im Gau Westfalen-Süd vereinen. Neben Gauleiter Staatsrat Wagner, der in grundsätzlicher Form zum Winterhilfswerk Stellung nehmen wird, spricht der Reichsschulungsbeauftragte der NSV, Gauleiter Maierhofer-Berlin. Das für diese Veranstaltung von Feldmeister Hanns H. Seitz geschaffene chorische Spiel „Volk opfert" wird seine Wirkung auf die Tausende von Zuschauern nicht verfehlen. Ueber tausend Mitwirkende werden an diesem Spiel eingesetzt. Hundert Fanfarenbläser und 60 Trommler der Hitlerjugend sowie 2 Musikkapellen schaffen den musikalischen Rahmen der Veranstaltung.

Hochwasserverwüstungen in Oesterreich.

Bericht des Kärntner Landeshauptmanns.

Im Kärtener Landtag erstattete Landeshauptmann Feldmarschalleutnant a. D. Hülgerth, der das Hochwassergebiet besucht hatte, einen eingehenden Bericht. Danach sind in der Strecke Mörtschach bis Döllach die Brücken teilweise zerstört. Oberhalb der Judenbrücke wurde die Straße in 40 Meter Länge fortgerissen. Döllach ist grauenhaft verwüstet, von etwa 70 Gebäuden sind 34 Wohnhäuser und 20 Wirtschaftsgebäude verschüttet oder schwer beschädigt. Auch die Strecke Döllach bis Heiligenblut am Großglockner bietet einen trostlosen Anblick. Im unteren Mölltal hat die Bevölkerung großen Schaden erlitten. Im Lesachtal wurden drei Brücken, im Gailtal vier Brücken weggerissen. Die wirtschaftlichen Schäden belaufen sich auf viele hunderttausend Schilling.

Humoristische Ecke.

— **Au.** „Der Vegetarierverein hat wohl sehr strenge Vorschriften für seine Mitglieder?"

„Und ob! Neulich wurde ein Mitglied ausgeschlossen, weil es an einem Sonntage einen Bratenrock getragen hatte."

— **Zahn um Zahn.** „Herr Schmidt, Sie haben solch herrliche Zähne. Sind das alles Ihre eigenen?"

„Noch nicht. Die letzte Rate muß ich noch bezahlen."

Der Mensch erfährt, er sei auch, wer er mag, ein letztes Glück und einen letzten Tag.
Goethe.

Verantwortlicher Hauptschriftleiter (einschließl. Materndienst): Fritz Küching, Witten-Annen.
Für Anzeigen verantwortlich: Wilhelm Schneider, Witten-Annen D. A. IX. 35 1679. Druck und Verlag: Fritz Küching, Witten-Annen. — Geschäftsstelle: Witten-Annen, Stockumer Straße 23.
Zur Zeit ist Preisliste Nr. 4 gültig.

CAFÉ CORSO
DORTMUND
Heute letzter Tag
Die große
Herbst- und Winter-Modenschau

Frauenbund der deutschen Kolonialgesellschaft
Jahrmarkt
im Städtischen Saalbau
Samstag, den 12. und Sonntag, den 13. Oktober
Kaffeestube, Glücksrad, Verlosung, Schießbude, Tanz
Beginn 3 Uhr **Eintrittspreis nur 30 Pfg.**
zum Besten der deutschen Schulen und Schülerheime in Afrika. — 20% vom Reinertrag für das W. H. W.

Stadtbücherei, Zweigstelle Annen
im Amtshaus, Stockumer Straße 10
Die Aufnahmegebühr beträgt von jetzt an 30 Pfg.

Spielkarten
vorrätig in der
Buchhandlung Fritz Küching

S. G. V.
Abteilung Annen
Sonntag, den 13. Oktober,
Wanderung
zum Ehrenmal auf dem Kohlberg.
(Teilnahme an der Heldengedächtnisfeier.)
Abfahrt Annen-Nord 6,57 Uhr.
Sonntagsfahrkarte nach Altena bezw. Iserlohn. Zahlreiche Beteiligung erwartet
Der Vereinsführer.

Ein braves
Morgenmädchen
für kleinen Haushalt (2 erwachsene Personen) zum 1. November gesucht. **Kreisstraße 25.**

Großes Zimmer
zum 15. Oktober oder später zu vermieten. Zu erfragen in der Geschäftsstelle ds. Ztg.



daß Inserate in der
Annener Zeitung
großen Erfolg haben!

Rundfunk-Programm

Reichssender Köln

Welle 455,9 m

Köln: Sonntag, 13. Oktober

6.00: Hamburg: Hafenkonzert. Glocken vom Gr. Michel. Choral: Nach dem Sturme fahren wir. 8.00: Zeit, Wetter, Wasserstand; anschl.: Bauernfunk. 8.30: Musik am Sonntagmorgen. 9.15: Die sonntägliche Morgenfeier. 9.45: Dr. Mahlberg: Lebensregeln unserer Vorfahren. 9.55: Sendepause. 10.00: München: Reichssendung: Deutsche Morgenfeier der Hitlerjugend. 10.30: Die Klaviersonaten Schuberts. 11.00: Die deutsche Familie im Gedicht. 11.10: Alte und neuere Volkslieder. 11.40: Hanns Johst: Aus dem neuen Werk: Maske und Gesicht.
12.00: Berlin: Musik am Mittag. Dazw. 13.00: Glückwünsche. 14.00: Kinderstunde: Falada und die Gänsemagd. Ein Märchenspiel. 14.30: Wanderbilder v. Adolf Jensen. 15.00: Stunde des Landes.
16.00: Nachmittagskonzert. Ltg.: O. J. Kühn. 18.00: Lustiger Rätselfunk.
18.30: Unterhaltungskonzert. Solisten des kleinen Orchesters stellen sich vor. 19.45: Sportvorbericht. 20.00: Abendfeier mit Eichendorff. 20.55: Sendepause. 21.00: München: Reichssendung: Meisterkonzert. E. N. v. Reznicek dirigiert eigene Werke. 22.00: Zeit, Wetter, Nachr. 22.30: München: Unterhaltungsmusik und Tanz.

Köln: Montag, 14. Oktober

5.55: Wetter. 6.00: Stuttgart: Leibesübungen. 6.30: Aus Frankfurt: Frühkonzert. Dazw. 7.00: Frankf.: Nachr.; anschl.: Choral, Morgenruf. 8.00: Frauenturnen. 8.15: Zeit, Wetter, Wasserstand. 8.20: Ratschläge für den Küchenzettel der Woche. 8.30: Sendepause. 10.00: Zeit, Nachr., Wasserstand. 10.15: Vom Deutschlandsender: Schulfunk: Der kleine Däumling. 10.45: Blasmusik. 11.20: Rich. Heinemeyer: Was brachte der Sportsonntag? 11.30: Funkwerbung.
12.00: Hannover: Schloßkonzert. Ltg.: von Sosen. Dazw. 13.00: Meldg., Glückwünsche. 14.00: Meldg. 14.15: Die Funkschrammeln spielen. 14.45: Schlachtviehmarktberichte, Wirtschaftsmeldungen. 15.00: Mädchen aus dem Arbeitsdienst helfen dem Bauern. 15.30: Wirtschaftsmeldg., anschließend: Sendepause.
16.00: Leo Frobenius: Meine 12. Afrikaforschungsreise. 16.10: Liederstunde. 16.40: Jul. Maria Becker: Auf der Durchreise. Eine Hebbel-Anekdote. 17.00: Nachmittagskonzert. Ltg.: Leo Eysoldt. 18.30: Stuttgart: Nächtliche Gespensterjagd. Hitlerjungen schaffen sich ein Heim.
19.00: Meldungen. 19.10: Hamburg: Tanz der Instrumente. 19.45: Momentaufnahme. 20.00: Melda. 20.10: Kleines Abendkonzert. 21.00: Der Funkspiegel. 22.00: Zeit, Wetter, Nachr. 22.20: Franz-Schubert-Stunde. 23.00: Breslau: Nachtmusik.

Köln: Dienstag, 15. Oktober

5.55: Wetter. 6.00: Stuttgart: Leibesübungen. 6.30: Frühkonzert. Dazw. 7.00: Nachr., Choral, Morgenruf. 8.00: Frauenturnen. 8.15: Zeit, Wetter, Wasserstand. 8.20: H. Blunck: Gymnastik im Kindesalter und in den Entwicklungsjahren. 8.30: Heute ist Lostag! 8.35: Funkwerbung. 9.00: Sendepause. 10.00: Zeit, Nachr., Wasserstand. 10.15: Leipzig: Schulfunk: Robert Guiskard, Herzog der Normänner. Fragment des Trauerspiels von H. v. Kleist. 10.45: Westdeutschland stellt vor. 11.15: Deutsche Erzähler — alte Meister. Adalbert Stifter: Der Heideknabe. 11.40: H. Langels: Der linke Niederrhein als bäuerlicher Lebensraum.
12.00: Saarbrücken: Musik am Mittag. Landesfinfonieorchester für Pfalz und Saar. Dazw. 13.00: Meldg., Glückwünsche. 14.00: Meldungen. 14.15: Vom Deutschlandsender: Allerlei von Zwei bis Drei. 15.00: Jungmädelstunde: Spiele aus dem Stegreif. 15.30: Wirtschaftsmeldungen; anschl.: Sendepause.
16.00: H. Schünemann: Wir treiben Familienforschung. 16.15: Herbstlieder. 16.40: Heinr. Lersch: Ueber Jakob Kneip und seine letzten Gedichtwerke. 17.00: Frankfurt: Nachmittagskonzert. 18.30: Der Student spricht. Aus dem Arbeitsdienst zur Hochschule. 18.45: Dr. Otte: Zusammenarbeit in der Rundfunkwirtschaft. 18.55: Meldungen.
19.00: Neue Unterhaltungsmusik. Ltg.: Herm. Hagestedt. 19.50: Momentaufn. 20.00: Meldg. 20.10: Sendepause. 20.15: Frankfurt: Reichssendung: Stunde der jungen Nation: Brückenbau. Kameradschaft der Arbeit. Von H. Lersch. 20.45: Soldaten! Kameraden! Haudegen und Schnauzbärte. Hörfolge. 22.00: Zeit, Wetter, Nachrichten. 22.15: Hinter den Kulissen des Sports. 22.30: Nachtmusik und Tanz.

Köln: Mittwoch, 16. Oktober

5.55: Wetter. 6.00: Stuttgart: Leibesübungen. 6.30: Berlin: Frühkonzert. Dazw. 7.00: Berlin: Nachr.; anschl.: Choral, Morgenruf. 8.00: Frauenturnen. 8.15: Zeit, Wetter, Wasserstand. 8.20: H. Blunck: Gymnastik im Kindesalter und in den Entwicklungsjahren. 8.30: Heute ist Lostag! 8.35: Funkwerbung. 9.00: Sendepause. 10.00: Zeit, Nachr., Wasserstand. 10.15: Leipzig: Schulfunk: Robert Guiskard, Herzog der Normänner. Fragment des Trauerspiels von H. v. Kleist. 10.45: Westdeutschland stellt vor. 11.15: Deutsche Erzähler — alte Meister. Adalbert Stifter: Der Heideknabe. 11.40: H. Langels: Der linke Niederrhein als bäuerlicher Lebensraum.
12.00: Saarbrücken: Musik am Mittag. Landesfinfonieorchester für Pfalz und Saar. Dazw. 13.00: Meldg., Glückwünsche. 14.00: Meldungen. 14.15: Vom Deutschlandsender: Allerlei von Zwei bis Drei. 15.00: Jungmädelstunde: Spiele aus dem Stegreif. 15.30: Wirtschaftsmeldungen; anschl.: Sendepause.
16.00: H. Schünemann: Wir treiben Familienforschung. 16.15: Herbstlieder. 16.40: Heinr. Lersch: Ueber Jakob Kneip und seine letzten Gedichtwerke. 17.00: Frankfurt: Nachmittagskonzert. 18.30: Der Student spricht. Aus dem Arbeitsdienst zur Hochschule. 18.45: Dr. Otte: Zusammenarbeit in der Rundfunkwirtschaft. 18.55: Meldungen.
19.00: Neue Unterhaltungsmusik. Ltg.: Herm. Hagestedt. 19.50: Momentaufn. 20.00: Meldg. 20.10: Sendepause. 20.15: Frankfurt: Reichssendung: Stunde der jungen Nation: Brückenbau. Kameradschaft der Arbeit. Von H. Lersch. 20.45: Soldaten! Kameraden! Haudegen und Schnauzbärte. Hörfolge. 22.00: Zeit, Wetter, Nachrichten. 22.15: Hinter den Kulissen des Sports. 22.30: Nachtmusik und Tanz.

Der Führer eröffnet das Winterhilfswerk des deutschen Volkes

Aufruf des Winterhilfswerkes

Zum Kampf gegen Hunger und Kälte

Das Winterhilfswerk des deutschen Volkes 1935/36 sowie die Verbände der freien Wohlfahrtspflege „Innere Mission", „Caritas" und „Deutsches Rotes Kreuz" haben folgende Aufrufe zur Beteiligung an den Lebensmittelsammlungen für das Winterhilfswerk erlassen:

Das „Winterhilfswerk" nimmt auch in diesem Jahre den Kampf gegen Hunger und Kälte auf. Als einleitende Maßnahmen werden die Lebensmittelsammlungen für das Winterhilfswerk schon jetzt durchgeführt. Die bisher üblichen Herbstsammlungen der Anstalten und Einrichtungen der konfessionellen Verbände und des Deutschen Roten Kreuzes finden dagegen in diesem Jahre nicht statt. Dafür erfolgt die Versorgung in den Anstalten und Einrichtungen im Rahmen des Winterhilfswerkes des deutschen Volkes.

Gemeinschaftsgefühl und Opferwilligkeit werden auch in diesem Jahre den Erfolg des Winterhilfswerkes sicherstellen.

Hilgenfeldt,
Reichsbeauftragter für das WHW.

*

„Einer trage des andern Last"

Die Deutsche Evangelische Kirche ist von den Tagen Luthers her stets Helferin im Kampf der deutschen Nation gegen Not und Armut gewesen.

Zu Beginn des „Winterhilfswerks des deutschen Volkes 1935/36" fordern wir deshalb das ganze evangelische Deutschland auf, sich mit Freudigkeit, Kraft und Opfern für das Gelingen dieses vom Führer eingeleiteten großen Hilfswerkes einzusetzen.

Aus der Verbundenheit der Deutschen Evangelischen Kirche mit dem Volk heraus verzichten die Anstalten und Einrichtungen der Inneren Mission in diesem Jahre auf die eigene Durchführung der bisher üblichen Herbstsammlungen. Sie stellen damit ihre tätige Mitarbeit zur Linderung der Not in den Dienst des „Winterhilfswerkes des deutschen Volkes". Die Betreuung in den Anstalten und Einrichtungen übernimmt dafür das WHW. im Rahmen der früheren Herbstsammlungen.

Für das Winterhilfswerk zu opfern, ist aber sittliche und nationale Pflicht eines jeden Deutschen. Die evangelischen Christen fühlen sich aus der Solidarität des Glaubens heraus hierzu in erster Linie berufen.

Wir bitten deshalb alle Gemeinden, Mitglieder und Vertreter der Deutschen Evangelischen Kirche, dem Winterhilfswerk des deutschen Volkes 1935/36 ihr Opfer zu bringen und dabei der Mahnung des Apostels eingedenk zu sein:

„Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen".

Centralausschuß für die Innere Mission der Deutschen Evangelischen Kirche.
Frick, Präsident.

*

„Wenn jeder opfert, ist jedem geholfen"

Wieder rüstet das deutsche Volk, in einem gemeinsamen großen Werke der Not des kommenden Winters zu begegnen.

Das „Winterhilfswerk des deutschen Volkes" hat von Anbeginn aus fortdauernd steigender innerer Kraft heraus sein Aufgabengebiet mehr und mehr erweitert. Millionen Volksgenossen sind betreut worden. Die wirtschaftliche Notlage großer Volkskreise wurde damit fühlbar erleichtert und das innere Lebensgefühl dieser Mitmenschen gesteigert.

Millionen Volksgenossen erwarten auch in diesem Jahre wieder den Auftakt der segensreichen Tätigkeit des Winterhilfswerkes. Höchste Verpflichtung aller ist es deshalb, sich in die Front derer einzureihen, die es sich freudig zur Aufgabe gemacht haben, das Gelingen dieses einzigartigen Werkes der Menschenliebe zu sichern. Der Deutsche Caritasverband folgt gerne dem Ruf des Führers zur verantwortlichen Mitarbeit am Winterhilfswerk. Der Deutsche Caritasverband wird daher in diesem Jahre die bisher üblichen Herbstsammlungen für seine Anstalten und Einrichtungen nicht selbst durchführen. Dafür erfolgt die Versorgung in den Anstalten und Einrichtungen vereinbarungsgemäß im Rahmen dieses großen Werkes.

Es gilt, durch tatkräftige Unterstützung des WHW. zahlreiche Volksgenossen, die unverschuldet Not leiden, vor dem Schlimmsten zu bewahren.

Wir bitten deshalb alle Caritasstellen, unsere Mitglieder und Freunde in Deutschland, das „Winterhilfswerk des deutschen Volkes 1935/36" tatkräftig zu unterstützen, insbesondere bei den Lebensmittelsammlungen zu opfern.

„Wenn jeder opfert, ist jedem geholfen!"

Der Präsident des Deutschen Caritasverbandes
Dr. Kreutz.

„Helft uns helfen!"

Das „Winterhilfswerk des deutschen Volkes" wird bald wieder seinen Ruf an die ganze Nation richten.

Das Deutsche Rote Kreuz sieht es als seine Ehrenpflicht an, wiederum alle Kräfte für das große Gemeinschaftswerk einzusetzen. Seine Anstalten und Einrichtungen werden deshalb in diesem Jahre die bisher üblichen Herbstsammlungen nicht selbst durchführen. Die Naturaliensammlungen werden ausschließlich dem Winterhilfswerk überlassen. Die Einrichtungen des Deutschen Roten Kreuzes in allen Teilen des Reiches werden dafür vom Winterhilfswerk im Rahmen der früheren Herbstsammlungen bedacht.

Eine selbstverständliche Pflicht aller Männer und Frauen im Deutschen Roten Kreuz ist es also, für die Sammlungen des Winterhilfswerkes nach besten Kräften zu opfern und Verständnis dafür zu wecken, welchen großen, gemeinsamen Aufgaben die Spende des einzelnen Volksgenossen von seinem Ertrag aus Garten, Feld und Wald zu dienen hat. Auch die Hilfe bei der Einsammlung und Beförderung der gespendeten Lebensmittel ist ein wichtiger Dienst am gemeinsamen Werk, den auch die Jugend leisten kann.

Darüber hinaus ergeht an unsere Freunde und alle deutschen Volksgenossen der alte Werberuf des Deutschen Roten Kreuzes:

„Helft uns helfen!
Ihr dient damit dem Werk des Führers!"

Der Stellvertretende Präsident des Deutschen Roten Kreuzes
Dr. Hocheisen, Obergruppenführer.

Das dritte Winterhilfswerk

Feierliche Eröffnung durch den Führer

Die Bedeutung des Winterhilfswerkes, die das ganze Volk erfaßt, rechtfertigt den feierlichen Rahmen, in dem sich die Eröffnung vollzieht. Die ganze Reichshauptstadt nahm Anteil an diesem Tage, und darüber hinaus hörte das gesamte deutsche Volk am Lautsprecher die Reden des Führers und des Reichspropagandaministers. Von der Wilhelmstraße, dem Hause des Führers, bis zur Krolloper, den gesamten Weg entlang, den der Führer nahm, stand ein ununterbrochenes Spalier von SS.-Männern; hinter ihm drängten sich in dichten Massen die Volksgenossen, die dem Führer ihre Freude und ihren Dank für seine segensreiche Arbeit durch andauernde Heilrufe zum Ausdruck brachten. Die meisten Reichsminister, Reichsleiter, Staatssekretäre und die führenden Männer der Bewegung und des öffentlichen Lebens waren schon lange vor Eröffnung der Kundgebung erschienen. Der nur mit schlichtem Tannengrün und Fahnentuch ausgeschmückte große Sitzungssaal war bis auf den letzten Platz besetzt. Unter den Teilnehmern befanden sich sowohl Helfer als auch Betreute des Winterhilfswerkes.

Der Führer wurde, als er um 12 Uhr den Saal betrat, von den Anwesenden stehend mit dem Deutschen Gruß empfangen.

Staatssekretär Funk eröffnete die erste Arbeitssitzung des Winterhilfswerks 1935/36. Er versprach, alle Kräfte einzusetzen, um das diesjährige Hilfswerk in keinem Punkt den bisherigen Leistungen nachstehen zu lassen.

Reichsminister Dr. Goebbels

nahm darauf das Wort zur Eröffnung des Winterhilfswerks 1935/36. Der Minister erinnerte einleitend daran, daß bei der Machtübernahme am 30. Januar 1933 noch die Hälfte des deutschen Volkes gegen den Führer und den Nationalsozialismus gestanden habe. Wenn heute das ganze deutsche Volk hinter dem Führer stehe und seine Sache mit der tiefsten Leidenschaft seines Herzens zur seinen mache, so nicht etwa deshalb, weil er es durch Versprechungen geworben hätte, sondern weil er es durch Leistungen überzeugte. Der Gegensatz zwischen dem, was man von der Bewegung vorausgesagt, und dem, was sie praktisch getan habe, sei so schreiend und in die Augen springend gewesen, daß er das Volk in seinem tiefsten Gerechtigkeitsgefühl erfaßt und in den Bannkreis der Bewegung gezogen habe.

„Nur Ihre nächsten Mitarbeiter", so wandte sich Dr. Goebbels an den Führer, „haben einen Begriff davon, wie groß die Sorgen gewesen sind, die Sie, mein Führer, um Deutschlands Zukunft getragen haben und wohl bis zum letzten Atemzuge werden tragen müssen. Sie aber wissen auch, wie sich bei Ihnen in allen schwierigen und entscheidenden Situationen Sorge um die Nation immer mit Fürsorge für das Volk verband. Sie haben die großen Probleme, die Deutschland in seiner jetzigen historischen Entwicklung aufgegeben sind, unablässlich in einer einzigen genialen Gesamtschau gesehen. Für Sie war das alles immer zusammengefaßt zu einem Gleichklang der Arbeit für ein Volk und der Führung einer Nation, die aus tiefster Demütigung zu einer neuen Größe emporzuheben Ihre geschichtliche Bestimmung ist."

Aus dieser Grundlage heraus habe der Führer im Sommer des ersten Jahres der nationalsozialistischen Revolution den Auftrag gegeben, das Winterhilfswerk 1933/34 vorzubereiten, obwohl damals die schwersten Sorgen Bewegung und Staat belasteten und auch aus den vorangegangenen Jahren kein auch nur annähernd vergleichbarer Vorgang vorhanden war, der zu diesem sozialen Hilfswerk hätte verpflichten müssen. Selbstverständlich habe es damals schon jene Ueberklugen gegeben, die bereitwillig statt Opfer Kritik zusteuerten und dem großen Werke Erfolglosigkeit prophezeiten, wobei sie erklärten, es sei im übrigen Pflicht der Regierung, zu helfen und nicht immerzu an die Nation zu appellieren. Diese Kritiker hätten offenbar vergessen, daß eine Regierung, auch die beste, stets nur das ausgeben könne, was sie einnehme, und daß es sich nun habe erweisen müssen, ob das deutsche Volk zu der Regierung des Führers das Vertrauen habe, ihr so viel Geld zur Linderung der Not in die Hand zu legen, als es bestimmt allen anderen vorangegangenen mit gutem Recht vorenthalten hätte.

Schon das erste Winterhilfswerk des deutschen Volkes sei dann die grandioseste soziale Einrichtung geworden, die die Geschichte jemals gesehen habe, oft kopiert, in der ganzen Welt bewundert und von allen Völkern als Beispiel angesehen. Am Ende des zweiten Winterhilfswerkes hätten die Kritiker dann wieder kleinlaut zugeben müssen, daß das Volk sie Lügen gestraft hatte und besser war, als seine böswilligen Kritiker das glauben wollten.

In zwei Wintern 3/4 Milliarden geopfert

Der Minister erstattete dann den zahlenmäßig bereits bekannten Rechenschaftsbericht über die gewaltigen Leistungen des Winterhilfswerkes in den vergangenen beiden Jahren.

Das Winterhilfswerk 1933/34 erstreckte sich über sechs Monate und erbrachte 358 000 000; im Jahre 1934/35 wurde nur fünf Monate gesammelt, und trotzdem stieg das Gesamtaufkommen auf 367 000 000.

Die Verwaltungskosten wurden weiter gesenkt. 1 338 335 Helfer standen dem Winterhilfswerk zur Verfügung, davon 308 262, die sich ständig ehrenamtlich zur Mitarbeit bereit hielten. Aber nur 5198 arbeiteten gegen Gehalt oder Entschädigung. Wie stark der Gedanke der Volksverbundenheit im WHW. Widerklang fand, beweist der überraschende Erfolg des „Tages der nationalen Solidarität", an dem über 4 000 000 RM Spenden einkamen. Ein neuer Gedanke wurde in den Mosait-Erinnerungstafeln verwirklicht, die in mehr als zweihundert Gemeinden Aufstellung fanden; sie werden auch im kommenden WHW. weitere Verbreitung in ganz Deutschland finden.

Die wirtschaftliche Bedeutung des WHW

darf nicht unterschätzt werden. Für insgesamt 246 622 485 RM wurden Waren eingekauft und an Menschen verteilt, die aus eigenem Einkommen diese Summen nicht in den Umlauf des Wirtschaftslebens hätten fließen lassen können. Diese Verlagerung der Konsumkraft auf weitere Volkskreise ergibt eine gesündere Absatzregelung und dient damit der Arbeitsbeschaffung. Durch Ankauf von Nahrungsmitteln im Werte von 70,8 Millionen RM wurde der Landwirtschaft Absatz gesichert, über 76,4 Millionen RM für Brennmaterialien flossen den Gruben und Forsten zu, 46,7 Millionen RM für Bekleidung ergaben Aufträge an die Textil- und Schuhindustrie. Auch der Handel, durch den für 45,2 Millionen RM Gutscheine und für 16,8 Millionen RM sonstige Waren geleitet wurden, hatte Anteil am WHW.

Gleichzeitig ergab sich die Möglichkeit, einigen Notstandsgebieten lohnende Aufträge zu verschaffen. Indem Bernstein, Spitzen, künstliche Blumen, Holz, Porzellan, Galalith und sonstige Materialien, deren Bearbeitung Handarbeit voraussetzt, als WHW.-Abzeichen für die Sammlungen verarbeitet wurden, konnte Zehntausenden von Arbeitern und insbesondere Heimarbeitern Lohn und Brot vermittelt werden. 74 Millionen Abzeichen wurden verteilt, 3,7 Millionen RM flossen als Löhne in diese Industrien."

Im Gegensatz zum Wohltätigkeitswesen des verflossenen Systems erkenne das nationalsozialistische WHW. sehr wohl die Gefahr, daß die Volksgesamtheit durch übersteigerte Forderungen asozialer Elemente geschädigt werde. Unter diesem Gesichtspunkt werde hier eine Auslese getroffen werden. Unterstützungen seien nicht dazu da, den nationalsozialistischen Grundsatz möglicher Selbsthilfe zu schwächen. Wer trotz gebotener Gelegenheit zur Selbstversorgung oder auch zu kleiner Hilfeleistung beim WHW. versage, wer seine Spenden verschachere oder in Alkohol oder andere Genußmittel umsetze, werde rücksichtslos vom WHW. ausgeschlossen. Diese Tatsache verpflichte alle Spender des WHW. zu höchstem Einsatz. Denn die aus ihrer Opferwilligkeit aufgebrachten Mittel kämen im Winterhilfswerk des deutschen Volkes nur Würdigen zugute.

Patenschaft und Nachbarschaftshilfe

Stärker noch als im Vorjahre müsse der Patenschaftsgedanke des Winterhilfswerkes im Volke durchdringen. In der Nachbarschaftshilfe könne das mustergültige Organisationswerk des WHW. eine Ergänzung, Beseelung und Vergeistigung im Sinne tiefster Volksverbundenheit erfahren. Das dritte Winterhilfswerk des deutschen Volkes im Jahre 1935/36 solle damit wiederum und in erhöhtem Maße ein Ausdruck jener nationalen Solidarität sein, deren Begriff der Führer bei der Eröffnung des ersten Winterhilfswerkes prägte, deren Inhalt durch die Leistungen seines großen Aufbau-Programms seine Bestätigung finde.

„Rufen Sie nun, mein Führer, die Nation auf!", so schloß Dr. Goebbels. „Die Nation wird Ihrem Appell ihr Herz öffnen. Es geht darum, eine wahre und wirkliche Volksgemeinschaft zu schaffen, die mehr ist als Wort und Phrase, die lebendig wird in der Hilfe, die deutsche Menschen deutschen Menschen mit offener Hand anbieten.

Denn Bürger dieses neuen Reiches sein, bedeutet nicht nur ein Recht, sondern auch eine Pflicht. Unser nationales Recht nach außen haben Sie, mein Führer, uns wieder gesichert. Unsere soziale Pflicht nach innen wird das ganze Volk Ihnen zum Dank in diesem Winter aufs neue beweisen. Auf daß eine starke und freie Nation nach außen ein stolzes, glückliches und zufriedenes Volk im Innern beherberge."

Der Führer appelliert an die Nation

Nach der Rede von Reichsminister Dr. Goebbels, die mit lebhaftem Beifall und Händeklatschen aufgenommen wurde, nahm der Führer und Reichskanzler das Wort zu einem eindringlichen Appell an das ganze deutsche Volk.

Mit höchster Aufmerksamkeit folgte die große Zahl der Zuhörer den klaren Ausführungen des Führers über die Probleme des Klassenkampfes, der in Deutschland überwunden ist und der tiefinnerlich empfundenen Gemeinschaft des Volkes Platz gemacht hat, die uns die nationalsozialistische Weltanschauung brachte. Beifall und Händeklatschen steigerten sich von Satz zu Satz und nahmen schließlich am Schluß der Rede Formen an, wie sie dieser Saal bisher kaum gesehen hat. Die ganze Versammlung erhob sich von den Plätzen und stimmte begeistert in das Sieg-Heil ein, das von dem Reichsbeauftragten für das Winterhilfswerk, Hauptamtsleiter Hilgenfeldt, auf Führer und Volk ausgebracht wurde.

Ein ungeheuer nachhaltiger Eindruck bleibt von dieser wunderbaren Rede des Führers zurück. Der Appell hat die Herzen des ganzen Volkes gepackt. Es wird seinem Führer zum dritten Male in den Kampf gegen Hunger und Kälte folgen und auch diesen Kampf siegreich bestehen.

Die Abfahrt des Führers vollzog sich wiederum unter großen Kundgebungen der auf allen Straßen und Plätzen angesammelten Menge.

Die ersten Spenden

Zur gleichen Stunde, als der Führer das Winterhilfswerk 1935/36 eröffnete, war auch bereits eine Reihe von größeren Spenden aus allen Teilen der Bevölkerung und von zahlreichen Organisationen eingegangen.

Von den Organisationen stehen an der Spitze die Deutsche Arbeitsfront mit einer Million RM und die Reichsleitung der NSDAP. (Reichsschatzmeister Schwarz) mit 500 000 RM, Ungenannt 1 000 000, von den Behörden die Gefolgschaft der Deutschen Reichsbahngesellschaft mit einer Million RM. Von den Firmen der Automobil- und

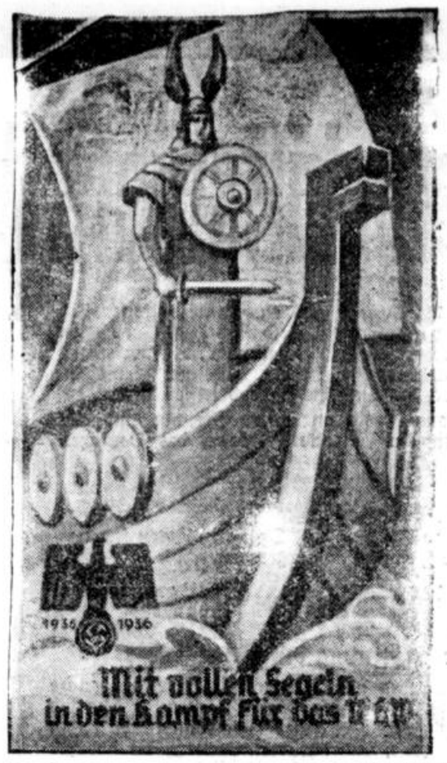
Autozubehörindustrie steht wieder an der Spitze die Daimler-Benz AG. mit 125 000 RM; es folgen die Auto-Union mit 75 000 RM, die Robert Bosch AG. mit 100 000 RM, sowie die Bayerischen Motorenwerke AG, die Büssing NAG. und die Opel AG. mit je 50 000 RM.

Von den sonstigen großen Firmen sind zu nennen die IG. Farbenindustrie mit einer Million RM, die Henkel u. Cie. AG., Düsseldorf mit 450 000 RM, die Kaiser Kaffee-Gesellschaft mit 210 000 RM, der Versicherungsverein Deutscher Eisenbahnbediensteten, die Siemens AG. mit je 200 000 RM, die Henschel und Sohn AG., Kassel, die Martin Brinkmann AG., Bremen und die Deutschen Stahlwerke AG., Dr. Flick mit je 120 000 RM, die Armaturenfabrik Polte, Magdeburg, und die Allgemeine Elektrizitätsgesellschaft, Berlin, mit je 100 000 RM, sowie Fichtel und Sachs AG., Schweinfurt, mit 86 000 RM, die Deutschen Linoleumwerke mit 75 000 RM und die Kathreiner G. m. b. H. mit 70 000 RM. Von den deutschen Banken sind u. a. folgende Spenden eingegangen: die Dresdener Bank, die Bank der deutschen Arbeit und die Deutsche Bank und Discontogesellschaft je 100 000 RM.

Für das Winterhilfswerk 1935/36 hat die Reichstagsfraktion den Betrag von 20 000 RM überwiesen. Außerdem zahlen die Reichstagsabgeordneten für die Monate Oktober 1935 bis März 1936 laufende Winterhilfsbeiträge von monatlich rund 26 000 RM.

Vorbildliche Spende der deutschen Beamtinnen

Die weiblichen Mitglieder des Reichsbundes der deutschen Beamten haben während der Sommermonate d. J. etwa 40 000 Kleidungsstücke aller Art hergestellt. Der Reichsbund der deutschen Beamten hat diese handgearbeiteten neuen Kleidungsstücke zum Auftakt des diesjährigen Winterhilfswerkes den Gaubeauftragten für das Winterhilfswerk zur Verfügung gestellt. Diese vorbildliche Spende der deutschen Beamtinnen soll aber nur ein Auftakt zu einer noch größeren, erfolgreicheren Hilfsbereitschaft in diesem Winter sein.



Weltbild (M).

Die Türplakette des Winterhilfswerks für den Monat Oktober.

Aus Heimat und Natur



Farnabdruck aus der Steinkohlenzeit.

Unser Bild zeigt einen Farnabdruck aus Gesteinsschichten der Steinkohlenzeit; er ist viele Millionen Jahre alt. Der Abdruck erfolgte zu der Zeit, als das Gestein noch weicher, plastischer Ton war. Durch irgendeinen Umstand gelangte das Farnblatt zwischen den Ton und drückte sich ein. Im Laufe der Jahrmillionen wurde der Ton immer härter; er versteinte, wie man sagen könnte, und wurde zu Schieferton oder Tonschiefer. Die pflanzliche Substanz des Blattes verkohlte, und so kommt es, daß man noch häufiger die kohlige, aber sehr dünne Schicht des eigentlichen Blattes findet. Solch ein Abdruck erhält sich für alle Zeiten. Auch die Farne haben in riesiger Anhäufung zur Bildung der Steinkohlenflöze beigetragen.

(Brandt, M.)

Früchte auf dem Halm

Pfändung auch bei Erbhöfen nicht unzulässig.

Berlin, 10. Oktober. Das Amtsgericht Schlochau hatte in einer Entscheidung zu der Frage der Pfändung von Früchten auf dem Halm auf Erbhöfen Stellung genommen. Nach dem Erbhofgesetz kann wegen einer Geldforderung eine Pfändung in einem Erbhof nicht vollstreckt werden. Zu dem Erbhof gehören nicht nur das im Eigentum des Bauern stehende Zubehör, sondern erst recht die Bestandteile des Grundstücks. Zu diesen rechnet das Gericht auch die Erzeugnisse des Grundstücks, solange sie mit dem Bod enzusammenhängen. Es kam deshalb zu dem Ergebnis, daß bei einem Bauern die Pfändung auf dem Halm genau so unzulässig sei wie eine Zwangsvollstreckung in dem Erbhof selbst. Uebrigens könne bei einer Pfändung auf dem Halm auch nicht übersehen werden, ob die für die Pfändung von landwirtschaftlichen Erzeugnissen geltenden Voraussetzungen, namentlich die Sicherung des Unterhalts der Bauernfamilie bis zur nächsten Ernte, gegeben seien, da das Ernteergebnis infolge ungünstiger Witterungsverhältnisse geringer ausfallen könne.

In einer Anmerkung zu dieser Entscheidung erklärt Ministerialrat Dr. Vogels vom Reichsjustizministerium in der „Deutschen Justiz", daß, wenn man die Pfändbarkeit erst mit der Trennung vom Boden beginnen lasse, dem Schuldner die Möglichkeit gegeben wäre, die Erzeugnisse **unmittelbar nach der Ernte beiseite zu schaffen.** Ein Gläubiger, der dies verhindern wollte, müßte einen Horchposten aufstellen, um festzustellen, wann der Schuldner mit der Ernte beginne. Da auch andere Gläubiger auf diesen Ausweg verfallen würden, entstände ein Wettlauf zwischen den Gläubigern, der kostspielig und unwürdig wäre. Um diese Unzuträglichkeiten zu vermeiden, gestatte die Zivilprozeßordnung, daß die Früchte auch schon binnen einem Monat vor der gewöhnlichen Zeit der Reife gepfändet werden. Diese Erwägungen träfen auch für Erbhöfe zu. Soweit nach dem Reichserbhofgesetz eine Pfändung von Erzeugnissen überhaupt zulässig sei, stehe dem Gläubiger auch der Weg der Pfändung auf dem Halm offen. Die Erwägung bezüglich der Gefahr von Witterungsverlusten sei ebenfalls nicht durchschlagend, da sich immer ein Teil feststellen lassen werde, der mit Sicherheit für den Unterhalt der Familie des Bauern nicht erforderlich sei.

Zweiter Prozeß gegen eine Vincentinerin

250 000 RM. über Belgien nach Holland verschoben.

Das Berliner Schöffengericht verhandelte gegen die 56jährige Generalprokuratorin des katholischen Ordens der Vincentinerinnen, Sophie Freud. Der Angeklagten, die in einem Krankenwagen in das Gerichtsgebäude gebracht wurde, wird zur Last gelegt, an den Devisenschiebungen beteiligt gewesen zu sein, die die Vincentinerinnen-Schwester Katharina Wiedenhöfer begangen hat. Die Angeklagte Wiedenhöfer, Schwester Wernera genannt, ist im Mai zu fünf Jahren Zuchthaus, fünf Jahren Ehrenrechtsverlust und zu 140 000 RM. Geldstrafe verurteilt worden. Die Vernehmung der Angeklagten Freud, gegen die damals das Verfahren wegen Krankheit abgetrennt worden ist, wurde dadurch vereinfacht, daß die Angeklagte auf alle Fragen erklärte, sie sei in die ganzen Dinge nicht eingeweiht gewesen. Nach der Anklage hat die Generalprokuratorin Freud sich in fünf Fällen gemeinsam mit der Schwester Wernera des Devisenverbrechens schuldig gemacht und insgesamt etwa 250 000 RM. über Belgien nach Holland verschoben.

Das Urteil lautete, dem Antrag des Staatsanwalts entsprechend, auf drei Jahre Gefängnis und 10 000 RM. Geldstrafe. Die Untersuchungshaft wird nicht angerechnet.



Vorhersage für Donnerstag: Frische böige Winde aus Südwest, wechselnde, vorübergehend geschlossene Bewölkung mit mäßigen Schauern, Temperaturen bis um 15 Grad ansteigend.

Vorhersage für Freitag: Nach kräftigen südwestlichen Winden noch wolkig, weiterhin noch Niederschlag, Temperaturen unverändert.

Ein Unverbesserlicher

Gelsenkirchen, 9. Oktober. Ein besonders schwerer Junge ist der 28jährige Franz Lisberg aus Gelsenkirchen, der als gewerbsmäßiger Einbrecher, Hehler usw. bereits siebenmal vorbestraft ist. Schon mit 13 Jahren war der hoffnungsvolle Bursche straffällig geworden und hat sich dann fortgesetzt verbrecherisch betätigt. Sein Spezialgebiet war die Beraubung von Eisenbahnwaggons, die er zur Nachtzeit in den Bahnhöfen Dortmund, Bielefeld, Osterfeld usw. ausführte. Nach Verbüßung schwerer Gefängnisstrafen wurde L. im September 1931 wegen schweren Diebstahls in drei Fällen zu drei Jahren acht Monaten Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt. Schon im Dezember folgte wegen schweren Rückfalldiebstahls in 13 Fällen seine Verurteilung zu vier Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust. Auch diese Strafe hat L. verbüßt. Da er aber sein verbrecherisches Treiben nicht einstellte, wurde ihm seitens der Kriminalpolizei verboten, ohne schriftliche Genehmigung den Stadtbezirk Gelsenkirchen zu verlassen, und ihm untersagt, zur Nachtzeit seine Wohnung zu verlassen, andernfalls er in polizeiliche Vorbeugungshaft genommen würde. L. störte sich aber nicht daran und hat die auferlegten Verbote wiederholt übertreten. Aus diesem Grunde wurde er nun von der Kriminalpolizei in polizeiliche Schutzhaft genommen. Der Verbrecher wird alsbald in ein Konzentrationslager untergebracht werden. Gegen solche Schädlinge der menschlichen Gesellschaft wird auch in Zukunft mit den schärfsten Maßnahmen vorgegangen werden.

Jüdische Banknotendiebe in Danzig

Millionenschwindel nach 15 Jahren aufgedeckt.

Vor ungefähr 15 Jahren verschwand im Danziger Hafen auf einem englischen Dampfer, der in England hergestellte 1000 Zloty-Banknoten auf dem Seewege mit sich führte, ein Paket dieser Noten im Werte von einigen Millionen Zloty. Da der Diebstahl unaufgeklärt blieb, wurden sämtliche in London hergestellte Zloty-Banknoten aus dem Verkehr gezogen und für ungültig erklärt.

Vor einigen Tagen konnte nunmehr von der Danziger Kriminalpolizei eine Frau festgenommen werden, die auf einer Bank zwei 1000-Zloty-Noten einwechseln wollte, wobei es sich herausstellte, daß es sich um Noten aus dem damaligen Diebstahl handelte. Im Verfolg der Angelegenheit ergab sich, daß die Frau, um Devisen zu hamstern, diese Noten vor der Guldenabwertung von der staatenlosen Jüdin Frieda Lubfanitzki gekauft hatte. Daraufhin verhaftete die Polizei diese Jüdin, die dann auch nach anfänglichem Leugnen eingestand, die Noten zusammen mit ihrem Mann, dem staatenlosen Juden Lubfanitzki, bewußt in den Handel gebracht zu haben. Bei der Haussuchung fand die Polizei in der Wohnung des Juden noch weitere 37 1000-Zloty-Scheine, die sämtlich von dem damaligen Diebstahl herrührten.

Wirtschaft und Handel

Das Ergebnis der Schweinezählung

vom 15. September 1935.

Die Schweinezählung vom 15. September 1935 ergab einen Gesamtbestand von 22einhalb Millionen Schweinen gegenüber noch nicht 20 Millionen im Juni 1935 und 25 Millionen im September 1934. Der Gesamtbestand an Schweinen hat demnach seit Anfang Juni ds. Js. um 2,6 Millionen Stück zugenommen. Diese Zunahme ist zwar zum Teil jahreszeitlich bedingt, jedoch verhältnismäßig größer als im Vorjahr. Während wir im Juni 1935 10,5 v. H. weniger Schweine hatten als im Juni 1934 waren Anfang September ds. Js. nur noch 9,7 v. H. weniger vorhanden als zur gleichen Zeit des Vorjahres. Der Tiefpunkt in der Entwicklung unseres Schweinebestandes, die bislang durch die infolge der Dürre schlechte Futtergetreideernte des vergangenen Jahres bedingt war, ist somit überschritten, und die schon im März d. Js. festgestellte Neigung, den Schweinebestand wieder aufzufüllen, beginnt sich langsam in den Bestandzahlen auszuwirken. Das zeigt noch deutlicher der Altersklassenaufbau, in dessen Veränderung zugleich eine erhebliche Umschlagsbeschleunigung zum Ausdruck kommt. Bei schnellerem Umschlag verkleinert sich der Durchschnittsbestand an älteren Tieren, dafür aber wächst die Zahl des Nachwuchses. So zeigt sich gegenüber dem Vorjahr ein Rückgang des Bestandes an über ½ Jahr alten Schlachtschweinen um 16 v. H., während die trächtigen Sauen um 6 v. H. und die trächtigen Jungsauen um 25 v. H. zugenommen haben. Durch diesen schnelleren Umschlag wird die Auswirkung des Rückganges der über ½ Jahr alten Schlachtschweine und der Jungschweine (— 8,9 v. H.) auf die Fleischversorgung in den Herbst- und ersten Wintermonaten wesentlich gemildert werden. Der Rückgang der Ferkel (— 8 v. H.) wird durch die Zunahme der trächtigen Sauen mehr als ausgeglichen. Nach alledem kann in absehbarer Zeit mit verstärkten Schweinelieferungen gerechnet werden.

*

Bekleidungsheimindustrie

Auskunftserteilung über geltende Tarifordnungen.

Der Treuhänder der Arbeit für das Wirtschaftsgebiet Westfalen teilt mit: Der Sondertreuhänder der Heimarbeit im Deutschen Bekleidungsgewerbe bittet mich, ausdrücklich darauf hinzuweisen, daß er für die Auskunfterteilung über geltende Tarifordnungen nicht zuständig ist. Der Sondertreuhänder wird mit Anfragen aus allen Teilen des Reiches derart überschwemmt, daß der Dienstbetrieb darunter leidet. Ich bitte deshalb, künftig derartige Anfragen nicht mehr an den Sondertreuhänder zu richten. Bei Zweifelsfragen haben sich die Beteiligten vielmehr zunächst mit den zuständigen Rechtsberatungsstellen der Deutschen Arbeitsfront in Verbindung zu setzen. Die Bestimmungen über die Entgeltüberwachung gemäß dem Gesetz über die Heimarbeit durch die bezirklichen Treuhänder der Arbeit werden dadurch selbstverständlich nicht berührt.

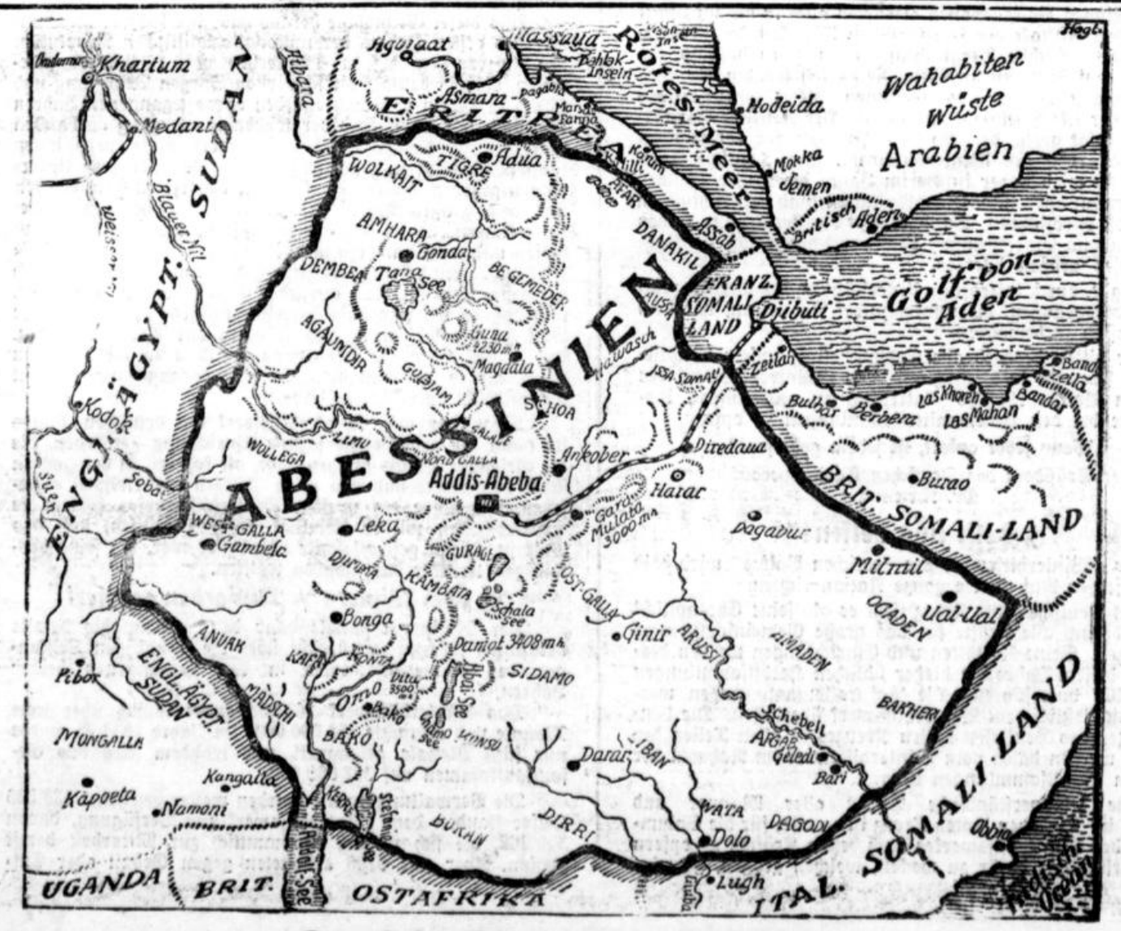
*

Die Lebenshaltungskosten

Die Reichskennziffer für die Lebenshaltungskosten stellt sich für den Durchschnitt des Monats September auf 123,4 (1913/14 = 100); sie ist gegenüber dem Vormonat (124,5) um 0,9 v. H. gesunken.

Gerade in Kleinigkeiten, bei welchen der Mensch sich nicht zusammennimmt, zeigt er seinen Charakter.

Schopenhauer



Der Kriegsschauplatz in Abessinien

Winter-Hilfs-Werk des deutschen Volkes 1934/35

Rechenschaftsbericht:



Gesamtaufkommen für das W.H.W. 1934/35: 367 425 484,89

Gebrauchswert der Sachspenden	110 463 619,53	RM.
Gebrauchswert der für Geldspenden gekauften und verteilten Sachspenden	246 622 485,03	„
Gebrauchswert der verteilten Sachspenden	357 086 104,56	„
Unkosten (Löhne, Druckkosten, Miete usw.)	3 407 325,89	„
Leistung	360 493 430,45	„
Barbestand; Vortrag 1935/36	15 067 739,41	„
Verfügbare Mittel 1934/35	375 561 169,86	„
abzüglich Barvortrag 1933/34	8 135 684,97	„
Gesamtaufkommen	367 425 484,89	RM

Die deutsche Arbeitsschlacht wird nicht geschlagen durch einzelne und ihren Einsatz, sondern durch die mobilisierte Kraft der gesamten deutschen Nation und die materiellen Mittel, die die ganze deutsche Nation diesem Willensausdruck zur Verfügung stellt!

Adolf Hitler.

Schon immer hieß die Devise des Nationalsozialismus

„Aus dem Volke für das Volk"

Dieser Leitspruch hat im Winterhilfswerk des deutschen Volkes seine glänzende Bestätigung gefunden. Noch nie auf der Welt hat es in einem Lande ein so umfassendes Gemeinschaftshilfswerk gegeben wie im letzten Winter in Deutschland. Heute liegt der Rechenschaftsbericht 1934/35 vor, der mit „nüchternen" Zahlen uns einen Einblick verschafft, was diese zusätzliche Fürsorgeaktion für alle wirklichen hilfsbedürftigen Volksgenossen geleistet hat. Es ist eine soziale Tat ersten Ranges. Nicht deshalb allein, weil die Riesensumme von 367 425 484,89 RM. die Opferbereitschaft krönt, mehr noch ist das Ergebnis ein Beweis dafür, daß das deutsche Volk als Schicksalsgemeinschaft zusammenhält in guten und bösen Tagen. Wir geben nachfolgend einige Stimmen aus Briefen wieder, die an das WHW. gerichtet wurden. Es sind Dankschreiben von deutschen Familien. Mit Stolz kann die nationalsozialistische Bewegung, vor allen Dingen die NSV., auf diese Arbeit an der Volksgemeinschaft zurückblicken.

. . . Darf ich in kurzen Zeilen meinen innigsten Dank aussprechen für dies gute Werk, was an uns Volksgenossen getan wird. Das Essen ist gut, und jeder bekommt so reichlich, daß alle Volksgenossen davon satt werden. Es ist auch eine große Beihilfe für mich gewesen, so daß ich fest von überzeugt bin, auch für meine anderen Volksgenossen, da sie Holz und Kohlen schon gespart haben. Danke nochmals von Herzen für dieses große Werk, was hauptsächlich nur uns Arme trifft. Mit deutschem Gruß Heil Hitler

Fritz K. und Familie.

. . . An das Winterhilfswerk. Durch Krankheit von längerer Dauer im letzten Herbst sah ich mich gezwungen, die Hilfe des WHW. in Anspruch zu nehmen. So erreichte meine Frau, daß sie außer Kartoffeln, Kohlen und Lebensmittelscheinen auch Mittagessen zugeteilt erhielt. Für all diese Mühe möchte ich hiermit meinen herzlichsten Dank aussprechen. In bezug auf das Essen kann ich nur versichern, daß dasselbige kräftig, nahrhaft und sehr wohlschmeckend ausgefallen ist, so daß ich getrost sagen kann, aus eigenen Mitteln könnten wir uns ein derartiges gutes und kräftiges Essen nicht leisten. Ich wünsche, daß auch anderen Volksgenossen geholfen werden kann und wünsche diesen genau so guten Appetit wie ich es und meine Familie zutage gebracht haben . . .

. . . Hierdurch spreche ich der Leitung des Winterhilfswerks für alle liebevollen Zuwendungen meinen innigsten Dank aus . . .

. . . Ich, der Arbeiter Hermann Stranz, erlaube mir, einige Zeilen an Sie zu schreiben. Uns gefällt und schmeckt das Essen sehr gut . . .

. . . Wenn es Ihnen ohne Zurücksetzung anderer auch arbeitsloser Volksgenossen möglich sein sollte, meiner Familie die Freikarte auf Mittagessen nach erfolgtem Ablauf der festgesetzten Zeit zu verlängern, würden wir uns sehr freuen . . .

. . . Obwohl die einzelne Portionsgabe reichlich ist, so ist von den sonst üblichen „Kinderresten" bei uns nichts zu merken, ein sicherer Beweis wohl dafür, daß es eben doch gut schmeckt . . .

. . . Der 6jährige Hans Georg bemüht sich schon auf Vorrat zu essen, weil ihm scheinbar nicht recht daran gelegen ist, daß das „Essenholen" bald wieder vorüber sein soll . . .

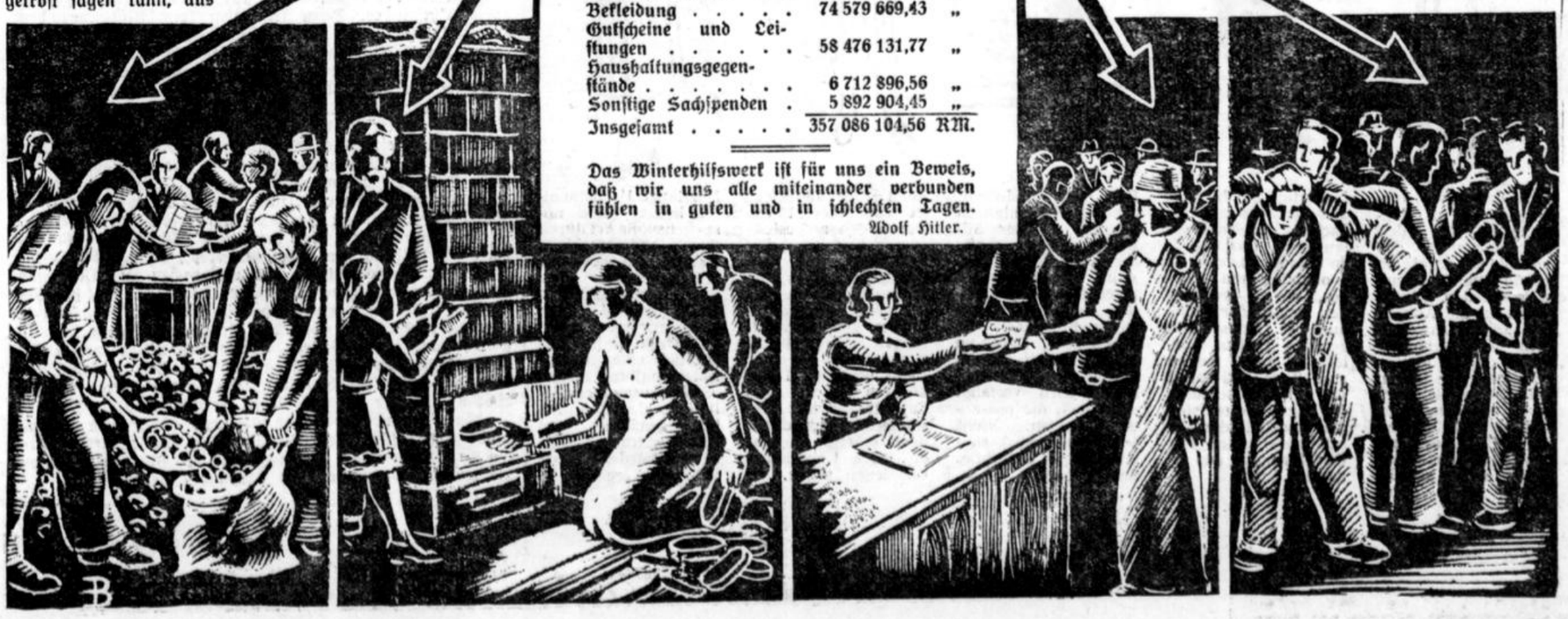
Das ist nur ein kleiner Auszug aus der Unzahl von Dankschreiben. Sie sind Stimmen, die für 13,5 Millionen Menschen sprechen, denen das Winterhilfswerk half. Im Winterhilfswerk aber wurde nicht nur der gesteigerte Wille der Nation offenbar, dem Nächsten zu helfen, sondern auch den Nächsten nicht ins Elend absinken zu lassen. Der Führer hat das einmal so formuliert, daß es für Millionen von Menschen nicht nur ein Glück sei, beschenkt zu werden, sondern ein viel größeres Glück, selbst zu schenken. Das Ergebnis des WHW. ist schlechthin ein Beweis für das soziale Gewissen der Nation und als solches charakteristisch für die Haltung im neuen Deutschland. Es leistete eine politische Erziehung, die ihresgleichen sucht. Aus einer teilnahmslosen Masse früherer Jahre wurde ein sich selbst bewußtes Volk.

Es wurden verteilt: 357 086 104,56

Nahrungs- und Genußmittel	131 871 019,45	RM.
Brennmaterialien	79 553 482,90	„
Bekleidung	74 579 669,43	„
Gutscheine und Leistungen	58 476 131,77	„
Haushaltungsgegenstände	6 712 896,56	„
Sonstige Sachspenden	5 892 904,45	„
Insgesamt	357 086 104,56	RM.

Das Winterhilfswerk ist für uns ein Beweis, daß wir uns alle miteinander verbunden fühlen in guten und in schlechten Tagen.

Adolf Hitler.



Das Blatt der Frau

Alle Zeichnungen: Novissima-Verlag

Schlüsselgewalt

Frau Hanna steht mit ihrer Freundin vor der verlockenden Auslage des großen Haushaltsgeschäfts. Mit sehnsüchtigen Blicken betrachtet sie eine wunderschöne Stehlampe, die direkt für ihr Wohnzimmer gemacht zu sein scheint.

„Ist es nicht jammerschade," sagt sie seufzend, „die Lampe paßt ganz fabelhaft zu unseren Möbeln. Und die gemütliche Ecke an dem kleinen Tischchen ist eigentlich erst vollständig, wenn eine solche Lampe dasteht. Aber ich kann mich doch nicht entschließen, das Geld für sie auszugeben."

„Ja, dann würde ich sie mir an deiner Stelle aber doch kaufen," sagt die Freundin, „schließlich verwaltest du doch das Geld des Haushalts und bist dafür verantwortlich. Und das Einkommen deines Mannes ist doch so, daß ihr euch eine solche Anschaffung mal müßtet leisten können."



Mit sehnsüchtigen Blicken betrachtet sie die Auslage.

„Das schon, aber im Augenblick ist es meinem Mann wohl lieber, wenn ich den Daumen ein bißchen auf den Geldbeutel drücke. Er könnte mir nicht grade die Schlüsselgewalt entziehen, wenn ich solche Einkäufe nach meinem Kopf machte, aber er könnte mit Recht sagen, ich wüßte nicht, ob er das Geld nicht jeden Tag nötiger im Geschäft brauchte."

„Was sagst du da? Schlüsselgewalt entziehen? Was ist das?" — „Das weißt du nicht? Dann ist es aber höchste Zeit, daß ich es dir auseinandersetze."

Als die beiden Freundinnen bei der dampfenden Kanne in Frau Hannas Wohnung sitzen, beginnt diese:

„Ursprünglich habe ich natürlich auch nicht so genau Bescheid gewußt, aber weil mich die Sache interessierte, habe ich mich von meinem Bruder, dem Rechtsanwalt, genau unterrichten lassen. Die Schlüsselgewalt ist eines der Grundrechte der Ehefrau und gründet sich auf den Paragraphen 1357 BGB. Darin kommt zum Ausdruck, daß Geschäfte, welche die Frau im Rahmen ihres häuslichen Wirkungskreises abschließt, für den Ehemann verbindlich sind und ihn mitverpflichten. Schlicht ausgedrückt, wenn ich etwas kaufe, muß er es bezahlen, auch wenn er von dem Kauf nichts wußte."

„Aber da könnte eine Frau doch das größte Unheil anrichten."

„O nein, vergiß nicht, daß das Gesetz das Recht der Schlüsselgewalt ja ganz ausdrücklich beschränkt. Diese gilt eben nur für den Rahmen des häuslichen Wirkungskreises. Das bedeutet, daß der tatsächliche Zuschnitt des Haushaltes ausschlaggebend ist. Wir zum Beispiel leben recht zurückgezogen, haben kaum je Gäste und treiben auch sonst keinen erheblichen Aufwand. Also müssen auch die Geschäfte, welche ich für diesen Haushalt abschließe, einer so bescheidenen Lebenshaltung entsprechen. Wenn ich zum Geburtstag meines Mannes eine Flasche Wein kaufe, ist das völlig in der Ordnung, wenn ich mir aber hundert Flaschen bestellen würde, wäre es unsinnig, und ein solcher Kauf wäre darum für meinen Mann nicht verbindlich."

„Schön, das habe ich verstanden. Die Schlüsselgewalt der Frau ist also ein Recht, das ganz bestimmten und fest umrissenen Einschränkungen unterliegt. Aber was sagtest du denn nun vorhin von Schlüsselgewalt entziehen?"

„Ja, siehst du, dieses Recht der Frau erlegt dem Manne Verpflichtungen auf. Darum muß er sich vor einem Mißbrauch der Schlüsselgewalt schützen können. Es gibt Fälle, in denen eine Frau einfach nicht fähig ist, die Grenzen ihres Rechtes zu erkennen, oder sie wohl gar in böser Absicht überschreitet. Für solche Fälle gibt das Gesetz dem Mann die Möglichkeit, seiner Frau die Schlüsselgewalt zu beschränken oder sie ihr ganz zu entziehen."

„Na, das ist ja ein schönes Recht, daß man der Frau einfach wegnehmen kann." — „Nein, nein, so einfach ist das nicht. Da müssen schon tatsächliche und schwerwiegende Gründe vorliegen. Mißbraucht der Mann dieses sein Entziehungsrecht, so kann sich die Frau beim Vormundschaftsgericht beschweren, und dieses hebt dann die Beschränkung oder Entziehung wieder auf. Du siehst also, daß das Gesetz schon beiden Teilen gerecht wird."

Frau Fennes Lästerung

Von jeher war das so. Ist eine Ehe gut und recht, wie sie sein soll, so mag niemand etwas davon wissen, und die nächsten Nachbarinnen hüllen sich in Schweigen, Ist sie aber irgendein wenig uneben, so wetzt gleich eine Welt die Lästerzunge.

Auch des Bert Zermers Ehestand wäre im Dunkel der Vergangenheit versunken. Wer weiß, ob wir nur Frau Fennes Namen kennten! Ihr Ehegespons sicherte sich als ein Meister der schwarzen Kunst seinen Ruf in der Nachwelt, und manch verschlossener, schweinslederner Foliant trägt das stolze Zeichen „us Bert Zermers Truckerei". Aber von der wackeren Meisterin und ihrem heftigen Geblüt wüßten wir nichts nach dem rechten Lauf der Dinge.

So aber war der Biedere ein rechter Bruder Leichtfuß, der jeden lieben Abend die Schankbank drückte und Schoppen auf Schoppen in die durstige Kehle leerte. Erst spät des Nachts fand er den Weg ins Bett und erwachte des Morgens mit einer bleiernen Last auf dem Schädel, der die Arbeit just nicht förderte. So daß nicht zu sagen ist, was aus der großen Bibel geworden wäre, deren Seiten in kühngeschnittenen Lettern ausgebunden des Preßstocks harrten, wären nicht der tüchtige Geselle und die zwei munteren Lehrbuben gewesen, die das Werk förderten.

Frau Fenne versuchte es lange mit Frieden und Geduld. Als aber der Wandel nicht abriß, begann sie mit spitzen Stichelworten aufzumucken.

Im Dunkel fand die schwere Zunge des Weinseligen nur lallende Widerrede, war kein Hand und Fuß dabei und nicht viel Sinn. Doch am anderen Morgen, wenn die Teufelsgeister die Haare auf dem Kopf einzeln ziepten und zerrten, trumpfte er grantig auf und murrte und knurrte im Haus herum. Gab weise Töne vom großen Vorrecht des Mannes, dessen Wandel einer braven Frau aller Wege genehm sein müsse, auch wenn ihr die Mütze anders stünde.



Frau Fenne starrte wortlos auf die blinkenden Lettern.

Hatte er sich dann recht gründlich ausgemauzt und geknarrt, so daß Frau Fenne mit verkniffenem Mund, schweigend ihrem Hauswesen nachging, setzte er sich zur Vesper großspurig hinter den Tisch, lobte gönnerhaft die Mahlzeit, tätschelte ihr flüchtig den Rücken und langte dann hurtig die Kappe vom Türnagel.

Bis die Meisterin einer schönen Stunde dieses Spieles überdrüssig wurde. In der Vornacht war Bert wieder einmal besonders schwankend und unansehnlich in die Kammertür gewackelt, und in aufsteigendem Zorn leerte Fenne einen tiefen Kübel ätzenden Spottes über solches Abbild der Männerherrlichkeit aus. Das wurmte nun in der Frühe den sich mühsam Besinnenden recht eigentlich, weil er wußte, daß sie seine empfindlichste Stelle angetastet und grimmig verhöhnt hatte. Darum war er besonders unleidlich, nörgelte und quengelte herum, bis es selbst der Geduldigen gar zu viel wurde: sie tat, was sie nie zuvor getan, nämlich widersprach.

Dieses Wanken jeglicher Autorität entsetzte den Meister gewaltig, und er verspürte, daß er ein starkes Mittel brauchte, hier obenauf zu bleiben. Darum wurde er abgrundernst und warf sich plötzlich auf die moralische Seite. Ganz große Augen machte er, nahm sie beim Arm und hieß sie, ihm in die Druckerei zu folgen. Dort führte er sie vor die großen, fertigen Seiten des Heiligen Buches und wies schweigend mit dem Finger auf eine Stelle der blinkenden Lettern.



Sie nahm kein Blatt vor den Mund, sondern fuhr kräftiglich daher.

Frau Fenne war eingeweiht genug in das schwarze Handwerk, ein Spiegelbild zu lesen, und als sie sich nun über den Satz beugte, sprang ihr alsbald das gewichtige Wort entgegen, um dessentwillen Bert sie hierher geführt. Es war eine Seite aus dem dritten Kapitel der Genesis, und eines zürnenden Gottes Stimme drohte aus ihr: Er soll dein Herr sein.

Stille stand sie und starrte wortlos auf die verhängnisvolle Zeile, vernahm dann von weit her die Schelle des Haustors bimmeln und wußte plötzlich quälend deutlich, daß er heute zum Trotz schon zur Zwölfuhrglocke auf die Weinbank geeilt war.

Trotzdem ward mit der Zeit die Biblia beendet, fein säuberlich auf weißem Pergament abgezogen und zu dicken Bänden gebunden der gläubigen Gemeinschaft in die erwartungsvollen Hände gelegt.

Recht ungelegen kam dann dem Bert der Besuch des Amtsdieners um diese Wende, der ihn gewichtig zum Verhör aufs Rathaus entbot. Glaubte er doch zu wissen, daß sein Leben dort einigen Anstoß gefunden, und eine amtliche Vermahnung wollte sich ihm nicht recht zur Glorie des Bibeldruckers schicken. Doch machte er sich verstockt und zähneknirschend auf den Weg.

Aber welches Entsetzen befiel ihn, als der Schreiber klipp und klar eine wohlformulierte Anklage wegen Gotteslästerung verlas. Ganz verwirrt blickte Bert auf die Bibel, die sie ihm unter die Augen hielten, und wußte nichts als blöd zu stottern: „Die Fenne, die Fenne!" Also daß ein hoher Rat für tunlich erachtete, die Frau Meister zur Zeugin des seltsamen Falles zu holen.

Aus ihrer Aussage kommt all dieses Wissen eines unguten Ehestandes. Denn sie nahm kein Blatt vor den Mund, sondern fuhr kräftig daher, und die Akten bergen manch hartes Wort gegen das Geschlecht der Männer im allgemeinen und ihren eigenen im besonderen. Aber vom Vorwurf der Gotteslästerung reinigte sie den geknickten Bert, schilderte den Tag, wie er ihr zum endgültigen Siege die fertige Seite in der Druckerei gezeigt und wie sie in der Maßlosigkeit seines neuen Saufganges mit allem zerfallen in den Letternkasten gegriffen zur winzigen Aenderung. So war das Wort in der Genesis, darauf die Mannsleute sich immer beriefen, nun schwarz auf weiß säuberlich abgezogen in die Welt gegangen: Und er soll dein Narr sein!

Die Herren vom Rat taten das Klügste, was zu tun war. Sie wuschen dem Bert den Kopf, daß es der Fenne eine wahre Pracht schien, und versprachen ihm Stock und Hungerturm, wenn er sich wieder dergleichen zu schulden kommen ließe gegen sein Weib. Die Meisterin übergaben sie dem Pfarrherrn zur weiteren Auseinandersetzung. Er ist gelinde mit ihr verfahren, wenigstens wissen wir nichts mehr davon. Es wird mit aufrichtiger Beichte und Buße sein Bewenden gehabt haben. Die inkriminierten Bibeln endlich zogen sie ein und ließen sie vernichten.

Ganz gelang ihnen das übrigens nicht. Noch Lessing fand in der fürstlichen Bibliothek zu Wolfenbüttel 1776 ein solches Exemplar, das vom Zorn der Frau Fenne gegen die männliche Ordnung des Ehestandes Zeugnis gab.

Herbsttage im Strassenkleid



Unter den vielen, verschiedenartigen Möglichkeiten für den Herbstanzug ist das Jackenkleid wohl die herkömmlichste Form. In schlichten Linien betont es die Abkehr von allem Unweiblichen und bekommt durch den bunten Schal und die langen Stulpenhandschuhe zum Guten den Glanz und den Schimmer. Die Stoffe dieses Herbstes sind homespunartig dick gewebt.

Neuartig ist die Zusammenstellung heller Jacke mit einem dunklen Rock. Das Gepräge dieses Anzuges ist sportlicher und strenger, darum verläuft der Schnitt der Jacke auch in Ecken und geraden Linien. Gürtel und Schal passen zum Rock und selbst die Klipverschlüsse der Jacke ordnen sich der Herbheit des Gesamtbildes unter. Für den Vormittag der gegebene Anzug.

Die neue Modeform des dreiviertellangen Mantels ist der Slipon, dessen große Weite im Rücken diesem Kleidungsstück einen eigenartig fremden Reiz gibt. Diese Eigenwilligkeit, die durch große Karos im Muster noch häufig besonders hervorgehoben wird, verlangt aber auch die passende Trägerin. Nicht jede Frau wird sich zum Slipon entschließen können.

Auch das Capekleid ist zum Herbst da. Durch den aufgestellten Kragen, den Pelzbesatz und das Pelzbarett hat es eine spielerische Note bekommen, die eine Unmenge von Abwandlungen erlaubt und es darum wohl zu einer recht beliebten Form machen wird. Das Capekleid wirkt besonders jugendlich, doch möchte die Mode jedes Ueberladen vermieden sehen.

Der lange Herbstmantel betont seine anspruchsvolle Art durch den andersfarbigen Kragen und die große Knopfgarnitur. Fast alle Herbstneuheiten sind meliert, man sieht nur sehr selten einfarbige Stoffe. Das bedingt eine gewisse Zurückhaltung in den Farbenzusammenstellungen, die Töne bleiben gedämpft und allzu starke Gegensätze würden einen Mißklang ergeben.

„Die Schaffenden helfen!"

Dr. Ley zum WHW.

DNB **Berlin,** 10. Oktober. Dr. Ley erläßt folgenden Aufruf zum Winterhilfswerk:

Kameraden der Deutschen Arbeitsfront! Betriebsführer und Gefolgschaften! Der Führer eröffnet am 9. Oktober 1935 das Winterhilfswerk des deutschen Volkes 1935-36. Wer jahrelang die Not am eigenen Leibe verspüren mußte und jetzt dank der nationalsozialistischen Staatsführung wieder in Arbeit und Brot gekommen ist, kann ermessen, was es bedeutet, wenn Millionen hilfsbedürftiger Volksgenossen auf unsere Opferbereitschaft warten.

Als schaffende deutsche Menschen wollen wir es nicht zulassen, daß andere hungern und frieren in einer Zeit, in der uns die Möglichkeit eines gesicherten Daseins gewährleistet wird.

Kameraden! Die Not der anderen ist auch unsere Not, und wir, die wir in der Deutschen Arbeitsfront vereinigt sind, wollen es als unsere Ehrensache betrachten, ein leuchtendes Vorbild der Opferwilligkeit zu sein und zugleich damit unsere Pflichterfüllung unter Beweis stellen, die wir der Nation schuldig sind.

Arbeiter der Stirn und der Faust! Auch in diesem Jahre werden wir der Welt ein Beispiel echten Zusammenhaltens geben, werden ihr zeigen, daß das schaffende deutsche Volk mit eisernem Willen bereit ist, auch diejenigen über den komenden Winter zu bringen, die unserer Hilfe bedürfen. Die Gemeinschaft, die wir in der Deutschen Arbeitsfront immer und immer predigen, werden wir jetzt auch praktisch beweisen. Jeder einzelne opfert nach bestem Können. Keiner wird sich dieser Ehrenpflicht entziehen. Wir alle, die wir in der Deutschen Arbeitsfront, der Gemeinschaft der Schaffenden, zusammengeschlossen sind, werden mit allen Kräften dazu beitragen, daß auch in diesem Jahr das Winterhilfswerk ein voller Erfolg wird, ein Beweis dafür, daß die Gemeinschaft keinen, den sie in ihre Mitte aufgenommen hat, notleiden läßt.

*

„Mein Kampf" in Rumänien für den Verkauf freigegeben.

Berlin, 9. Oktober. Auf Grund einer dem „Völkischen Beobachter" zugegangenen Mitteilung ist laut Verordnung der Geheimen Staatspolizei Bukarest das Werk des Führers „Mein Kampf" für den Verkauf in Rumänien freigegeben worden.

Konferenz der englischen Kirchenführer

Der Erzbischof von Canterbury für Sanktionen.

dnb **London,** 9. Oktober. Der Erzbischof von Canterbury, das Oberhaupt der Hochkirche, hat die Führer der anglikanischen Kirchen, der Kirche von Schottland, der Freikirchen sowie Vertreter der Heilsarmee für Freitag zu einer Konferenz über die internationale Lage eingeladen. Die katholische Kirche in England hat eine Einladung nicht erhalten, so daß nur das protestantische Element auf der Konferenz vertreten ist.

Die Stellungnahme der englischen Kirchen zum Italienisch-abessinischen Konflikt wurde am Dienstag auf dem eröffneten Kirchenkongreß in Bournemouth eingehend besprochen. Der Erzbischof von Canterbury, Dr. Lang, erklärte: Wir stellen uns hinter die englische Regierung und unterstützen ihren Beschluß, sich mit anderen Völkerbundsmitgliedern zur Verteidigung der Völkerbundssatzung zusammenzuschließen. Der Erzbischof erklärte ferner, er sei entrüstet darüber, daß eine europäische Großmacht ihre feierlichen Verpflichtungen unter dem Völkerbunds- und Kellogg-Pakt mit zynischer Verachtung behandele. Wenn jemals ein nichtherausgeforderter Angriff stattgefunden habe, so sei es das Vorgehen Italiens in Abessinien. Manche Kreise seien der Ansicht, daß man unter keinen Umständen zur Anwendung von Gewalt gegen den Angreiferstaat schreiten dürfe. Er teile diese Ansicht nicht. **Im Notfall müsse selbst die Anwendung von Gewaltmaßnahmen gegen Italien gebilligt werden.** „Die Sicherstellung des Friedens innerhalb des Staates und zwischen den Staaten kann nur durch die Verteidigung und Behauptung der Gerechtigkeit und des Rechtszustandes erzielt werden. Dies kann unter Umständen sowohl im nationalen wie im internationalen Leben die Anwendung von Gewalt mit sich bringen."

Die Gewaltanwendung, so fuhr der Erzbischof fort, sei jedoch kein endgültiges Heilmittel. In dem gegenwärtigen Konflikt müsse dem italienischen Bedürfnis nach Ausdehnung und nach einem besseren Zugang zu den Rohstoffgebieten volles Gewicht gegeben werden. Die Zeit sei jetzt gekommen, eine internationale Konferenz einzuberufen, um unparteiisch und großmütig eine gerechte Verteilung der wirtschaftlichen Quellen in den unentwickelten Erdteilen zu erwägen. Der Erzbischof verkündete, daß er noch im Laufe dieser Woche zusammen mit anderen Organisationen einen Aufruf zur Unterstützung des Roten Kreuz-Werkes in Abessinien erlassen werde.

Der Bischof von Chichester, Dr. Bell, lobte die feste Haltung, die der Völkerbundsrat am Montag eingenommen habe, erklärte jedoch, daß die meisten Schwierigkeiten der letzten Jahre teils auf die Nichterfüllung derjenigen Völkerbundsvorschriften durch die führenden Mitglieder zurückzuführen wären, die sich mit der Abrüstung und der Revision der Verträge befaßten. Das Christentum müsse sich auch mit den Kriegsursachen beschäftigen, mit der ungerechten Gebietsverteilung, den ungleichen Kolonial- und Wirtschaftsverhältnissen und den ungerechten Vertragsabmachungen. Größte Klugheit und Entschlossenheit seien erforderlich, um diese Kriegsursachen zu beseitigen.

Ein weiterer Redner, der Bischof von Winchester, Dr. Garbett, wendete sich in seiner Rede gegen das „Neuheidentum" in England. Die Gefahr, der das Christentum in Großbritannien ausgesetzt sei, ergebe sich aus der Organisation der Gesellschaft auf rein säkularistischer Grundlage. Wenn die englische Kirche in moralischer, sozialer und internationaler Hinsicht ihre Stellung verteidige, werde sie sich möglicherweise in der Zukunft in direkter Opposition zum Staat befinden und damit der unvermeidlichen Auflösung und Enteignung ausgesetzt sein.



Sozialismus der Tat.

Ein Querschnitt durch die segensreiche Tätigkeit des Winterhilfswerks. Aus Anlaß der Eröffnung des Winterhilfswerks 1935-36 durch den Führer am 9. Oktober: Oben links: Blick in eine Schuhkammer des Winterhilfswerks, oben rechts: Verteilung von Kartoffeln an die betreuten Volksgenossen, unten links: Ausgabe von Wäsche, unten rechts: Männer der Winterhilfslotterie, die bei Wind und Wetter zu ihrem Teil am Gelingen des Werkes beitrugen. (Weltbild, M.)

Italiens Aktion in Ostafrika muß auch nach Adua fortgesetzt werden

DNB **Rom,** 9. Oktober. „Italiens Aktion in Ostafrika muß auch nach Adua fortgesetzt werden", so erklärt das halbamtliche „Giornale d'Italia" in seinem heutigen Leitartikel. In einigen ausländischen Kreisen, so heißt es, **in dem Artikel, habe man geglaubt, daß Italien nach der Eroberung von Adua Halt machen** und die weitere Entwicklung auf diplomatischem Boden vornehmen werde. Diese Kreise hätten sich jedoch geirrt. Es handele sich nicht nur für Italien um eine Prestigefrage oder um den Nationalstolz, vielmehr müsse dem neuesten „Angriffszustand" bezw. dem „ununterbrochenen und nicht provozierten Angriff Abessiniens" ein Ende gesetzt werden. Diese Abwehraktion müsse entscheidend durchgeführt werden. Die Eroberung von Adua und anderer wichtiger strategischer Punkte habe im Rahmen der Gesamtaktion auf beiden Fronten nur noch lokale Bedeutung. Italien müsse weitergehen, und diese Notwendigkeit werde durch die Entwicklung der Dinge in Genf bestätigt, ja nur noch dringlicher.

*

Tägliche Marschleistung 8 Kilometer

Das weitere Vordringen der Italiener über Adua hinaus geht nach allen Meldungen nur langsam vonstatten. Neben der Sicherung der Etappe macht vor allem die Wasserzufuhr Schwierigkeiten. Das Wasser wird größtenteils aus Brunnen und Staubecken herangeschafft, die in den letzten Monaten in Eritrea angelegt worden sind. Täglich müssen für jeden Soldaten 10 Liter Wasser und für jedes Maultier 20 Liter herangeschafft werden. Der Transport erfolgt durch Wasserkankwagen, von denen 200 mit einem Fassungsvermögen von rund 2000 Liter aus Italien herbeigeschafft worden sind. Vorerst muß mit dem Wasser sparsam umgegangen werden, da die Gesamtmenge, die an die Truppe herangebracht werden muß, angesichts der vielen Maultiere, ohne die der europäische Soldat in dem abessinischen Kampfgelände nicht bewegungsfähig ist, außerordentlich groß ist. Die Marschleistung der Italiener bleibt denn auch hinter der aus den europäischen Kriegen bekannten weit zurück. Bisher sind die Italiener etwa 50 Kilometer in Abessinien vorgedrungen, was einer täglichen Marschleistung von etwas über 8 Kilometern entspricht. Ihre Erklärung findet diese geringe Marschleistung darin, daß die Maultiere nur langsam ihren Weg über das Steingeröll hinweg entlangtrotten. Aber auch dafür ist die ausreichende Wasserförderung eine unerläßliche Vorbedingung. Unter diesen Umständen kommt dem Ausbau der Straßen und der Sicherung der rückwärtigen Verbindungen erhöhte Bedeutung zu.

Ruhe in Addis Abeba

In diesem Zusammenhang ist der letzte italienische Heeresbericht interessant, in dem es u. a. heißt:

„Im Verlaufe des 7. Oktober haben die Truppen die jenseits von Adua besetzten Stellungen ausgebaut und die Verbindungslinien und den Zubringerdienst organisiert. Zahlreiche Pionierabteilungen und eine große Anzahl Arbeiter haben die rückwärtigen Verbindungen derart instand gesetzt, daß die Kraftwagenkolonnen bereits regelmäßig bis an die Front herankommen können. Ein Gegenangriff auf Om-Ager wurde von den aus dem Grenzgebiet von Tessenei stammenden Askaris zurückgeschlagen."

Ausbau der Verbindungslinien

Entgegen anderslautenden Gerüchten haben in Addis Abeba keinerlei fremdenfeindliche Kundgebungen stattgefunden. Die Disziplin der Bevölkerung von Addis Abeba sei auffallend gut. Selbst Italiener, die allerdings nur in Begleitung eines Doppelpostens die Stadt besuchen dürfen, werden von der Bevölkerung überhaupt nicht beachtet. Trotz dieser vollkommenen Sicherheit, so heißt es in einer Meldung aus Addis Abeba, sei zum Teil eine überstürzte Abreise von Fremden zu beobachten. Der Grund hierfür dürfte darin liegen, daß man mit italienischen Luftangriffen und mit der Zerstörung der Eisenbahn rechnet.

Zur allgemeinen Kriegslage wird von abessinischer Seite darauf hingewiesen, daß sich die bisherigen Gefechtshandlungen lediglich mit den Vorhuttruppen der Abessinier abgespielt hätten. Zu einem tatsächlichen Zusammenstoß der italienischen Truppen mit dem abessinischen Heere ist es, wie hier betont wird, noch gar nicht gekommen.

*

Der italienische Konsul in Gondar überschreitet die Sudan-Grenze

DNB **London,** 9. Oktober. Wie aus Khartum gemeldet wird, ist der italienische Konsul in Gondar (Nord-Abessinien) mit seinem Stabe in Gallabat an der Sudan-Grenze eingetroffen. Er war von einer 45 Mann starken abessinischen Wache begleitet. Sobald die Straßen befahrbar sind, wird sich der Konsul im Kraftwagen nach Asmara in Eritrea begeben.

Parade der Jungfaschisten vor Mussolini

DNB **Rom,** 8. Oktober. Auf der Via del Impero fand am Dienstag vor dem italienischen Regierungschef eine Parade von 10 000 Offizieren und 50 000 Mann der faschistischen Jugendorganisation Giovanni Fascisti statt. Nach dem Vorbeimarsch begrüßte Mussolini vom Balkon des Palazzo Venezia aus die Offiziere der Jungfaschisten. Er erinnerte sie an die hohe Verantwortung, die sie für die Erziehung der Jugend Italiens und damit für 1 200 000 heranwachsende Italiener übernommen hätten. Es gelte, ihre Seelen „wie einen Dolch zu schärfen, den man im geeigneten Augenblick nutzen müsse".

Die Sühnemaßnahmen gegen Italien

DNB **London,** 9. Oktober. Wie Reuter aus Genf berichtet, wird in dortigen maßgebenden Kreisen erklärt, daß die Sühnemaßnahmen gegen Italien sich im Rahmen der Grundsätze halten würden, die in der Entschließung der Vollversammlung am 4. Oktober 1921 niedergelegt worden sind. Diese Grundsätze sehen u. a. einen Abruch der diplomatischen, nicht aber der konsularischen Verbindungen vor, ferner einschränkende Maßnahmen auf dem Gebiete des Post- und Eisenbahnwesens und schließlich Sühnemaßnahmen, die sich auf die Ausfuhr gewisser Rohmaterialien begrenzen würden. Gelinge es nicht mit Hilfe dieser Maßnahmen die gewünschte Wirkung zu erzielen, so wird die Blockadefrage aufgeworfen, was jedoch nur als ein allerletztes Mittel bezeichnet wird, da eine Blockade bereits den Charakter von militärischen Sühnemaßnahmen bilden würde. Eine Blockade würde entweder von sämtlichen Mächten oder von einer oder zwei Mächten durchgeführt werden, die auf Anweisung des Völkerbundes handelten.

Keine Kredite der amerikanischen Ein- und Ausfuhrbank für Italien

DNB **Washington,** 9. Oktober. In Washington wurde am Dienstag bekanntgegeben, daß die Ein- und Ausfuhrbank sich gegen die Gewährung von Krediten für Warenverkäufe an Italien entschieden habe. Leitende Beamte der Bank erklärten, daß dieser Entschluß mit dem amerikanischen Waffenausfuhrverbot nicht zusammenhänge, da er bereits im August gefaßt worden sei, also zu einer Zeit, als Italien erst seinen Einmarsch in Abessinien vorbereitet habe. Damals hätten mehrere Gesuche um Finanzierung von Baumwollverkäufen und auch anderen Erzeugnissen an Italien vorgelegen. Von seiten der Bankleitung wurde betont, daß die Bank dieselbe Stellungnahme gegenüber Abessinien einnehmen würde, falls etwa von diesem Lande Gesuche um Finanzierung von Warenverkäufen gestellt werden sollten.

Hohe Prämien wegen Kriegsrisiko!

London, 8. Oktober.

Die allgemeine Stimmung in der City nach den ersten Kriegstagen in Abessinien ist verhältnismäßig ruhig. Ungeachtet dessen sind die Prämien, die Lloyds und andere Versicherungsgesellschaften zur Deckung gegen Kriegsrisiken im Mittelmeer verlangen, stark in die Höhe gegangen. So wurde für Zivilfrachten durch das Mittelmeer bisher ein Satz von 5 Schilling für je 100 Pfund verlangt, heute dagegen das Doppelte. Terminnotierungen für solche Prämien per September lauten auf 15 Schilling und mehr, Prämien gegen das Risiko eines Kriegsausbruchs zwischen zwei europäischen Staaten bis Ende dieses Jahres 50 und teilweise sogar 70 Schilling.

Falsche Beschuldigung von Aerzten

Darmstadt, 9. Oktober. Immer wieder kommt es vor, daß, wenn ärztliche Kunst und Hilfe ein Menschenkind nicht mehr vor dem letzten Gang retten konnte, von den Angehörigen gegen den behandelnden Arzt Beschuldigungen erhoben werden, für die auch nicht der Schatten eines Beweises zu erbringen ist. Der Schmerz über den Verlust des teuren Toten erstickt alle klaren Ueberlegungen. So stand in Darmstadt ein Mann vor den Schranken des Gerichts, weil er im April d. J. zwei Aerzte der fahrlässigen Tötung seiner Frau beschuldigt hatte. Die Beweisaufnahme ergab jedoch, daß sich die Krankheit im Laufe der Zeit kompliziert hatte, da die Ehefrau eine erstorbene Frucht im Leibe trug. Der Angeklagte wurde wegen fahrlässiger falscher Anschuldigung zu zehn Tagen Haft verurteilt.

*

Krankenschwester freigesprochen

Offenburg, 9. Oktober. Vor der Großen Strafkammer in Offenburg stand die Schwester Hilda Anna Geiß aus Rotenburg unter der Anklage der fahrlässigen Tötung. Die als besonders zuverlässig geschilderte Schwester hatte auf ihrer Station in Bühl einem an einem schweren Gallensteinleiden Erkrankten auf dessen ausdrücklichen Wunsch zwei Morphiumspritzen gegeben, ohne zu wissen, daß der Verstorbene schon vorher Morphium auf Zucker genommen hatte. Nach Vergiftungserscheinungen wurde sofort ärztliche Hilfe zugezogen, es trat auch vorübergehende Besserung ein, jedoch starb der Kranke nach den gegebenen Gegenmitteln. In der Verhandlung wurde festgestellt, daß die Schwester ein Opfer eines von dem Kranken erhaltenen Auftrages war. Die Angeklagte wurde freigesprochen.

Ein historisches Bauerngebet vor 125 Jahren

Eine ergreifende Erinnerung.

Unter der schirmenden Hand und dem festen Willen des Führers geht der deutsche Bauernstand nach langem Siechtum seiner Gesundung entgegen. Die Drangsal des deutschen Bauern reichte über ein Jahrhundert zurück, und die Zeit, auf die sie sich erstreckte, war eine Kette ununterbrochener Leiden. Ihren Höhepunkt erreichte sie wohl zur Zeit der französischen Fremdherrschaft unter dem Korsen vor 125 Jahren, aus welcher Zeit dieses in Deutschland allgemein bekannte Gebet der Bauern stammt. Eine ergreifende Erinnerung stellt es dar, weshalb wir es unsern Lesern hiermit zur Kenntnis bringen wollen.

„Vater unser, der du bist im Himmel,
Befrei uns von dem Kriegsgetümmel
Und von der Tyrannei Gezücht,
Auf daß ihr Unternehmen nicht
Geheiligt werde,
Und daß nicht Frankreichs frecher Same
Bei uns mehr gelte als
Dein Name.
Sie quälen ohne Ruh und Rast
Und schreien: Bauer, was du hast,
Zu uns komme!
Sie rauben, plündern immerdar,
Und, wenn sie könnten, auch sogar
Dein Reich.
Herr, wenn du sie wollst all erschlagen,
Wir Bauern würden freudig sagen:
Dein Wille geschehe!
Denn, wenn man nichts von ihnen hört',
So lebten wir auf dieser Erd'
Wie im Himmel.
Ich weiß nicht, wem das Volks gehört,
Im Himmel sind sie gar nichts wert,
Also auch auf Erden.
Feig', ohne Treu' und ohne Glauben,
Sind sie nur tapfer, wenn sie rauben
Unser täglich Brot.
So treiben sie's an allen Orten.
Sie brüllen wie die Hunnenhorden:
Gib uns!
Drum wär es uns die größte Freude,
Wenn sie verstummen lieber
Heute
Als morgen. Doch was frommt das Klagen?
Laßt uns nicht mehr demütig sagen:
Vergib uns!
Denn lassen wir sie stets so walten,
So ist's, wenn sie für feig uns halten,
Unsere Schuld.
Darum verachten sie uns eben,
Daß gleichsam so,
Wie wir vergeben
Und unsre Ehre, unsern Ruhm,
Wir geben uns zum Eigentum
Unsern Schuldigern.
Mißtrauet künftig ihren Lügen,
Und prahlen sie mit ihren Siegen,
So laßt es zwar dabei bewenden,
Doch sprecht mit aufgehobnen Händen:
Und führe uns nicht in Versuchung!
Laß, lieber Gott, von ihren Tücken
Uns auch in Zukunft nicht berücken,
Sondern erlöse uns
Von Frankreichs und des Teufels Bund,
Von Bonapartes Herrschaft und
Von dem Uebel
Der napoleonischen Monarchie!

Deutsch-englische Frontkämpferkameradschaft

DNB **London**, 9. Oktober. Wie die „Evening News" meldet, beabsichtigt die Landesgruppe Kent des englischen Frontkämpferbundes British Legion, die im Besitz ihrer 15 000 Mitglieder befindlichen Wertgegenstände aus dem Weltkrieg, die Eigentum gefallener deutscher Frontkämpfer waren, nach Deutschland zurückzusenden. Es handelt sich insbesondere um Brieftaschen, Briefe, Uhren und ähnliche Gegenstände.

Der Präsident der Landesgruppe, Hauptmann Gordin Larking, sagte in einer Pressennterredung: „Es muß viele Familien in Deutschland geben, denn all diese Gegenstände bedeuten etwas. Den Vertretern der britischen Legion hat man bei ihrem Besuch in Deutschland eine Anzahl von Briefen übergeben, die im Weltkrieg bei gefallenen Tommies gefunden worden sind. Diese Briefe wurden an die Verwandten weitergeleitet. Das ist eine schöne Geste, und ich denke, daß wir sie erwidern sollten."

Deutscher Erfinder marschiert über die Ostsee

DNB **Greifswald**, 9. Oktober.

Eine aufsehenerregende Sportleistung vollbrachte der 34jährige Deutsche Fritz Ernst Neumann. Auf ungekoppelten Wasserskiern eigener Konstruktion, die bei nur sechs Kilogramm Gewicht 200 Kilogramm Auftrieb haben und auf Handkoffergröße zusammenlegbar sind, marschierte Neumann von seinem Uebungsplatz Peenemünde auf Usedom trockenen Fußes über die Ostsee nach Thiessow auf Rügen, wo er von der erstaunten Einwohnerschaft des Badeortes mit Begeisterung empfangen wurde. Trotz zeitweilig widriger Strömungsverhältnisse und lebhafter Dünung legte der mutige Sportsmann und Erfinder die 23 Kilometer lange Marsch-Strecke in genau vier Stunden zurück.

Provinz-Nachrichten

Bochum, 10. Oktober. (Der Mäusefänger von Gerthe.) Den Namen „Wühlmäusefänger von Gerthe" führt ein seit dem Jahre 1932 arbeitsloser Gesteinshauer aus dem Stadtteil Bochum-Gerthe, der seine Beschäftigungslosigkeit dazu verwandte, den Bauern bei der Vertilgung dieser Brut zu helfen. Nach einem von ihm ausgedachten System war es ihm möglich, im Laufe von drei Jahren 3000 Wühlmäuse zu fangen und so ganze Landstrecken von diesen Schädlingen zu befreien. Man kann sich vorstellen, daß dieser Volksgenosse, dem die Anerkennung der Landwirtschaftskammer Münster ausgesprochen wurde, bei den Bauern ein gern gesehener Gast ist.

Bielefeld, 10. Oktober. (Seltenes Arbeitsjubiläum.) Der 77 Jahre alte Obermeister Hermann Ehlers konnte jetzt auf eine 60jährige Dienstzeit bei der Ravensberger Spinnerei AG. zurückblicken. Im Rahmen einer Betriebsfeier konnten dem Jubilar neben den Glückwünschen der Betriebsführung und der Arbeitskameraden Glückwunschschreiben des Preußischen Ministerpräsidenten Göring, des Regierungspräsidenten Frhr. von Oeynhausen, ferner eine Urkunde der Industrie- und Handelskammer überreicht werden. Die Stadtverwaltung hatte des Jubilars durch Ueberreichung eines prachtvollen Blumenkorbes gedacht.

Borken, 9. Oktober. (Mißlungene Rache an einem Zollbeamten.) In einer Wirtschaft in Dinxperlo an der holländischen Grenze machte sich ein Mann an einen Zollbeamten heran, der ihn vor einigen Tagen mit Schmuggelware gestellt hatte. Nachdem der Schmuggler den Beamten verschiedentlich angerempelt hatte, schlug er mit einem Stuhl auf ihn ein, um dann die Flucht zu ergreifen. Der Zollbeamte forderte den Mann auf, stehen zu bleiben, und gab einige Schreckschüsse ab. Als diese nicht zum Ziele führten, schoß der Beamte scharf und traf den Schmuggler ins Bein. Der Verletzte wurde dem Krankenhaus zugeführt. Das gerichtliche Nachspiel wird noch folgen.

Osthofen, 9. Oktober. (Von Gärgasen überrascht.) Der Maschinenführer Bauer, der im Gärkeller seines Schwiegersohnes Wein holen wollte, wurde in dem Keller von Gärgasen überrascht. Als Bauer nach längerer Zeit nicht wieder kam u. auch auf mehrmaliges Rufen keine Antwort gab, forschte man nach und fand ihn tot auf.

Hellenthal, 10. Oktober. (Er erlebte noch die Kaiserproklamation zu Versailles.) In Hellenthal in der Eifel vollendete in verhältnismäßig guter geistiger und körperlicher Rüstigkeit der Rentner Gerhard Boschmann sein 88. Lebensjahr. Der Hochbetagte war Mitkämpfer im deutsch-französischen Krieg 1870/71. Er hatte Gelegenheit, die Kaiserproklamation im Spiegelsaal zu Versailles am 18. Januar 1871 mitzuerleben. Dieses Ereignis, das dem Greis noch heute in lebhafter Erinnerung ist, bezeichnet er als eines seiner schönsten Erlebnisse.

Düsseldorf, 10. Oktober. (Ausgrabungen im Neandertal.) Im Neandertal, auf dem zwischen Düssel und Mettmanner Bach bei ihrem Zusammenfluß vorspringenden Butterberg, wurde am Montag unter Leitung von Baurat Höveler-Düsseldorf mit den Ausgrabungsarbeiten einer großen, wahrscheinlich spätkarolingischen Wallburg begonnen.

Winningen (Mosel), 9. Oktober. (Die ersten Mostgewichte. — Noch besser als im Vorjahr.) Ein Winninger Weingut nahm in der Weinbergsanlage „Wimtigen Hamm" eine kleine Vorlese vor, um die Mostgewichte feststellen zu können. Die Mostuntersuchung ergab Mostgewichte von 82 Grad Oechsle und 10 pro Mille Säure. Im vergangenen Jahre hatte die Hauptlese nur Mostgewichte von 80 Grad Oechsle bei 7 pro Mille Säure erbracht. Dieses Mostuntersuchungsergebnis beweist, daß der Beginn der Hauptlese verschoben wird, um die Trauben in ihrer Qualität auf den höchstmöglichen Stand zu bringen. Die Untersuchung ergab weiter, daß gegenüber dem Vorjahre der Säuregehalt höher wird.

Bnd Mainz, 9. Oktober. (Mutter vergiftet sich und ihre beiden Kinder.) In einem Hause in der Frauenlobstraße ereignete sich ein furchtbares Familiendrama. Eine Frau, deren Mann gegenwärtig im Gefängnis eine Strafe verbüßt, hat sich und ihre beiden Kinder mit Gas vergiftet. Da sich seit Sonnabend keines der Familienmitglieder mehr sehen ließ, schöpften die Mitbewohner Verdacht. Auch dem wiederholt erschienenen Vater der Frau wurde nicht geöffnet, so daß dieser schließlich die Polizei benachrichtigte, die am Montagabend gewaltsam in die Wohnung eindrang. Man fand die Frau und ihre beiden Kinder tot in der Küche liegen.



Das erste Auslandsheim der Hitler-Jugend.

In Skamamanga bei Athen fand die Einweihung des ersten Hitler-Jugend-Heimes im Ausland durch den Leiter des Auslandsamtes der Hitlerjugend, Gebietsführer Schultze, statt. Im Mai d. J. hatte Reichsstatthalter Kaufmann den Grundstein gelegt. Seither haben fleißige Hände das steinige Gelände urbar gemacht und der deutschen Jugend in Griechenland ein Stück Heimat auf asiatischem Boden erstehen lassen. (Weltbild, M.)

Feierliche Beisetzung der Opfer von Mont Cenis

RWD. Herne, 9. Oktober. Am Dienstag, dem Beisetzungstage für die Opfer des Grubenunglücks auf der Zeche „Mont Cenis" im Herner Stadtteil Sodingen liegt zur Stunde des Beginns der Trauerfeierlichkeiten in der würdig mit Grün und Schwarz ausgeschlagenen Lohnhalle der Schachtanlage II warmer nachsommerlicher Sonnenschein über der Unglückszeche und dem gesamten Ruhrgebiet, das wieder einmal vom Schicksal hart betroffen wurde. Auf den Fördertürmen und den Werks[illegible] erneut Ernte unter den braven Ruhrkumpels gehalten. Schon lange vor Beginn der Feierlichkeiten sammelten sich überall in der nahen und weiten Umgebung der Unglücksstätte die Formationen der SA. und SS., des Arbeitsdienstes, der Deutschen Arbeitsfront und der übrigen Gliederungen der Bewegung. Kurz vor 15 Uhr trafen nach und nach die Ehrengäste ein, u. a. der stellv. Gauleiter von Westfalen-Süd Emil Stürtz, Gauwalter Ernst Stein, SS.-Oberführer Polizeipräsident Schleßmann, als Vertreter der Regierung in Arnsberg Vizepräsident Dellenbusch, der Führer des Betriebes, Bergassessor Hootzel, ferner Berghauptmann Polster als Vertreter der Bergbehörde, sowie zahlreiche führende Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens. Von Minute zu Minute mehren sich die Kranzspenden, so u. a. vom Reichsorganisationsleiter Dr. Ley, dem Ruhrkohlensyndikat und den vielen benachbarten industriellen Unternehmungen. Die Särge der acht toten Arbeitskameraden haben in gerader Linie vor dem ebenfalls mit schwarzem Tuch verhängten Rednerpult Platz gefunden, die fast unter der Blumen- und Kranzfülle verschwinden. Ehrfurchtsvolle feierliche Stille liegt über dem weiten Raum, als die Angehörigen der Toten die weihevoll düstere Halle betreten und zu ihren vor den Särgen bereitgehaltenen Plätzen geleitet werden. Verhaltenes Weinen und leidvolles Schluchzen zeugen von dem Schmerz der in tiefe Trauer versetzten Hinterbliebenen. — Nach einem Musik- und Gesangsvortrag spricht zuerst als Vertreter der Gewerkschaft Mont Cenis der Führer des Betriebes Bergassessor Hootzel, der in der Uniform der Bergknappen den Toten Abschieds- und den Hinterbliebenen warm empfundene Trostworte zurief. Acht Kameraden sind von uns gegangen. Ein unerbittliches Schicksal hat sie von unserer Seite gerissen. Die Stunde, in der wir von ihnen Abschied nehmen müssen, ist jetzt gekommen. Unsere Kameradschaft den Toten gegenüber soll uns auch in Zukunft heilige Verpflichtung sein, den Gewalten zu begegnen, denen sie zum Opfer fielen. Kameradschaft heißt auch das Werk der gefallenen toten Kameraden zu vollenden. Ihr Tod soll uns Mahnung sein, weiter zu schaffen für Volk, Führer und Reich. Sodann überbrachte Gauwalter Ernst Stein-Bochum die innigste Anteilnahme des Reichsorganisationsleiters Dr. Ley, des Gauleiters und Oberpräsidenten Wagner, des Leiters der Reichsbetriebsgemeinschaft Bergbau, Padberg, und der Deutschen Arbeitsfront des Gaues Westfalen-Süd. Kaum haben sich die Hügel über den Gräbern unserer Arbeitskameraden von Adolf von Hansemann gewölbt, da erschüttert uns aufs neue die Nachricht von dem Unglück auf der Zeche Mont Cenis. Ein hartes Schicksal hat acht treue Arbeitskameraden aus unserer Reihe gerissen. Tief erschüttert stehen wir von den leiderfüllten Müttern, Frauen und Kindern, stehen wir von den sterblichen Ueberresten unserer Arbeitskameraden im Leben. A's Männer der Arbeit haben sie durch ihr freudiges tägliches Schaffen mitgearbeitet am Aufbau unseres Reiches. Sie sind gefallen als Soldaten der Arbeit im Kampf für ihr Volk. Der Tod dieser Kameraden ist uns die große Mahnung, in ihrem Geiste weiter zu arbeiten, ihr Werk fortzusetzen. Mit Trostworten an die trauernden Hinterbliebenen und einem letzten Glückauf für die toten Bergknappen schloß der Gauwalter seine Ansprache.

Berghauptmann Polster übermittelte anschließend das aufrichtige Beileid und die innigste Anteilnahme der Bergbehörde und des Reichs- und preußischen Wirtschaftsführers.

Ein Vertreter des Treuhänders der Arbeit brachte dessen warme Anteilnahme für die Hinterbliebenen zum Ausdruck. Gleichzeitig übermittelte er das Beileid des Reichs- und preußischen Arbeitsministers.

Anschließend sprachen dann die Geistlichen beider Konfessionen.

Nach einer weiteren Gesangsdarbietung spielte die Kapelle das Lied vom Guten Kameraden und langsam leerte sich nach der ergreifenden Trauerfeier die dunkle Halle. Unter reger Anteilnahme der Bevölkerung bewegte sich der Trauerzug mit den Särgen zu den einzelnen Friedhöfen, wo die Beisetzung der ortsansässigen toten Arbeitskameraden erfolgte.

General Cherill über das Verhältnis Deutschland—Frankreich

DNB **Paris**, 9. Oktober. General Charles Sherill, der frühere amerikanische Botschafter in der Türkei, sprach am Dienstagabend im Universitätsklub von Paris vor einflußreichen amerikanischen und französischen Persönlichkeiten. General Sherill berichtete über seine Eindrücke, die er aus Deutschland mit nach Hause nehme. Dann kam General Sherill auf das Verhältnis zwischen Deutschland und Frankreich zu sprechen und versicherte, daß weder der Führer noch das deutsche Volk feindselige Gefühle gegen Frankreich hegen. Die Saar sei als Streitobjekt zwischen den beiden Ländern ausgeschaltet, habe der Führer feierlich erklärt. General Sherill versicherte, daß Hitler es ehrlich meine und daß kein Streit mehr Frankreich und das Dritte Reich trennen werde.



Weltreisender im Alter von 10 Monaten.

Der Ostasien-Schnelldampfer „Potsdam" des Norddeutschen Lloyd Bremen brachte von seiner ersten Ausreise nach dem Fernen Osten einen 10 Monate alten Fahrgast nach Deutschland. Der kleine Knabe, Arthur Lang mit Namen, dessen Mutter kurz nach seiner Geburt starb, wurde in Singapore von dem Schiffsarzt des Dampfers „Potsdam" in treue Obhut genommen und glücklich nach Bremen gebracht, von wo aus das Kind zu seinen Großeltern im schönen Schwabenland weiterreiste. Während der 15tägigen Fahrt mit dem Schiff verzeichnete der Kleine eine Gewichtszunahme von 2½ Pfund. (Norddeutscher Lloyd, M.)

Aus aller Welt

Gewaltige Leistung der Reichsbahn am Erntedanktag. 6000 Personenwagen waren erforderlich.

Hannover, 9. Oktober. Die Pressestelle der Reichsbahndirektion Hannover teilt folgendes mit: Wieder hat die Deutsche Reichsbahn eine große Leistung besonderer Art mit der reibungslosen Durchführung der An- und Abbeförderung der ungeheuren Zahl der Festteilnehmer am Erntedanktag am Bückeberg vollbracht. Die An- und Abbeförderung mußte in zwölf Stunden durchgeführt sein. Dies brachte es mit sich, daß durch den Bahnhof Hameln alle 3½ Minuten ein Zug rollte. Die für die Rückfahrt bereitgestellten Leerzüge erforderten über 75 Klm. Gleislänge, eine Entfernung, die der Strecke Magdeburg—Halle entspricht. An Personenwagen waren 6000 notwendig. Daneben wurde der planmäßige Verkehr reibungslos durchgeführt, fürwahr: eine Glanzleistung unserer Deutschen Reichsbahn!

Schweres Autounglück im Harz.

Auf der Braunlager Landstraße bei Elend fuhr in einer unübersichtlichen Kurve, in der sich bereits öfter Verkehrsunfälle ereignet haben, ein Kraftwagen gegen einen Baum. Die Insassen wurden aus dem Wagen geschleudert. Der Führer des Wagens, Dr. Borbach aus Westeregeln, und Franz Wendler aus Egeln wurden getötet, die übrigen Insassen erlitten zum Teil schwere Quetschungen, während zwei Mitfahrer mit nur leichten Hautabschürfungen davonkamen.

Zwei Tote bei Autounglück.

Magdeburg, 9. Oktober. Auf der Provinziallandstraße in der Nähe des Dorfes Wust, Kreis Jerichow I, im Bezirk Magdeburg, verunglückte aus bisher noch nicht ermittelter Ursache ein Berliner Kraftwagen, wobei zwei Personen getötet und zwei weitere Insassen schwer verletzt wurden. Bei den tödlich Verunglückten handelt es sich um den Prokuristen Richard Swars aus Spandau, der am Steuer saß, und um seine Tochter, die Dentistin Anneliese Swars. Die Ehefrau und Mutter der Getöteten, Frau Swars, und eine weitere ebenfalls in Spandau wohnende Person sind schwer verletzt und sofort ins Krankenhaus Magdeburg übergeführt worden.

Prozeß gegen die polnischen Ministermörder.

Der in Polen mit größter Spannung erwartete Prozeß gegen die Mörder des im Juni 1934 ermordeten polnischen Innenministers Pieracki ist auf den 18. November vor dem Warschauer Bezirksgericht angesetzt worden. Dem eigentlichen Täter, Maciejko, selbst ist es gelungen, ins Ausland zu fliehen; er ist bisher nicht aufgefunden worden. Wegen Vorbereitung und Beihilfe bei der Ermordung des polnischen Ministers bzw. wegen Erleichterung der Flucht Maciejkos sind 12 Leute im Alter von 20 bis 30 Jahren angeklagt, darunter zwei Frauen. Bei sämtlichen Angeklagten handelt es sich um ukrainische Studenten.

Den Beweis erbracht . . .

Newyork, 9. Oktober. Ein Insasse eines Irrenhauses des nordamerikanischen Staates Illinois wurde soeben auf Beschluß des dortigen Gerichts freigelassen, weil er den Beweis dafür erbrachte, daß er während seiner Internierung in den letzten Monaten mit Börsenspekulationen 75 000 Dollar verdient hat. Der Richter erklärte, in diesen Zeiten schwankender Börsenkurse könne kein irrsinniger Mensch mit Spekulationen Gewinne erzielen.

515 Opfer eines Heiratsschwindlers.

Seine Aehnlichkeit mit einem berühmten männlichen Filmstar hat der Newyorker Agent Al Notting ausgenutzt, um sich als dessen Bruder auszugeben und sich erfolgreich als Heiratsschwindler zu betätigen. Selbst für amerikanische Verhältnisse hat er einen Rekord aufgestellt, da es ihm gelang, innerhalb von 3 Jahren nicht weniger als 515 Mädchen und Frauen zu täuschen und ihnen erhebliche Summen abzuschwindeln. Bei seiner Verhaftung, die dieser Tage in Newyork erfolgte, mußte er von der Polizei gegen die Gewalttätigkeiten von Hunderten seiner Opfer geschützt werden, die ihn lynchen wollten.

Für die Hausfrau

Das Waschen der Gardinen

Zumeist wird das Waschen der Gardinen als schwierig angesehen. Es ist es aber nur, solange man mit den ganz einfachen Reinigungsmethoden nicht vertraut ist. Bei klaren Tüll- oder Mullgardinen verfährt man wie folgt: Man befreit die Vorhänge von allen etwa daran befestigten Nadeln, Ringen, Schnüren, staubt sie aus und bürstet sie mit einer weichen Bürste ab. Dann bringt man die einzelnen Gardinenteile etwa sechsfach glatt zusammengelegt in folgende Lauge: In 40 Liter kochendem Wasser werden ein Pfund weiße Seife und 80 Gramm Borax aufgelöst und und die Flüssigkeit auf 40 Grad abgekühlt.

Man läßt die Wäsche über Nacht in dieser Lauge liegen. Jeder Schmutz hat sich während dieser Zeit derart gelöst, daß ein wiederholtes Durchdrücken, Wenden und Spülen in derselben Lauge genügt, um alle Unreinigkeiten zu entfernen. Nun drücke man die Stoffe sanft aus, übergieße sie mit heißem Wasser, lasse sie eine Stunde darin liegen, drücke sie wieder sacht aus und spüle sie in kaltem Wasser.

Nach einem anderen Verfahren weicht man die ausgebürsteten Gardinen abends in lauwarmem Wasser, dem etwas Soda zugesetzt ist, ein und läßt sie vier- bis sechsfach zusammengelegt über Nacht darin liegen. Morgens drückt man sie aus und spült sie noch einmal in reinem Wasser durch. Sodann füllt man einen Kessel mit kaltem Wasser und fügt auf vier Gardinenteile (Schals) ½ Pfund weiße Schnitzelseife und vier Eßlöffel gereinigtes Terpentin hinzu. Die zusammengelegten Gardinen schlage man in ein altes Tischtuch oder Laken ein und lasse sie im Kessel ziehen bis das Wasser siedet. Nach drei Minuten langem Kochen nimmt man sie heraus. Ein längeres Kochen würde das Gewebe zu sehr angreifen. Man übergieße die Gardinen nun mit reinem, warmen Wasser, spüle und drücke sie gut aus. Dann spüle man sie in kaltem Wasser und lasse sie bis zum Aufhängen zusammengefaltet liegen.

Bunte Gardinen müssen immer von weißen getrennt behandelt werden. Am besten wäscht man sie in einer Abkochung von Quillajarinde, die auch die zartesten Farben nicht angreift. Die Rinde wird etwa eine halbe Stunde gekocht, dann wird das rötlich gefärbte Wasser abgegossen und dem warmen Waschwasser zugesetzt. Die kleinste käufliche Menge Rinde genügt für zwei Vorhänge. Man drückt die zusammengelegten Vorhänge durch dieses Waschwasser, erneuert es noch einmal, verfährt ebenso und spült in kaltem Wasser, dem etwas Essig zugesetzt ist (ein kleiner Tassenkopf voll auf vier Liter Wasser) nach. Farbige Wäsche darf in nassem Zustande nicht lange aufeinander liegenbleiben, sondern muß sofort nach dem Spülen getrocknet werden.

Das Stärken und Trocknen der Gardinen besorgt man, indem man sie durch dünne, gekochte Stärke zieht, durch ein Laken ausdrückt, ausschlägt und sie so aufhängt, daß sie ohne Falten trocknen.

Bei kremefarbigen Gardinen nimmt man ⅓ Kremestärke und ⅔ weiße Stärke. Gekremte Gardinen müssen ohne Falten trocknen, da sie sonst streifig werden. Sehr zweckmäßig ist das Spannen der Gardinen auf verstellbaren hölzernen Spann- und Trockenrahmen. Hat man keinen Spannrahmen, so schlägt man die Gardinen mit der linken Seite glatt über eine Leine, läßt sie trocknen, sprengt sie ein, zieht sie gerade, rollt sie und plättet sie auf einem breiten Ausziehtisch, der mit einer wollenen Decke belegt ist.



Unterhaltung

Löwe Herzog hat schlechte Laune

Gefährliche Erlebnisse im Umgang mit Raubtieren — Die aufreizenden Haare der Dompteuse

Folgenschwerer Boxkampf mit einem Känguruh

Kaum ein anderer Beruf ist in unserer Phantasie so untrennbar mit höchster Gefahr verbunden wie der Beruf des Tierbändigers. In der Tat setzen Männer und Frauen, die einem Nervenkitzel des Publikums zuliebe mit den von Natur aus bösartigen Raubtieren arbeiten, bei jeder Vorstellung und bei jeder Dressurprobe von neuem ihr Leben aufs Spiel, denn absolut zuverlässig werden ihre Zöglinge nie. Irgendein geringfügiger Anlaß, ein unbedeutender Zufall kann ihre angeborene Wildheit hervorbrechen lassen, und der gefährdete Dompteur mag zufrieden sein, wenn der Ausgang des Abenteuers verhältnismäßig glimpflich bleibt.

Ein Beweis für die Richtigkeit der jedem Dompteur bekannten Erfahrung, daß der beinah harmlos und dummgütig aussehende braune Bär seiner Tücke wegen mehr zu fürchten ist als Löwen und Tiger, war das unangenehme Ereignis, das Donegal Mike, ein Pfleger in der berühmten amerikanischen Menagerie und Tierhandlung von Bostock, erleben mußte. Der Umgang mit Bären hat für Bändiger und Wärter seine besonderen Schwierigkeiten schon deshalb, weil von allen zu Dressurzwecken verwendeten wilden Tieren der Bär das einzige ist, bei dem Gemütsbewegungen in seinem Mienenspiel nicht zum Ausdruck kommen. Einem Löwen oder Tiger, einem Wolf oder sogar einer Hyäne ist die üble Laune meistens am Gesicht anzusehen, und kein erfahrener Dompteur wird von einem Wutausbruch überrascht werden. Das Gesicht des Bären dagegen ist undurchdringlich, und da er bei seinen Angriffen meistens mit berechnender Hinterlist zu Werke geht, verdankt fast jeder Dompteur, der mit verschiedenen Raubtierarten arbeitet, seine tiefsten Narben der Tücke eines Bären.

In Donegal Mikes Fall lag ein Mißverständnis zugrunde. Mike reinigte die Bärenkäfige. Er wurde in keiner Weise von den Tieren belästigt. Als er den Käfig verlassen wollte, versperrte ihm einer der Bären den Weg, indem er sich vor der Tür auf den Hinterpranken aufrichtete. In diesem Fall hatte der Bär keine feindseligen Absichten; er war es gewöhnt, vom Wärter ein Stück Zucker zu erhalten, wenn dieser den Käfig verließ. Mike wußte das nicht und versuchte, den Bären durch Schläge zu vertreiben. Diese schroffe Abweisung seiner Bitte nahm Meister Petz gewaltig übel, er umarmte Mike und warf ihn zu Boden. Als die Wärter herbeieilten, fanden sie vier Bären um Mike zusammengedrängt, ohne daß sie einen Angriff wagten. Es gelang zwar, die Bären zurückzutreiben, jedoch war Mike durch einen Prankenhieb ein Teil der Schädeldecke vollkommen bloßgelegt.

Eine besondere Vorliebe für schönes Frauenhaar zeigte ein Leopard, den die amerikanische Dompteuse Howard unter Anleitung des mexikanischen Tierbändigers Grey mit fünf anderen Artgenossen für eine Nummer zu dressieren versuchte. Die Howard trug langes Haar. Von der Schaukel, die ihr als Sitz angewiesen war, sprang die Katze plötzlich der Dompteuse auf den Rücken, sich mit den Tatzen in ihren Körper einkrallend, während sie mit den Zähnen das Haar zu fassen versuchte. Umsonst bemühte sich Grey, seine Gehilfin von ihrer schrecklichen Bürde zu befreien. Die anderen Leoparden wurden bedenklich unruhig. Erst als ein Wärter den Käfig zu betreten wagte, gelang es, eine Pranke nach der anderen aus dem Fleisch der Dompteuse zu ziehen. Dagegen blieb es vergeblich, die Haare den Zähnen des Leoparden zu entreißen. Man mußte das Haar unter den Zähnen des Raubtieres abschneiden. Die Dompteuse kam mit schweren Verletzungen davon. Derselbe Leopard griff einige Wochen später den Dompteur Grey an und verletzte ihn sehr schwer am Kopf.

Ziemlich teuer mußte auch der als Kapitän de la Warr auftretende Dompteur seine Erfolge bezahlen. Er hatte drei Löwen zu Dressurzwecken gekauft. Als er zum ersten Male den Käfig betrat, sprang der Löwe Herzog auf ihn zu, warf ihn zu Boden und trug ihn, seine Kleider mit den Zähnen packend, im Käfig umher. Dann ließ er sein Opfer fallen. De la Warr konnte unbehelligt den Käfig verlassen; er trat in den nächsten Tagen dem Löwen vorsichtig, aber energisch entgegen und blieb so von weiteren Angriffen verschont. Herzog wurde, wenn auch unter heftigem Grollen, ein folgsamer Schüler. Dann aber, bei einer der täglichen Proben, wurde er wieder Raubtier. Er packte den Dompteur am Schenkel, riß ihn nieder und stellte sich breit über ihn, Miene machend, ihn zu zerreißen. Geistesgegenwärtig stieß ein Wärter mit der eisernen Gabel durch die Gitterstäbe. Als ihm die eisernen Zinken in den Rachen fuhren, ließ Herzog von seinem Opfer ab. Der Dompteur lag dreizehn Wochen im Krankenhaus, und die Lust zu weiteren Begegnungen mit Herzog war ihm vergangen. Er verkaufte das Tier und vervollständigte die Gruppe durch einen Tiger. Drei Wochen später mußte ihn der gleiche Wärter den Zähnen des Tigers entreißen, de la Warr trug schwere Kopfverletzungen davon.

Reich an aufregenden Zwischenfällen war auch die Laufbahn des vielgenannten Negers Alicamousa, einer der Waghalsigsten unter den Dompteuren. Er war der erste, der einen regelrechten Ringkampf mit einem Löwen zeigte, und er versicherte, daß er bei dieser Nummer, so gefährlich sie auch aussah, niemals die kleinste Verletzung erlitten habe. Dafür lernte er bei anderen Gelegenheiten die Tücke der Raubtiere um so gründlicher kennen. Der Biß einer Löwin hinterließ fingertiefe Narben in seinem Oberschenkel. Ein anderer Löwe zerfleischte ihm das Gesicht, und bei einer Vorstellung packte ein Königstiger, der sich bis dahin gefügig gezeigt hatte, den Fuß des Dompteurs mit seinen Zähnen, um ihn fürchterlich zuzurichten. Alicamousa führte nur eine mit Platzpatronen geladene Pistole bei sich. Er zielte auf das Auge des Tigers, und das durch den Schuß geblendete und erschreckte Tier gab ihn für einen Augenblick frei, so daß der Neger aus dem Käfig kriechen konnte.

Daß übrigens auch der Umgang mit anderen und weniger gefährlichen Tieren zuweilen übel auslaufen kann, mußte Kapitän Daniels mit einem Känguruh erfahren. Das Känguruh gilt im allgemeinen als harmlos. Daniels hatte ein besonders großes Exemplar unter Benutzung seiner natürlichen Verteidigungsgewohnheiten zum Boxen abgerichtet und erregte durch das drollige Gebaren des Tieres Stürme von Heiterkeit bei den Zuschauern. Eines Abends war das Känguruh in der Laune, die Sache ernsthaft zu nehmen und bediente sich zur Abwehr seines Gegners nicht nur seiner mit Boxhandschuhen gepolsterten Vorderpfoten, sondern auch seiner langen und mit starken Krallen bewehrten Hinterbeine. Mit wenigen blitzschnellen Schlägen hatte es seinem Lehrmeister das Fleisch bis auf die Knochen von den Schenkeln gerissen, und Daniels, der bei der jahrelangen Arbeit mit Löwen und Leoparden fast unversehrt geblieben war, hatte sehr lange an den Folgen dieses Boxkampfes mit dem Känguruh zu tragen.

F. Nelkniw.



Zeichnung: Krusch

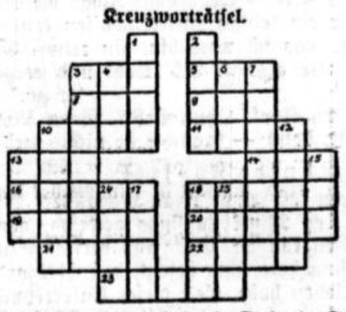
Wissen Sie schon

daß ein Engländer im Jahre 1659 sich eine Magenbürste patentieren ließ? Sie bestand aus 60 bis 90 Zentimeter langen Fischbeinstäbchen, die am Ende mit je einem Quästchen versehen waren, um damit die Mageninnenfläche „gründlich zu säubern".

Wir fordern Ihren Kopf

Unsere Rätselaufgabe.

Kreuzworträtsel.



Von links nach rechts: 3. Stadt in Frankreich, 5. Tierleiche, 8. geographische Bezeichnung, 9. Stimmlage, 10. Staatshaushalt, 11. Wirtschaftsgerät, 13. Badeort in Hessen-Nassau, 14. Genußmittel, 16. Nebenfluß des Mains, 18. Glücks- und Gesellschaftsspiel, 19. Doppelsalz, 20. vielbesungene altgriechische Stadt, 21. weiblicher Vorname, 22 die Fähigkeit des Wahrnehmens, 23. indische Provinz. — Von oben nach unten: 1. Tafelfisch, 2. Nebenfluß des Rheins, 3. Stadt in der Provinz Brandenburg, 4. Papageienart, 6. türkischer Vorname, 7. Stadt in Pommern, 10 französischer Personenname, 12. Baumaterial, 13. weiblicher Vorname, 15. griechische Göttin, 17. Gewürz, 18. weiblicher Vorname, 24. ehemalige Volksvertretung, 25. Bezeichnung für altersgraue Zeit.

Schlangenbraten — begehrte Delikatessen

Auch Walfischfleisch und Krokodilschnitzel schmecken gut. — Speisekarte in aller Welt.

Warum fehlen auf der Speisekarte des zivilisierten Menschen viele Speisen, die von den Naturvölkern als Leckerbissen geschätzt werden? Das Fleisch gewisser Tiere und verschiedene Gemüse bilden fast die einzigen Bestandteile unserer Kost. Viele Speisen sind aus unserer Küche verschwunden oder niemals gebräuchlich gewesen, obgleich sie dem Geschmack anderer durchaus zusagen.

In vielen Fällen spielt natürlich das Gefühl einer oft unbegründeten Abneigung eine große Rolle. So können wir uns z. B. nicht entschließen, das Fleisch von Schlangen zu essen, obgleich es in Amerika von den Eingeborenen auch heute noch mit gutem Appetit verzehrt wird. Es soll, wie Dr. Clark, ein amerikanischer Forscher, aus eigener Erfahrung versichert, gut schmecken. Südamerikanische Indianer essen das Fleisch von Affen, obgleich es zähe ist und einen starken Beigeschmack hat. Auch Stinktiere werden von den Eingeborenen nicht verschmäht. In manchen Hafenorten des Orients sind Fledermäuse ein geschätzter Leckerbissen.

Clark war auf einer Seereise einmal sechs Wochen lang auf Huhn mit Reis angewiesen, das dreimal am Tage aufgetragen wurde. Als dann ein Walfisch gefangen wurde, nahm man mit Wonne die Gelegenheit wahr, Abwechslung in die Speisekarte zu bringen. Dr. Clark versichert, daß das Walfischfleisch das Beste sei, was er jemals genossen hat. Es habe wie bestes Ochsenfleisch geschmeckt, sei aber noch zarter gewesen.

Fast alle Vögel sind eßbar, es sei denn, daß ihr Fleisch Übelkeit erregt, wie es z. B. beim Geier der Fall ist, oder daß es bitter schmeckt. Habichte sind für viele eine Delikatesse, ebenso Reiher und Papageien. Daß der Sperling auch in Europa Liebhaber findet, ist bekannt.

Einige der größten Eidechsen, besonders die Iguanas, stehen in den Ländern, wo sie vorkommen, als Leckerbissen in hoher Gunst. Das Fleisch von Krokodilen wird von den Afrikanern geschätzt und die südafrikanischen Neger haben besonders viel für den Schwanz des Alligators übrig. Das Krokodil kommt in Afrika ebenso regelmäßig auf den Markt wie in Europa die gebräuchlichsten Fleischarten.

In Siam und auf Grönland essen die Eingeborenen das Fleisch des großen Haifisches. Man muß sich aber vorsehen, wenn man diese Speise nicht gewohnt ist, da man sich sonst leicht eine tödliche Fleischvergiftung zuziehen kann. In Westindien gelten die Fischaugen als besonders schmackhaft, und im nordwestlichen Asien werden gekochte Lachsaugen besonders gern gegessen.

Unglaubliche Geschichten

Das Zehenopfer.

Es gibt seltsame Leute. Aber erst die Vorgeschichte: Da lebt in einer französischen Kolonie eine Dame, Gattin eines weißen Kolonialbeamten. Durch einen Unglücksfall muß ihr eine Zehe amputiert werden. Nun laufen in den Kolonien die Damen barfuß in Sandalen herum. Das verlangt sorgsamst gepflegte Zehen, die mit knallrot lackierten Nägeln geschmückt sind. Da dieser Dame die eine Zehe abgenommen werden mußte, wandte sie sich in ihrer Not an einen jener Pariser Zauberer, die häßlich geformte Nasen oder Ohren amputieren und durch neue ersetzen. Der angegangene Arzt, Spezialist für Nasen und Ohren, war für Zehen nicht zuständig. So geriet er zuerst in Verlegenheit, bis ihm ein glänzender Einfall kam. In einer kleinen Zeitungsnotiz wurde die Not der Schönen in Afrika geschildert. Und nun wurde seine Klinik fast gestürmt von Menschenfreunden jeden Geschlechts, Alters und Standes, die alle ihre Zehen zur Verfügung stellen. Telephonisch bot man sich an, und schriftlich erklärten sich mehr als 800 zu dem Opfer bereit. Natürliche alle gegen gute Bezahlung.

Das Diamantengeschäft.

Erschien da vor einiger Zeit ein unbekannter Diamantengräber im Büro des Händlers Bunsby in Kimberley und bot ein paar Diamanten mittlerer Größe an. Für 300 Pfund das Stück, sagte er, nur aus Not. Bunsby sah sich die Steinchen an, lächelte und bot dann 30 Pfund. „Ich bin bereit, für diesen Preis Steine dieser Qualität abzunehmen." Der fremde Diamantengräber verstand und lieferte nach und nach eine große Anzahl solcher Steine. Seine Mine mußte besonders reich sein. Jedesmal, wenn er bei Bunsby erschien, empfing ihn ein Blinzeln. Bunsby verkaufte die Steine an seine Geschäftsfreunde, zu Vorzugspreisen, aus Freundschaft. Gleichzeitig interessierte sich ein Dutzend Spekulanten für die Mine. Der geheimnisvolle Diamantengräber wollte die Mine nicht verkaufen. Bis man ihn unter Mithilfe von Alkohol doch dazu brachte, auf seinen Schatz zu verzichten. Gegen klingende Entschädigung selbstverständlich. An dem Abend, als der Kaufpreis ausgezahlt worden war, suchte man den unbekannten Gräber und Händler Bunsby vergeblich. Sie blieben auch später verschwunden. Mit gutem Grund, denn alle die schönen Steine, die der Gräber an Bunsby und dieser an seine Geschäftsfreunde verkauft hatte, waren gute Nachahmungen, aber keine echten Diamanten. Die Mine bestand nicht. Jetzt sucht man Bunsby und den unbekannten Diamantengräber in ganz Südafrika.



Du warst mir doch bestimmt

Roman von Gert Rothberg.

Urheberschutz durch Stuttgarter Romanzentrale E. Ackermann, Stuttgart

17]

„Entschuldige, bitte, gedulde dich; ich will nur schnell meiner Hausdame Bescheid sagen, sie kann dich ins Schloß führen. Ich bin in einer Viertelstunde da."

*

Lizza saß dann im Salon und besah die Spitzen ihrer eleganten Schuhe, während sie auf ihren Mann wartete. Ossip, ihr Begleiter, war in eins der Fremdenzimmer geführt worden. Lizza sah sich um, ihr Blick wurde nachdenklich. Eigentlich hätte man nun hierbleiben können, ein gesichertes Alter war auch etwas wert. Augsten schien aber merkwürdig verbohrt zu sein. Natürlich liebte er sie noch immer, aber er versteckte dieses Gefühl hinter dieser Abwehr, über die sie nur lachte. Sie kannte ihn viel zu gut. Er würde auch heute noch gefügig werden.

Lizza blickte auf. Augsten war eingetreten. Er ging hin und her, bis sie schließlich nervös wurde und fragte: „Willst du dich nicht setzen?"

Er blieb stehen und fragte: „War das nötig, daß du nach so langen Jahren noch einmal kommst und unseren Frieden störst?"

„Frieden störst? Erlaube mal, ich habe das Recht. Wir sind nicht geschieden."

„Leider nicht! Ich habe es oft bereut."

„Weil du wieder heiraten wolltest?" fragte sie höhnisch.

Er schüttelte den Kopf.

„Nein! Obgleich du zu dieser Frage kein Recht hast, habe ich sie dir beantwortet. Doch ich hätte mich scheiden lassen sollen, um ein gesetzliches Recht zu haben, dir den Weg nach Gollwern zu verbieten. Jetzt weißt du, wie ich denke."

Seine ernstes Gesicht war ihr zugewandt. Sie lachte laut und spöttisch auf.

„Und ich bin froh, daß es nicht geschah. Ich werde hierbleiben. Ich bin des Wanderns müde. Ich will mich ausruhen. Du wirst es dulden müssen, daß ich hierbleibe."

„Man sagt hier in der Umgegend, daß ich geschieden bin. Ich habe das Gerücht selbst verbreitet."

Sie zuckte die Schultern.

„Ja, dann finde nun auch einen Ausweg. Ich habe nie verleugnet, daß ich noch verheiratet bin. Wenn du es getan hast, ist es deine Schuld, wenn sich die Leute über die plötzlich aufgetauchte Herrin von Gollwern wundern."

Er wußte, daß er mit ihr so nicht fertig wurde, wie er ja nie mit ihr fertig geworden war. So sagte er: „Ich brauche Bedenkzeit. Es handelt sich vor allem auch um Edelgarde, die mit einem Nachbar verheiratet ist. Ihre Ehe ist sowieso unglücklich, durch ihre Schuld; sie ist zur Zeit auch krank, die Aufregung könnte neuen Schaden bringen. Die Kinder kennen dich überhaupt nicht, also laß sie lieber in Frieden. Ich würde dir vielleicht die monatliche Rente verdoppeln und eine einmalige Entschädigung auszahlen — sagen wir fünfzigtausend Mark —, wenn du wieder gehst."

Lizza verbarg nur mit Mühe einen Ausruf der Freude. Aber sie sagte: „Sehen will ich die Kinder auf jeden Fall, wenn ich einmal hier bin. Aber wenn du zu dem, was du mir vorhin vorschlugst, wirklich bereit wärst, dann würde ich vielleicht ein paar Wochen hier in der Nähe leben als Fremde. Ich möchte mich erholen, und wenn du mich nicht mehr haben willst, so muß ich eben doch wieder in die Ferne ziehen."

Das war Theater, und Augsten wußte das. Es rührte ihn daher auch weiter nicht. Aber er sagte hastig: „Ich habe der Frau des Verwalters erlaubt, Sommergäste bei sich aufzunehmen. Wenn sie also noch etwas frei hat —"

Sie sah ihn forschend an. Es zuckte um den feinen Mund.

„Im Verwalterhaus? Eigentlich —"

Er unterbrach sie: „Es ist die beste Lösung. Es ist um der Mädel willen so am besten."

Sie fügte sich. Fügte sich lediglich um des Geldes willen, das er ihr in Aussicht gestellt.

„Ich werde also Frau Liescher Bescheid sagen. Du kannst ja hier warten."

Er ging schnell hinaus.

Sie sah ihm nach, faßte es noch immer nicht, daß sie jede Macht über ihn verloren hatte, und zog dann Spiegel und Puderquaste aus ihrer eleganten Handtasche aus feinstem Krokodil. Aufmerksam besah sie sich. Noch war sie schön. Die Natur meinte es gut mit ihr. Sie wollte nicht hierbleiben, um sich zu erholen, sie wollte nur etwas auskundschaften, und wenn sie Glück hatte, dann lohnte sich der Ausflug hierher doppelt und dreifach. Ossip aber mochte nach Berlin vorausreisen, sie kam nach, sobald sie hier alles geordnet hatte. Ossip würde sorgen, daß sie in Berlin eine erstklassige Wohnung vorfand, er würde auch inzwischen alles andere für sie regeln. Es war doch flegelhaft von Birnstein, sie wegen der paar tausend Mark gleich pfänden zu lassen, daß sie in den letzten Wochen in einer leeren Wohnung hatte sitzen müssen. Aber das wurde jetzt anders. Jetzt würde das Geld ja reichen. —

So kam es, daß in den nächsten Tagen eine einzelne Dame im Verwaltungshaus wohnte. Die Leute sahen der stolzen Gestalt verwundert nach. Es war merkwürdig, was für eine Aehnlichkeit die Fremde mit der ältesten Tochter des Gutsherrn, der jetzigen Frau von Achern, besaß. Doch das war natürlich ein Zufall, der Herr Augsten würde sich hüten, die geschiedene Frau hier in seiner Nähe zu dulden. Man hatte nämlich tatsächlich die Vermutung aufgestellt, daß es Frau Augsten sein könne. Aber nein, die Fremde hieß Lizza Dalmor, die Verwalterin hatte ausreichend Bescheid gegeben. So beruhigte man sich. Zudem gab es viel Arbeit, und zum Nachdenken blieb wenig Zeit. So vergaß man die Fremde im Verwalterhaus, weil man sie auch nur selten sah.

Pia blickte die fremde Dame erstaunt an. Diese dunklen, glutvollen Augen, — wo hatte sie diese Augen schon gesehen?

Edelgarde!

Sie besaß diese Augen! Und — und das Bildnis, das die frühere Frau von Hohenbrück vorstellte, das besaß diese Augen auch. Auch die Züge, wenn naturgemäß auch ein Unterschied zwischen einst und jetzt war.

Pias dunkelblaue Augen wurden kalt, abweisend.

„Sie wünschen?" fragte sie förmlich.

Die Fremde blickte aufmerksam in Pias schönes, blühendes Gesicht. Etwas wie Rührung war plötzlich in den beweglichen Zügen.

„Sie sind die Enkelin Herrn von Hohenbrücks?"

„Ja."

„Sie stehen ganz allein?"

„Ja."

Lizza Dalmor blickte zu Boden, fragte dann plötzlich mit raschem Entschluß: „Ihre Mutter ist tot. Wußten Sie, daß Ihre Großmutter noch lebt?"

Pia stand auf. Sie war blaß geworden, denn jetzt wußte sie, daß ihre Ahnung sie nicht trog.

„Es interessiert mich nicht, wo die einstige Frau meines Großvaters sich aufhält. Ich lehne jede Gemeinschaft mit ihr ab."

Ganz hart klang die weiche Mädchenstimme.

Lizza Dalmor sagte ruhig: „Ich bin deine Großmutter. Wirst du mich aus Hohenbrück hinausweisen?"

„Ja!"

Lizza Dalmor schnellte in die Höhe.

„Warum? Mit welchem Recht?"

Pias Augen waren unentwegt auf sie gerichtet. Leise, doch mit klarer Stimme sagte sie: „Weil Sie nur Unheil brachten. Mein Großvater hat hier sein vernichtetes Leben gefristet. Er konnte der Tochter aus dieser Ehe keine Liebe entgegenbringen und erzog sie hart und rücksichtslos. So ging auch meine Mutter aus Hohenbrück, um wenigstens kurze Zeit glücklich zu sein. Mich erzog die Güte fremder Menschen. In Gollwern sitzt ein einsamer Mann, den Sie auch unglücklich machten. Seinen Kindern fehlte die liebevolle Mutterhand. Heute, wo jeder nur mit Verachtung an Sie denkt, warum kommen Sie da wieder? Ihre Tochter Edelgarde ist Ihnen ähnlich, innerlich und äußerlich, sie muß die unglückliche Vererbung eines ruhelosen, ja, zügellosen Charakters tragen und hat damit einen Mann unglücklich gemacht, der sie liebte. Und jetzt, nach so langen Jahren tauchen Sie hier auf, denken, Sie brauchen nur zu kommen und jeder wird Sie mit offenen Armen empfangen? Mag man es in Gollwern tun, ich erkenne Sie niemals an. Ich nicht!"

Hochaufgerichtet stand Pia vor der Frau, die sich, gewiß mit heimlicher Ueberwindung, ihre Großmutter genannt. Nichts regte sich in ihr für sie, nichts. Nur das Bewußtsein erfüllte sie, daß sie es dem alten Mann schuldig war, der mit grauem Haar diese Frau einst heiratete und dann so bitter, bitter enttäuscht wurde.

„Ich bitte Sie, Hohenbrück zu verlassen und es nicht wieder zu betreten."

Lizza Dalmor hörte die klaren Worte, und sie trat ganz dicht vor Pia hin.

„Gut, ich werde gehen, doch ohne eine Abfindung nicht. Ich bin arm!"

Pia lächelte.

„Sie erhalten nichts! Mein Großvater hat Ihnen nichts bestimmt, und ich selbst habe keine Ursache, Ihnen ein Almosen zu geben."

Lizza Dalmor zischte auf, als habe man sie geschlagen.

„Oh, eine Hohenbrück, eine echte Hohenbrück! Geizig, schmutzig, geizig und unerbittlich."

Pia trat zum Fenster, blickte hinunter auf die Kinder, denen ihre Aufopferung ein Heim gab, und die Worte der fremden Frau prallten a.: ihr ab.

Sie wandte sich ins Zimmer zurück.

„Eine Frau muß wissen, was für Pflichten sie auf sich nimmt mit einer Ehe. Sie haben sich jederzeit über Pflicht und Sitte hinweggesetzt, haben nicht gefragt, was für Folgen Ihre Schritte nach sich ziehen. Sie hatten nicht das Recht, nur Ihren eigenen Trieben zu folgen, zwei gute, anständige Männer unglücklich zu machen. Heute, wo das Alter kommt, den Weg zurückfinden, ist wahrlich kein Kunststück. Und auch heute kommen Sie nur, um Geld zu holen! Wo sind denn heute die Menschen, um derentwillen Sie beide Male Mann und Kind verließen? sie hätten doch wahrlich mehr Ursache, für Sie zu sorgen, als die Verlassenen, auf die Sie sich plötzlich besinnen, weil Sie in Not sind."

Eine seltsame Veränderung ging plötzlich mit der schönen Artistin vor. Das Gesicht fiel ein, wurde alt, verfallen. Zwei große Tränen rannen über dieses veränderte Gesicht, wischten die Schminke fort. Lizza Dalmor sah lange auf das schlanke Mädchen, das jede Verwandtschaft mit ihr zurückwies und — sie verachtete! Jawohl, verachtete! Lizza Dalmor schritt zur Tür. Von dorther sagte sie: „Ich kann nicht dafür, daß ich das ruhelose Blut meines Vaters, eines ungarischen Geigers, in den Adern habe. Mich treibt es fort, ich kann nicht im Zwang leben. Ich kann nun einmal nicht. Mir ist der Beifall der Menge alles. Du hast recht, kleine Hohenbrück, ich kam, weil ich das Alter nahen fühle, aber ich werde wieder gehen. Es ist besser so. Vergiß die fremde Frau, die ohne jedes Recht hier eindrang und noch Bezahlung dafür verlangte, daß sie deine Mutter einst verließ."

In Pia regte es sich jetzt doch wie Mitleid. Sie hob die Hand. Lizza schüttelte den dunklen Kopf. Langsam ging sie hinaus. Sie war in dieser Stunde eine alte Frau geworden. Flamette Lizza war alt. —

Widerwillig ging Augsten in die Wohnung des Verwalters. Er hatte den Scheck auf die Fünfzigtausend bei sich und auch die schriftliche Vereinbarung auf Verdoppelung der monatlichen Rente für Lizza. Die Frau des Verwalters kam ihm entgegen.

„Gnädiger Herr, wir konnten Ihre Bestellung, die Frau Dalmor nach ihrer Rückkehr sofort zu Ihnen zu schicken, nicht ausführen, die Dame ist gestern fortgegangen und bis jetzt nicht wiedergekommen. Es fehlt auch ein kleiner Koffer. Sonst ist alles noch da."

Augsten mühte sich, ein gleichgültiges Gesicht zu machen.

„Abgereist also! Ja, hatten Sie denn mit der Dame eine Meinungsverschiedenheit?"

„Nein, nicht die geringste."

„So, na dann muß ich wohl auf eine schriftliche Erklärung warten," sagte Augsten gleichgültig.

Als er zurückging, dachte er: „Was für ein Umstand hat denn da wieder mitgesprochen?"

Ihm war leichter zumute als in den letzten Tagen, denn jetzt konnte er es sich ja eingestehen, er hatte die ganze Zeit geglaubt, daß Lizza irgend etwas anstellen werde, wodurch es ans Licht gebracht wurde, wer sie war.

Nach einigen Tagen erhielt er ein paar Zeilen:

„Du wirst Dich wundern, doch ich kann Dir nicht sagen, was mich forttreibt. Ich kehre nie wieder zurück. Ich will auch Dein Geld nicht. Du sollst es mir nicht noch bezahlen müssen, daß ich Dich einst verließ. Dich und die Kinder. Ich kenne keine Liebe! Auch keine Sehnsucht. Klage die Natur an, daß sie ein solches Wesen schaffen konnte. Ich weiß jetzt, was ich wert bin, ein reines Geschöpf hat es mir gezeigt. Leb' wohl und vergiß mich! Lizza."

Augsten senkte den Kopf. Ohne Geld? Wenn Lizza kein Geld mehr wollte, dann — brauchte sie nichts mehr!

Vierzehntes Kapitel

Harry von Achern saß seiner Frau gegenüber. Wochenlang war sie in der Klinik Lansings gewesen, ohne daß er ihr hatte helfen können. Gelb und verfallen sah ihr Gesicht aus. Lansing hatte ihm gesagt, daß Edelgarde nicht mehr lange zu leben habe. Seit dieser Unterredung ging Achern nicht mehr viel aus. Er widmete sich seiner Frau, soviel er konnte, wenn auch jede Zärtlichkeit von seiner Seite aus unterblieb. Edelgarde aber wachte mit eifersüchtigen Augen auf jeden seiner Schritte. Die Nachbarn hatten schon verschiedene Einladungen gesandt, doch Edelgarde fühlte sich viel zu schwach, um mitgehen zu können. Ging Harry dann allein, so klagte sie, daß man auf sie überhaupt keine Rücksicht nehme. Sie sei so viel allein. Ein paarmal hatte er im letzten Augenblick abgesagt, aber jedesmal ging das natürlich nicht. (Forts. folgt.)